

REINHARD STRECKER (1876 - 1951)

Lebensweg und Gedankenwelt eines Demokraten

von

Ernst Dieter Nees

"Und Leben ist nichts ohne Sehnsucht, Streben, Arbeit, Kampf."

R.Strecker

I.

Als Heinrich Wilhelm Reinhard Strecker am 22. Januar 1876 in Berlin geboren wurde, war sein Vater in Diensten der deutsch-preußischen Armee mit dem Rang eines Premier-Lieutnants der Feldartillerie in der Spandauer Pulverfabrik tätig.

Rudolf Friedrich Franz Strecker (geb. 26.9.1846) stammte aus Berkholz bei Schwedt. Als überzeugter Preuße hatte er 1866 mit Begeisterung gegen die Österreicher gekämpft und sich dann entschlossen, Berufssoldat zu bleiben. Seine Vorfahren gehören zur mecklenburgisch-pommerschen Linie der Streckers, die in diesem Gebiet seit längerem, zumeist als Gutsbesitzer, ansässig gewesen sind. Die Mutter, Otilie Ernestine Caroline, geborene Hattendorff (geb. 16.4.1848), kam aus einer angesehenen Hannoveraner Familie. (1)

Bereits ein Jahr nach der Geburt ihres Sohnes übersiedelten die Eltern, bedingt durch eine Versetzung des Vaters, nach Siegburg. Hier wurde Reinhard Strecker eingeschult und besuchte auch die Anfangsklassen des Gymnasiums. Seine Schwester Marie war inzwischen geboren worden, die Familie hatte sich gut eingelebt und Freundschaften geschlossen. Da brachte das Ende des Jahres 1888 "die Katastrophe in unser Haus" - wie es Strecker in seiner autobiographischen Skizze ausdrückte. "Ich sang mit der Schwester zusammen gerade fröhliche Weihnachtslieder im Flur: 'Morgen, Kinder, wird's was geben ...', da kam der Vater verstört frühzeitig vom Dienst heim und hieß uns schweigen. Er hatte eine Auseinandersetzung mit seinem Major gehabt, die mit seiner Verabschiedung endete. Waren es dienstliche Meinungsverschiedenheiten? Waren es persönliche Gründe? Ich weiß es nicht. Daß es nicht Unfähigkeit auf seiten meines Vaters war, bewies dessen späteres Leben." (2)

Die gewährte Pension war recht bescheiden und zwang das Familienoberhaupt, sich nach einer neuen Berufstätigkeit umzusehen. Er nahm schließlich das Angebot einer Firma in Köln an, für sie als Geschäftsreisender tätig zu sein, und die Familie zog in die Domstadt am Rhein. Diese bot mit ihrer geschichtsträchtigen Vergangenheit, ihrer weltaufgeschlossenen Lebendigkeit dem nun stolzen Schüler des traditionsreichen Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums vielerlei Anregungen. Wir lesen in seiner Rückerinnerung von bleibenden lokalhistorischen Eindrücken, vermittelt durch Dom, Pantaleons-

- 1) Parallel zu dieser Arbeit entstand ein kürzerer Aufsatz von Dr.O. Schlander: "Dr.Reinhard Strecker, Ein hessischer Schulreformer und Volkserzieher." Er wird im Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F. 43, 1985 veröffentlicht. Angaben zu Streckers Vater im "Stammbuch der Familie Strecker", herausg. von A.Schaefer und W.Strecker 1896; zur Mutter und deren Familie (Vater: Johann Heinrich Friedrich Hattendorff, Mutter: Sophie Dorothee Anthofer) in Archivunterlagen der Schloßkirche Hannover.
- 2) Strecker: "Mein Leben", autobiograph. Skizze in: "Reinhard Strecker, Ein Kämpfer für Demokratie, Weltfrieden und Menschlichkeit", S. 6.

kirche, Ulre-Pforte, aber ebenso von abwechslungsreichen Aufenthalten auf der Rheinpromenade und ersten Theaterbesuchen. Allerdings erforderte eine berufliche Veränderung des Vaters bald erneut einen Umzug. Rudolf Strecker fürchtete, sich durch seine häufigen und längeren Reisen der Familie zu entfremden. Mit Hilfe von Freunden gelang ihm die Rückkehr in den Staatsdienst; er erhielt eine Stelle in der Garnisonverwaltung Colmars. Die Elsässer Jugendjahre sind Reinhard Strecker als eine im wesentlichen unbeschwerte, glückliche Zeit in Erinnerung geblieben: "Wanderungen durch die Weingärten der Ebene, in die Wälder an der Ill, in die Täler und auf die Höhen der Vogesen: Es war herrlich ... Das Gymnasium - in einem alten Kloster untergebracht - lag schön in grünen Anlagen. Aber streng war's auch, der schwäbische Direktor reichlich grob und brummig, die Anforderungen hoch. Wir Jungens entschädigten uns auf unsre Weise. Zu den besagten Wanderungen kam das Fußballspiel, die Tanzstunde, das Schlittschuhlaufen auf dem unter Wasser gesetzten Marsfeld und - die Schülerverbindung. Das waren die stürmischen Entwicklungsjahre, himmelhochjauchend, zu Tode betrübt." (3)

Für die Schülerverbindung gab er mit Kameraden eine kleine Zeitung heraus, die zugleich Forum für erste, eigene literarisch-poetische Versuche darstellte, wenn man von 'Streckers Gartenlaube' absieht, in Köln mit spielerisch-schöpferischer Phantasie der Kindertage zur Freude seiner kleinen Schwester verfaßt. Der Obertertianer wagte sich sogar in die Öffentlichkeit. "In Colmar widerfuhr mir das unsagbare Glück, meine Verse von alten Burgruinen und welkenden Rosen in der Beilage unserer Lokalzeitung gedruckt zu lesen." (4)

Überhaupt beschäftigte er sich äußerst intensiv mit Literatur. Durch das Erteilen von Nachhilfestunden verdiente er sich Geld, um selbst Bücher zu kaufen und bevorzugte bei seiner Lektüre die deutschen Klassiker, eine Neigung, der er lebenslang ergeben blieb. Als Siebzehnjährigem wurde Reinhard Strecker ein mehrwöchiger Aufenthalt in Wien ermöglicht. Er war von der Donaumetropole fasziniert, setzte sich wißbegierig mit Österreichs Geschichte und Kultur auseinander, besuchte eifrig die berühmten Museen und Galerien. Aufführungen des Burgtheaters begeisterten ihn so sehr, daß er nach seiner Rückkehr nach Colmar am liebsten vom Gymnasium abgegangen wäre, um Schauspieler zu werden.

"Ich war innerlich geradezu erschüttert." (5) Der Vater sorgte jedoch dafür, daß er seinen schulischen Ausbildungsgang fortsetzte.

1895 übernahm Rudolf Strecker als Direktor die Garnisonverwaltung in Mainz. Das bedeutete, mit Ortswechsel verbunden, wiederum Schulwechsel;

- 3) A.a.O. S. 6; später hat Strecker bedauert, daß auf dem Colmarer Gymnasium die spezifisch elsässisch-deutsche Kultur nicht gepflegt worden sei. Nicht einmal habe man den Isenheimer Altar des Matthias Grünewald besucht. "Nicht einmal ist man mit uns nach Straßburg zum Münster gegangen, nichts hat man uns erzählt von Erwin von Steinbach, nichts haben wir gelesen von Gottfried von Straßburg."
Der Unterricht in Sprachen und Mathematik sei überbetont gewesen. 89. Sitzung des Hess. Landtags, Protokolle Bd. 3, S. 2304.
- 4) A.a.O. S. 8.
- 5) Strecker: "Erinnerungen eines deutschen Demokraten", S. 9, Teil seines Nachlasses im Bundesarchiv Koblenz, unter Nr. 33 fragmentarisch.

doch ein Jahr später schon bestand Reinhard die Reifeprüfung. Er belegte als Studienfach zunächst evangelische Theologie. Dies mag sich unter anderem aus dem Umstand erklären, daß sein Elternhaus für religiöse Fragen stets recht aufgeschlossen gewesen ist, lag aber vor allem wohl in seinem starken persönlichen, existentiellen Interesse an Weltanschauungsproblemen begründet. Während des Studiums verlagerte sich der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit auf das Gebiet der Philosophie und auf die Disziplinen Geschichte und deutsche Philologie. Er hatte sich für den Lehrberuf als Ziel der Ausbildung entschieden.

Strecker besuchte die Universitäten von Greifswald, Heidelberg, Leipzig und Gießen (ab WS 1899) und lernte in Vorlesungen und Seminaren einige sehr bekannte Gelehrte dieser Zeit kennen, wie zum Beispiel die Historiker Erich Marcks, Hermann Oncken, Dietrich Schäfer, Karl Lamprecht; den Kunsthistoriker Henry Thode; die Philosophen Kuno Fischer und Wilhelm Wundt; die Philologen Eduard Norden und Otto Behagel. (6)

Jene Studentenzeit wurde überschattet vom frühen Tod seiner Schwester, der ihn so sehr bewegte, daß er Jahrzehnte später feststellte: "Ich habe einen gewissen herben und melancholischen Einschlag in meiner Lebensaufassung seitdem nie ganz verloren." (7) Außerdem traten gesundheitliche Krisen auf, die ihn sogar zwangen, ein Semester lang sein Studium gänzlich zu unterbrechen.

In Gießen, von Hermann Siebeck angeregt, schrieb er seine Dissertation: 'Der ästhetische Genuß auf Grund der ästhetischen Apperzeption'. Die Promotion erfolgte im Frühjahr 1901.

Danach legte er im Sommer des gleichen Jahres sein Staatsexamen für das höhere Lehramt ab und erhielt die Fakultas für die Fächer Deutsch, Geschichte und Geographie. Zur weiteren Ausbildung trat er in das Gießener Seminar ein.

Als er zur vorübergehenden Vertretung eines erkrankten Kollegen an die Höhere Bürgerschule in Hungen abgeordnet wurde, lernte er dort Clothilde Hainer, Tochter des Hungener Kirchenrats und Dekans Eduard Hainer, kennen. Die beiden heirateten zu Beginn des Jahres 1904, nachdem Reinhard Strecker eine Stelle an der Realschule Butzbach erhalten hatte und 1903 zum Lehramtsassessor ernannt worden war.

-
- 6) Er nennt u.a. noch Du Moulin Eckart (Historiker, Biograf Hans Bülow); Bernhard Erdmannsdörffer (Historiker, Historiografie im Stil Rankes); Karl Helm (Dt. Philologie, Herausg. d. Blätter für Volkskunde); Ernst Kornemann (Historiker, Röm.Gesch.); Johannes Volkelt (Philosoph, Ästhetik).
 - 7) Strecker "Erinnerungen", S. 11. Dem Andenken seiner Schwester Marie hat er seine Dissertation gewidmet. Auch aus dem 1906 veröffentlichten Band Gedichte geht hervor, wie sehr er durch ihren Tod erschüttert war. Sie starb am 5. Dez. 1896 (?) an einer tuberkulösen Erkrankung. - Streckers Erkrankung während seines Studiums war in einer Labilität der Atmungsorgane begründet, er fürchtete, ebenfalls tuberkulös infiziert zu sein; hieraus ergaben sich erste Ansätze zur Alkohol- und Tabakabstinenz, die später bei ihm eine so wichtige Rolle spielten.

II.

In seiner Gießener Studentenzeit hatte Reinhard Strecker begonnen, sich eingehend mit politischen Fragen zu beschäftigen. Entsprechende Impulse waren zunächst einmal vom Neukantianismus ausgegangen, der ja den Versuch unternahm, die philosophische Theorie wieder stärker an die Wirklichkeit von Staat und Gesellschaft zu binden. Dabei stand folgerichtig das Jahrhundertphänomen, die Soziale Frage, im Mittelpunkt der Erörterungen. Die sogenannte Marburger Schule lehnte den Determinismus des ökonomischen Materialismus ab, wie er damals beispielsweise von Karl Kautsky breitenwirksam vertreten wurde, und entwickelte demgegenüber ihren 'kritischen Sozialismus', der die freie sittliche Verantwortlichkeit des Individuums betonte. Recht und Ethik, dem Bereich des Sollens zugehörig, können nicht bedenkenlos materiellen Lebensbedingungen (dem Sein) untergeordnet werden. Soziales Verhalten ergebe sich als Postulat der praktischen Vernunft, wengleich die Entscheidungsfreiheit des einzelnen im Spannungsfeld zu realen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen stehe. Menschenwürdiges Miteinanderleben sei nicht Folge eines automatisch ablaufenden Prozesses unter Einschluß der Revolution, vielmehr das Ergebnis der Einsicht in moralische Verpflichtung. (8)

Hermann Cohen hat solche Gedanken mit Entschiedenheit verfochten. Sein "idealistischer Sozialismus ist eine Philosophie der politischen Versöhnung. In Erkenntnis der eminenten Bedeutung, die dem Phänomen des sogenannten vierten Standes zukommt, forderte er die volle politische Integration der Arbeitermassen in die staatliche Einheit der Nation, und zwar im Interesse der Abwehr der Gefahren, welche diese Einheit um so mehr bedrohen müssen, je länger die Einsichtslosigkeit der herrschenden Kräfte und Mächte die geforderte Integration hintanhält." (9)

Nach Cohen sollte der Mensch im Staat die Möglichkeit haben, sich als "ethisches Subjekt" zu verwirklichen, Menschlichkeit und Menschenwürde im Umgang mit anderen zu entfalten. Das allerdings werde durch das Wahlrecht, die Sozialistenverfolgung und die Eigentumsordnung im bestehenden Machtstaat verhindert. Der Staat müsse gerechtfertigte Forderungen des Sozialismus aufnehmen, die sozialistische Bewegung andererseits ihre marxistisch geprägte Staatsfeindlichkeit ablegen.

In diesem Sinne setzte sich Franz Staudinger für einen Sozialismus der Reform ein, der es vermeidet, durch revolutionären Klassenkampf gesellschaftszerstörend zu wirken. Statt destruktiv gegeneinander zu kämpfen, sollten die verschiedenen Gruppen in Staat und Gesellschaft neue Formen der Zusammenarbeit erproben, im Genossenschaftswesen praktische Solidarität üben, allgemein eine stärkere Beachtung ethischer Normen im Wirtschaftsleben anstreben. Zur staatlichen Verantwortung gehöre die entschlossene Kontrolle wirtschaftlicher Macht im Interesse der ökonomisch Schwachen und Abhängigen. Und in Natorps "Sozialpädagogik", veröffentlicht 1899, ist dann, von Kant und Platon ausgehend, das Beziehungsgeflecht von Interessen des Einzelmenschen und Ansprüchen der kulturellen und staatlichen Gemeinschaft systematisch dargestellt worden, wobei der ethische Wert einer freiwilligen "Hingabe an die Gemeinschaft" eine zentrale Rolle

8) H.Lübbe: "Politische Philosophie in Deutschland", S. 90 ff, bes. auch S. 109 und 114.

9) H.Lübbe, a.a.O., S. 110; Strecker hat sich in seinen Schriften mehrfach direkt auf Cohen und Staudinger bezogen.

spielte. (10)

Zum anderen war Strecker mit Ideen Friedrich Naumanns in Berührung gekommen. Dessen Werben für eine "neue liberale Lebensstimmung" fand seine Zustimmung. Er war bereit, den Kampf gegen konservativ-klerikale Herrschaft, das Ringen um größere soziale Gerechtigkeit und politische Mitbestimmungsrechte zu unterstützen. Zumindest in drei wesentlichen Punkten läßt sich die Gleichgerichtetheit der Auffassungen klar erkennen: In der Ablehnung des Dreiklassenwahlrechts, das Bürgerrecht nur vortäusche und die Arbeiterschaft schwer benachteilige; im Streben nach Modernität, die eine Klassifizierung der Menschen nach religiösen Bekenntnissen aufhebe; und in der Überzeugung, daß es für den sozialen Ausgleich förderlich sei, wenn die Kinder aller Volksschichten in den ersten Schuljahren die gleiche Erziehung und Bildung erhielten.

In späteren Jahren freilich distanzierte sich Strecker von Teilen der Naumannschen Konzeption, vor allem soweit sie nationale Machtsteigerung, unter anderem durch Flottenaufrüstung, befürwortete und damit verbunden eine Ablehnung pazifistischen Gedankengutes zutage trat. (11)

Dennoch würdigte er ihn bei seinem Tod als großen Anreger: "... der Mann war ... als Persönlichkeit so reich und bedeutend, daß er immer wieder fesselte." (12)

Die Entscheidung, sich tatsächlich aktiv in der Politik zu engagieren, ist dem jungen Strecker keineswegs leicht gefallen. Aber der moralische Impetus der Neukantianer eben in Verbindung mit bestimmten Zielvorstellungen Naumanns waren ausschlaggebend. "So habe ich zum Beispiel wie viele andere der Politik lange Zeit skeptisch gegenüber gestanden. Ich sah in ihr nichts als einen trostlosen, brutalen Interessenkampf, bis ich mit Männern in Berührung kam, denen sie etwas ganz anderes war, die mir die Augen für die ganz anderen Möglichkeiten öffneten. Freilich - bloße Möglichkeiten, keine unbedingte Garantie war es, was sie mir zeigen konnten: Die Verwandlung der Politik aus einem Werkzeug des blinden Interessenkampfes in ein Werkzeug der vernünftigen Gemeinschaftsregelung, also in ein ethisches Werkzeug. Und ich entschloß mich, meine eigenen schwachen Kräfte auch mit an diese Umwandlungsarbeit zu wagen. Seit diesem Entschluß habe ich nun allerdings die praktischen Schwierigkeiten gründlicher kennengelernt, als ich je vorher geahnt hätte. Aber trotzdem ist durch die praktische Mitarbeit nicht meine Skepsis, sondern meine Lust zur Politik größer geworden." (13)

So war er in Gießen dem Nationalsozialen Verein beigetreten und hatte sich mit einem kleinen Kreis von Gesinnungsfreunden einsatzfreudig bemüht, weitere Anhänger für die als richtig erkannte politische Sache zu gewinnen - ein schwieriges, nicht risikoloses Unterfangen. Schon der Direktor seiner Ausbildungsschule hatte an der parteilichen Richtung dieses Engagements wenig Gefallen gefunden und ihn nachdrücklich zur politischen Zurückhaltung ermahnt. (14) In Butzbach trug ihm seine Beteiligung am Reichstags-

10) A.Messer: "Pädagogik der Gegenwart", S. 12 f; Strecker nannte als Anreger auch Rudolf Eucken.

11) Strecker: "Mein Leben", S. 9/10; zu Naumanns Einstellung s. Th.Heuss, "Friedrich Naumann", bes. S. 166; 403 f; 201.

12) Strecker, "Erinnerungen", S. 20 und Nachruf auf Naumann in Darmstädter Zeitung Nr. 200, 28.8.1919.

13) Strecker, "Kants Ethik", S. 65.

14) Strecker, "Erinnerungen", S. 20/21.

wahlkampf von 1903 eine Maßregelung in Form einer Versetzung ein. Um den oberhessischen Wahlkreis 2 bewarb sich der sehr einflußreiche Walde-
mar Graf Oriola (15), der seit 1893 nationalliberaler Reichstagsabgeordne-
ter gewesen war, "und nationalliberal war die Gesinnung, die man eigent-
lich von einem Beamten als die einzig anständige erwartete." (16)

Neben der Heeres- und Flottenpolitik stand vor allem die Frage der
Schutzzölle im Mittelpunkt der Wahlagitation. Unmittelbar vor Ende seiner
Legislaturperiode hatte nämlich der Reichstag eine Regierungsvorlage über
neue Zolltarifvorschriften angenommen, die eine erhebliche Erhöhung von
Einfuhrzöllen vorsah. Die Nationalliberalen verteidigten diesen Beschluß als
notwendig zum Nutzen für die deutsche Landwirtschaft, linksliberale Grup-
pierungen und Sozialdemokratie lehnten ihn wegen der daraus resultierenden
Preissteigerungen ab. Sie versprachen den Wählern bei günstigen Mehrheiten
entsprechende Korrekturen.

Strecker wagte in der Butzbacher Zeitung Kritik an der nationalliberalen
Haltung und legte dar, daß besonders die Erhöhung der Getreidezölle un-
sozial sei, da sie den einkommensschwachen Arbeitern das Brot verteuere.
Besser solle man Überlegungen anstellen, wie sich die Landwirtschaft auf
eine Produktion umstellen könne, die sie für ausländische Konkurrenz un-
angreifbar mache. (17) Daraufhin erfolgte zu Ostern 1904 seine Versetzung
an die Realschule in Oppenheim.

Die politische Betätigung - zumal mit den geschilderten Konsequenzen -
hätte zu einer Belastung der jungen Ehe führen können, aber Thilda
Strecker hat immer sehr großes Verständnis für den Gatten gehabt. Seinen
Zielen ordnete sie "als liebevolle und tapfere Gefährtin in vierzigjähriger
Ehe" (18) ihre persönlichen Alltagsinteressen unter. Im Grundsätzlichen von
Weltanschauung und Lebensgestaltung bestand völlige Übereinstimmung zwi-
schen den Ehegatten.

Nach einem Jahr glückte die Rückkehr nach Oberhessen. In Bad Nauheim
wurde auf Initiative der Einwohnerschaft eine Höhere Bürgerschule gegrün-
det, die wenig später den Namen des letzten hessischen Großherzogs Ernst
Ludwig tragen durfte. Zunächst mit der provisorischen Verwaltung einer
Planstelle beauftragt, erhielt hier Reinhard Strecker im Januar 1906 seine
"definitive Anstellung" mit dem Titel eines Oberlehrers.

Er ist ein Schulmeister gewesen, der seinen Beruf liebte, der darin "nicht
nur eine von den Bedürfnissen des Lebens auferlegte Last", sondern "eine
wichtige, ans Herz gewachsene Aufgabe" sah. (19) Für ihn verbanden sich
hohe Ansprüche mit der Lehrerrolle: Bereitschaft, mehr als nur seine "ver-
damtete Pflicht und Schuldigkeit" zu tun, denn "der Lehrer, der seinen
Schülern Freude an harter Arbeit beibringen will, muß ihnen selber das
Beispiel dafür geben können"; Bemühen um "fortwährendes Aufmerken auf
sich selbst", damit erzieherisches Tun nicht zur mechanischen Routine ab-
stumpft; Geduld mit den Kindern und "sorgsames Beobachten des Zöglings",
weil Unterrichtserfolg voraussetze, "Interesse an allen einzelnen Schülern zu
finden". (20)

15) Zum sehr einflußreichen Grafen Oriola s. Hess. Abgeordnete 1820 -
1933, herausg. Ruppel/Groß, S. 203.

16) Strecker, "Erinnerungen", S. 25 f.

17) Strecker, a.a.O., S. 25.

18) Strecker, "Mein Leben", S. 10.

19) Strecker, "Das Erbe des deutschen Idealismus", S. 32.

20) A.a.O., S. 31.

Seiner Überzeugung nach gab es seit jeher im Erziehungsprozeß ein "Nebeneinander von saurer Mühe, von Last und gar Schmerz neben Freudigkeit und Begeisterung. Das muß der Grundzug der Erziehung immer bleiben. Ohne Strenge ist deshalb die Erziehung auch nie gewesen." (21) Der Unterricht sollte anschaulich und lebendig sein, zugleich dem Schüler Ernsthaftigkeit und Leistungsbereitschaft abverlangen. "Alles, was menschenfreundliche Pädagogen zeitweise über spielendes Lernen, über Lernen ohne Zwang geschrieben und geredet haben, war eine zwar wohlmeinende, ihrem Herzen Ehre machende, aber doch auch bedenkliche und niemals restlos zu verwirklichende Einseitigkeit." (22)

Dies insgesamt schließe das Bewußtsein nicht aus, daß "die Jugend von Natur aus berufen ist, das Werk der Erwachsenen zu kritisieren und fortzuführen, zu verbessern und weiterzubauen ... Lieber dieser Radikalismus als eine schläfrige und tote Jugend." (23)

Der Lehrer könne sich seine Schwungkraft nur im aufgeschlossenen, unmitttelbaren Umgang mit den Schülern bewahren. So schätzenswert theoretisch-wissenschaftliche Fundierung auch der Pädagogik sei, der Praxis komme doch eine mindestens gleichrangige Bedeutung zu. "Es ist gut, pädagogische Bücher zu studieren. Aber man versteht sie nur, wenn man selbst mitten in der pädagogischen Arbeit und Erfahrung drin steht. Und gut sind die Bücher auch nur, wenn sie aus Arbeit und Erfahrung heraus gewachsen sind. Es wird nie schlimmer an Kindern gesündigt, als wenn man sie auf Grund vorgefaßter, abstrakter Ideen zurechtschneidern will." (24)

Dr. Streckers Arbeitseinsatz für schulische Belange über den rein unterrichtlichen Rahmen hinaus kam unter anderem den Feiern der Ernst-Ludwig-Schule zugute und trug dazu bei, das Ansehen dieser jungen Bildungsanstalt in der Öffentlichkeit zu steigern.

Anläßlich der Einweihung des Schulneubaus 1909 verfaßte er eine Festdichtung, die dem Ereignis eine besondere Note verlieh; im gleichen Jahr übernahm er die Ansprache zur Erinnerung an Schillers 150. Geburtstag. 1911 brachte er eine deklamatorische Fassung der 'Antigone' des Sophokles zur Aufführung. 1915 spielten unter seiner Leitung Schüler einige Szenen aus Kleists 'Prinz von Homburg', und er hielt zu Großherzogs Geburtstag eine Festrede historischen Inhalts.

Außerhalb der Schule entwickelte er zahlreiche Aktivitäten, die indes letztlich alle in einem inneren Zusammenhang standen. Als Schwerpunkt ist wohl das Gebiet der Erwachsenenbildung anzusehen, für die er viel Zeit und Energie aufbrachte. In der aufstrebenden Badestadt vermochte er Mitstreiter für die Einrichtung eines öffentlichen Lesezimmers zu gewinnen, ein erster Schritt zu einer "planmäßigen Volksbildung". Die Schule könne Bildung nur innerhalb der ihr gesteckten Grenze vermitteln, sie bewege sich "in formalen Bahnen als Grundstufe für eine spätere Weiterarbeit aus eigenem Antrieb." Höhere Bildungsanstalten waren ja den Zeitumständen gemäß einem kleineren Kreis von Jugendlichen zugänglich, und der Volksschule wurde "durch den frühen Entlassungstermin der schönste und aufnahmefähigste Boden entzogen". Hier wollten die Volksbildungsbestrebungen an-

21) Streckers, "Das Erbe des deutschen Idealismus", S. 29.

22) A.a.O., S. 29.

23) Streckers, "Die Arbeit unserer Guttemplerjugend", S. 1.

24) Streckers, "Sonntagsgedanken", in Oberhessische Volksblätter Nr. 233, 7.10.1911.

setzen, "um durch Belehrung in Wort und Schrift zur Weiterbildung anzu-spornen." (25)

Ab Januar 1906 stand das Lesezimmer mit einer ersten Grundausstattung an Büchern (auch zur Ausleihe) sowie Tageszeitungen und Zeitschriften allen Interessenten offen. Wenige Wochen danach erfolgte die Gründung eines Bildungsvereins, in dessen Obhut dann das öffentliche Lesezimmer stand und der ergänzend "Veranstaltungen von populären, aber wissenschaftlich gedie-genen Vorlesungen und künstlerisch guter Unterhaltung" durchführen sollte.

(26) Der Vorsitz wurde Dr. Strecker übertragen. Er stand in enger Verbin-dung mit dem 'Rhein-Mainischen Verband für Volksbildung', Sitz Frankfurt am Main. Diese Institution bemühte sich, die jeweilig örtliche Volksbil-dungsarbeit hauptsächlich durch Vermittlung von Vorträgen, Wander-Kunst-ausstellungen und Theateraufführungen (Tournée-Theater) tatkräftig zu un-terstützen. Ihre Intentionen entsprachen ganz und gar denjenigen Streckers. Bildungsfragen begriff man als soziale Fragen; Voraussetzung für den Be-stand einer Nation sei Zusammengehörigkeitsgefühl, das Bewußtsein, einer Schicksalsgemeinschaft anzugehören. Deshalb müsse die innere Zerklüftung des Volkes in verfeindete Klassen, Stände oder voneinander abgekapselte Schichten gemildert werden. Kennenlernen und Verarbeiten unterschiedlicher politischer und religiöser Standpunkte solle nicht zu falscher Harmonisierung führen, jedoch zu gegenseitigem besseren Verstehen und zu Toleranzbereit-schaft. Volksbildung bedeute also nicht in erster Linie eine Intensivierung des kultrellen Angebots für das Bildungsbürgertum, sondern andere, sozial benachteiligte Schichten gelte es an Bildungswerte heranzuführen, ihnen notwendiges Wissen zu vermitteln und Fähigkeiten zu dessen Verarbeitung zu fördern. Dabei hatte die Forderung Professor Staudingers als Richtschnur zu dienen, daß Wissen mit Leben verknüpft sein müsse. "Das Wissen für sich bleibt tot und dürr. "Einseitige intellektuelle Bildung führe nicht weiter, wichtig sei die Verbindung von "Kopf, Herz und Hand". (27) Dem entsprach das Selbstverständnis des Rhein-Mainischen Volksbildungsverbandes. "Wir können auch nicht unsere Vorlesungen auf die Vermehrung des positiven Wissens beschränken; die Anregung des Sinns für Theater, Musik usw., für Freude an der Natur, steht uns im Gegensatz zu den ausschließlich der be-ruflichen Fertigkeit oder der Befestigung des Volksschulwissens gewidmeten Einrichtungen gleichwertig neben der Veranstaltung der populären Vorträge aus den verschiedenen Wissensgebieten." (28)

Prinzipiell wußte man sich politisch-weltanschaulicher Pluralität verpflichtet. Die Schulung der Mitarbeiter, das Hinzugewinnen neuer, "zielgerichteter Pioniere der Volkskulturarbeit" (29) übernahm die 1905 auf Initiative des Verbandsgeschäftsführers Georg Volk und des Rüsselsheimer Pfarrers Emil Fuchs gegründete "Volksakademie" in jeweils zehn- bis vierzehntägigen Sem-inaren. Strecker hat des öfteren daran teilgenommen und beispielsweise im Herbst 1906 in Heppenheim eine Vortragsreihe über "Goethes Weltan-schauung auf Grund der Gespräche mit Eckermann" gehalten.

25) Bad Nauheimer Anzeiger (Wetterauer Anzeiger) Nr. 145, 12.12.1905.

26) Satzung d. Bildungsvereins Bad Nauheim und Umgebung vom 7.4.1906 Stadtarchiv Bad Nauheim.

27) Zitiert nach A.Burger, "Die Rhein-Mainische Volksakademie", S. 14.

28) A.a.O., S. 30.

29) Streckers Bericht über die Volksakademie in Rüsselsheim, Bad Nau-heimer Anzeiger Nr. 113 und 114, 28. und 29.9.1905. Streckers Aus-einandersetzung mit Goethe ausführlicher bei O.Schlender, a.a.O.

In Bad Nauheim richtete er als Angebot des Bildungsvereins Leseabende ein, an denen literarische, aber auch wissenschaftliche Werke von den Teilnehmern gemeinsam gelesen und besprochen wurden; er selbst gab zumeist eine sachkundige Einführung. Hinzu kamen eigene Vorträge (in Ergänzung auswärtiger Referenten) (30) und sogenannte Volksvorlesungen (einmal wöchentlich über einen längeren Zeitraum), etwa mit den Themen: "Die Hauptströmungen in der modernen Literatur" (1910/11), oder "Über die Vorgeschichte der französischen Revolution im Lichte der neuesten Forschung" (1911/12).

Daß er zu den Mitbegründern des Bad Nauheimer Heimatvereins gehörte, ist gewiß in erster Linie durch sein historisches Interesse bedingt gewesen; doch wird im Bericht der Lokalzeitung über die beabsichtigte Vereinsgründung ebenso wieder das pädagogische Motiv erkennbar, das ihn zur Mitarbeit herausgefordert haben dürfte: "Es ist nicht nur eine Pflicht der Pietät, sondern zugleich eine anregende und lehrreiche Sache, das Andenken der Vorfahren zu pflegen ..." (31) Er übernahm das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden und fungierte zeitweise außerdem noch als Schriftführer. (32)

In diesen allgemein volksbildnerisch-erzieherischen Zusammenhang muß auch zu einem Großteil das schriftstellerische Wirken Streckers gestellt werden. Wie er auf den ersten Seiten seines Buches "Kants Ethik" (1909) bekannte, schreibe er nicht "als einer, der sich einbildet, die fachwissenschaftliche Literatur um große Entdeckungen bereichern zu können, sondern so, wie es mir der Wunsch eingibt, zwischen dem Fachgelehrten und dem Laien, zwischen dem Theoretiker und dem Praktiker die absolut notwendige Verständigung bahnen zu helfen." (33)

Auch im Vorwort der "Sonntagsbetrachtungen über Schillers Gedichte" (1908) betonte er, daß es ihm nicht um neue wissenschaftliche Interpretation gehe, vielmehr darum, "die Schätze der Wissenschaft in landläufiger Münze unters Volk zu bringen."

Die Einheit seines gesamten Denkens und Handelns ergab sich aus der Verankerung in sittlicher Pflicht. Hieraus erwuchs ihm die Aufgabe, andere Menschen zum bewußten Denken anzuregen. Alles menschliche Tun fange mit dem Denken an: "Sich um möglichst richtiges Denken zu bemühen, ist sittliche Pflicht. Gewiß ist Tugend nicht ohne weiteres lehrbar. Und wo die rechte Einsicht vorhanden ist, ist noch nicht immer zugleich die nötige Willenskraft vorhanden, nach ihr zu handeln. Trotzdem: richtige Einsicht erleichtert richtiges Handeln. Gar viele Sünden und Verbrechen der Menschen entstammen mehr dem Irrtum und der Gedankenlosigkeit als der Bosheit." (34)

30) a) Leseabende: 1907: Faust-Stoff bei Goethe, Lenau, Grabbe, Marlowe u.a., Prof.Pfleiderer: Die Entstehung des Christentums

1908: Schillers Wallenstein

b) Vorträge Streckers: 1908: Rembrandt als Erzieher

1909: Friedrich Schiller

1912: Ludwig Uhland

1913: Deutschlands Befreiung vor 100 Jahren

c) Volksvorlesung 1912/13: Richard Wagner

31) Bad Nauheimer Zeitung (Wetterauer Anzeiger) Nr. 287, 7.12.1909.

32) Zur Arbeit d. Heimatvereins s. E.Brücher: "50 Jahre Heimatverein Bad Nauheim".

33) Streckers, "Kants Ethik", S. 6.

34) Streckers, "Alkohol und Ethik", S. 28.

Der Mensch ist folglich in gewisser Hinsicht hilfsbedürftig, angewiesen auf ethische Normen, Ideale, und er braucht Bestärkung seines Mutes. Gefordert werden muß freilich eigene Anstrengung, denn "ein gutes Gewissen haben wir jedenfalls nur, wenn wir uns vor unserer Tat alle Mühe gegeben haben, zu erkennen, was die richtige Handlungsweise sein möchte. Wer aus Irrtum heraus fehlgreift, ohne an diesem Irrtum durch Fahrlässigkeit und Oberflächlichkeit schuld zu sein, der ist schuldlos, auch wenn er falsch handelt. Wer sich aber gar nicht erst die Mühe des Nachdenkens gibt, wer sich das nötige Wissen, das zum richtigen Handeln gehört, gar nicht erst anstrengt, der macht sich schuldig." (35)

Den Begriff der Pflicht verstand Strecker nicht in so rigoristischem Sinne wie Kant. Er bejahte durchaus eine "Harmonie von Pflicht und Neigung, nicht die gänzliche Unterwerfung der letzteren unter das strenge Gebot der Pflicht". Das, was die Vernunft fordere, müsse keineswegs immer den Neigungen des Menschen widersprechen; selbst die strengsten Forderungen der Vernunft können "mit dem ganzen Feuer der Gefühle" aufgegriffen werden. Entscheidend wichtig erschien ihm allerdings, daß Neigungen nicht primär egoistischen Zwecken dienen, dem flüchtigen Moment des eigenen Genusses, vielmehr die menschliche Gemeinschaft förderten. Daher sah er in der Menschheitsliebe" die edelste Neigung des Menschenherzens. "Sie ist unser kategorischer Imperativ." (36)

Mit der Übernahme der Kantschen Grundanschauung, daß ausnahmslos alles menschliche Fühlen ethisch wertlos sei, würden wir "uns selbst unseres schönsten Glückes berauben, wenn wir an gar keinen Wert unserer Liebe, unserer Arbeit für andere mehr glauben wollten". (37) Der Vernunft sei aufgetragen, Triebe und Interessen zu ordnen, Regelungen sowohl der individuellen Zwecke als auch der verschiedenen, in der menschlichen Gemeinschaft sich begegnenden Zwecke zu finden. Alles Leben habe den Charakter einer Aufgabe, nicht eines mechanisch abrollenden Verlaufs. Das Gemeinschaftsleben solle man so einrichten, "daß die menschlichen körperlichen wie geistigen Arbeitskräfte nach Möglichkeit voll ausgenutzt und eine jede an den ihr entsprechenden Platz gestellt wird, sowie daß die Güter des Lebens, materielle wie ideelle, nach Möglichkeit gerecht verteilt und jedem nach seinen Bedürfnissen zugänglich gemacht werden. Wir sehen sonst überall in der Natur in allen Geschöpfen den blinden Selbsterhaltungstrieb walten. Alles denkt nur an sich. Das führt zu einem ewigen Kampf ums Dasein. Auch in die Menschenwelt ragt diese Natur mit ihren blinden Trieben noch hinein. Dies gilt es mit Hülfe der Vernunft zu bezwingen, zu ordnen." (38)

Streckers Einstellung war also geprägt vom Glauben an die Kraft der Vernunft; vom Optimismus, daß der Mensch bildungsfähig sei; von der Überzeugung, das Begeistertsein für ethische Ziele könne die Welt zum Besseren verändern. Und Rückschläge? Seine Antwort: "Der Idealist ist überall im Leben den grausamsten Enttäuschungen ausgesetzt. Dennoch". Außerdem seien Ideale keine Naturereignisse, die man mit den Händen im Schoß untätig erwarte, sondern Forderungen an den Willen. Freilich sollte sich der Idealist vor "Phantasterei" hüten, gegebene Verhältnisse und Veränderungsmöglichkeiten nüchtern analysieren, aber letztendlich doch an seinem Ziel,

35) Strecker, "Alkohol und Ethik", S. 30/31.

36) Strecker, "Kants Ethik", S. 9.

37) Strecker, "Sonntagsbetrachtungen über Schillers Gedichte", S. 58.

38) Strecker, "Kants Ethik", S. 40/41.

der höher entwickelten Menschheit, festhalten. "Daß es in der Welt bei allen Grausamkeiten die Möglichkeit des Guten gibt, das gilt dem Idealisten als die entscheidende Tatsache." (39)

Den uneingeschränkten Fortschrittsbegriff der Aufklärung hat er für sich modifiziert: "Wir schwärmen nicht mehr von einer besten Welt, sondern kennen nur noch die Welt in Entwicklung; das ist eine Welt in Not und Sünde, in Kampf und Arbeit." (40) Das schließt das Bemühen um eine Erziehung zum gütigen Menschen, der Mitmenschlichkeit übt und Verantwortungsbewußtsein zeigt, nicht aus. Immer wieder hat er auch gemahnt, daß der Mensch an die Grenze des Begreifens stoße und Ethik letzten Endes im Metaphysischen und Religiösen verankert sei. "Wir Menschen haben gerade soviel Licht in unserer Vernunft, soviel Ahnung von den Sternen des Himmels, daß wir die Richtung bei unserer Fahrt über den Ozean einhalten können. Aber die Kenntnis des letzten Zieles ist uns Sterblichen nicht gegeben. Da ist nur noch der Glaube möglich. Nur noch das Vertrauen auf ewige Mächte und Zusammenhänge, auf einen Sinn des Daseins, auf einen Sinn in der Weltgeschichte, in allen Leiden und Kämpfen, in allen Freuden und Erhebungen des Menschen." (41)

Da Strecker die Fähigkeit besaß, Probleme und Überlegungen, oft auf das Wesentlichste reduziert, in verständlicher Sprache darzustellen, konnte er versuchen, seine ethisch-aufklärerische Arbeit wirkungsvoll auch durch Zeitungsartikel zu leisten. Während seiner Bad Nauheimer Zeit hat er in einer fast unüberschaubaren Anzahl von Beiträgen zu aktuellen Zeitfragen Stellung genommen oder sich mit dem geistigen Erbe bedeutender Persönlichkeiten der Vergangenheit auseinandergesetzt. Regelmäßig wurden in der 'Wormser Volkszeitung' und den 'Oberhessischen Volksblättern' in Wochenendausgaben seine "Sonntagsgedanken" gedruckt, Betrachtungen über oben genannte Bereiche, gelegentlich auch Stimmungsbilder, inspiriert vom Wechsel der Jahreszeiten. Passagen fast lyrischen Charakters standen neben pathetischen Appellen an die moralisch-ethische Gesinnung der Leser (Hilfsbereitschaft, Gerechtigkeitssinn, Vorurteilslosigkeit, Wahrheitsliebe). Sie haben nicht nur zustimmende Nachdenklichkeit, sondern ebenso Widerspruch hervorgerufen. Einer dieser Artikel ist sogar Ausgangspunkt des "Falles Strecker" geworden, der im Jahr 1910 einen Teil der Öffentlichkeit über das Großherzogtum Hessen hinaus beschäftigte.

Den Satz des damaligen katholischen Schulkatechismus: "Verkehre mit niemandem, der dich in deinem Glauben gefährden könnte", machte Strecker Ende April 1910 zum Gegenstand einer sehr kritischen Betrachtung in den 'Oberhessischen Volksblättern'. Er sah in diesem Ratschlag "eine moralische Last, die damit der aufstrebenden, wahrheitssuchenden Intelligenz auferlegt wird." Er plädierte für Toleranz, für Aufgeschlossenheit jedem Glauben gegenüber und meinte, alle Glaubensgewißheit könne sich gerade erst im Umgang mit Andersgläubigen zeigen und bewähren. "Verstockt Euch nicht in dem Glauben, den Ihr bisher als den vorwiegenden, vielleicht als den einzigen habt kennengelernt. Verkehrt mit allen - die Euren Glauben gefährden können! Denn nur so könnt Ihr geistig mündig werden." Und in

39) Strecker, "Sonntagsgedanken", Oberhess. Volksblätter Nr. 169, 23.7.1910; auch "Das Erbe des deutschen Idealismus", S. 60 f.

40) Strecker, "Kants Ethik", S. 9.

41) Strecker, "Alkohol und Ethik", S. 32/33 stellvertretend für viele ähnliche Formulierungen.

einer Steigerung forderte er auf: "Darum, meine lieben jungen Freunde, halte ich es für richtig, wenn Ihr hingehet und tut das Gegenteil von dem, was Euch der katholische Schulkatechismus lehrt." (42)

Damit löste er empörte öffentliche Proteste des örtlichen Kirchenvorstandes aus, der Strecker "konfessionelle Verhetzung" und Verzerrung der katholischen Lehre vorwarf sowie sich scharf dagegen verwahrte, "daß die katholische Jugend in einer Tageszeitung von einem Lehrer der städtischen paritätischen höheren Bürgerschule aufgefordert wird: Tut das Gegenteil von dem, was Euch der katholische Schulkatechismus lehrt." (43)

Die Kontroverse setzte sich (auch durch weitere kämpferische Erklärungen Streckers, ferner Leserbriefe) in der Öffentlichkeit fort und eskalierte gleichfalls dadurch, daß sich die Schulbehörde (auf Beschwerde der katholischen Kirche) einschaltete. Sie mißbilligte Streckers Artikel "auf das ernsteste", zitierte den Verfasser nach Darmstadt und stellte ihm nach deutlichen Vorhaltungen in Aussicht, bei ähnlichen Beschwerden "die unvermeidlichen ... Maßregeln zu ergreifen". Das entsprechende Antwortschreiben der Abteilung für Schulangelegenheiten im Großherzoglichen Ministerium des Innern an den katholischen Kirchenvorstand in Bad Nauheim wurde von diesem in der Bad Nauheimer Zeitung in Form einer Anzeige veröffentlicht. (44) Für Gesinnungsfreunde des Gerügten war die erregte Diskussion damit noch lange nicht zu Ende.

Zum besseren Verständnis von Hintergrund und Ursache dieser heftigen Auseinandersetzung sei - ohne die komplexen Einzelheiten aufzugreifen - daran erinnert, daß es in den Jahren kurz nach der Jahrhundertwende innerhalb der katholischen Kirche durch die sogenannten Modernisten mit ihrer Relativierung der Dogmen zu erheblicher Unruhe gekommen war und sich kirchenpolitische Spannungen dann zusätzlich infolge der Borromäusenzyklika ("Editae saepe" vom 26. Mai 1910) entwickelten. (45)

Außerdem muß in einigen Sätzen auf die religiöse Grundposition Streckers eingegangen werden. Er war erklärter Anhänger des theologisch-kirchlichen Liberalismus, der für freie Überzeugungen eintrat, polemisch gegen jeden Glaubens- und Gewissenszwang reagierte und "ein möglichst undogmatisches Christentum" anstrebte, "falls er nicht den Weg philosophischer Umdeutung der Dogmen" vorzog. (46) Bereits 1908 hatte Strecker in seiner Schrift "Gott und die Kirche" beispielsweise die "Amtsenthebung frei denkender Lehrer", ferner die "Konfessionalisierung von Kindern freireligiöser Eltern" kritisiert und bedauert, daß sich die "kirchliche Orthodoxie" für unfehlbar halte. "Daher verknöchert sie und bekommt den Charakterzug eigensinniger Unbelehrbarkeit. Davor allerdings wollen wir uns auch nach Kräften hüten. Wir wollen Lernende bleiben bis zum letzten Atemzug." (47) Diese stete Lernbereitschaft dürfe nicht zu völligem Relativismus, zur Standpunktslosigkeit

42) Strecker, "Sonntagsgedanken", Oberhess. Volksblätter Nr. 93, 23.4.1910.

43) Oberhess. Volksblätter Nr. 99, 30.4.1910.

44) Bad Nauheimer Zeitung Nr. 119, 25.5.1910; grundsätzliche Haltung der Behörde dargelegt in Drucksache Nr. 503 im 4. Bd. Drucksachen z.d. Verhandlungen der 2. Hess. Kammer der Stände des 34. Landtags.

45) S. dazu Handbuch der Kirchengeschichte (H.Jedin), Bd. VI 2, bes. S. 443 f.

46) Die Religion in Geschichte u. Gegenwart, Handwörterbuch Bd. 4, Sp. 351 f.

47) Strecker, Gott und die Kirche", S. 26.

keit, führen, aber ehrlich solle man sich unter Vermeidung von Schlagworten mit ernsthaften Argumenten ehrlicher Gegner auseinandersetzen und sich der eigenen Irrtumsmöglichkeit bewußt bleiben. Er bekannte sich zur *revelatio generalis*, zur Offenbarung Gottes auch in Natur, Geschichte und Selbstbewußtsein des Menschen. Der Kirche warf er vor, sich zu spät "und selbst heute erst sehr unvollkommen" um die Soziale Frage gekümmert zu haben (48), letztendlich zu ausschließlich "im Jenseits alles Ziel und ihre einzige Grundlage" zu sehen. (49) Als Mitglied der 'freien landeskirchlichen Vereinigung', die sich aus dem 'Deutschen Protestantenverein' zu einer linksliberalen Gruppierung weiterentwickelt hatte, arbeitete Strecker aktiv innerhalb der evangelischen Kirche mit an der Durchsetzung reformerischer Ideen.

Neben diesen theologischen Hintergründen hatte der ganze "Fall Strecker" auch parteipolitische Aspekte, was spätestens in der Sitzung der 2. Kammer der Landstände des Großherzogtums Hessen vom 7. Dezember 1910 zutage trat. Durch Parteifreunde des Bad Nauheimer Oberlehrers war eine Interpellation zur Sache eingebracht worden, die eine längere Debatte auslöste. (50) Während Sprecher der Nationalliberalen und des Zentrums das Verhalten der Regierungsbehörden billigten, beschuldigten freisinnige Opposition und Sozialdemokraten die Regierung illiberalen Handelns, darauf abzielend, einen Vertreter mißliebiger politischer Ansichten mundtot zu machen. Dr. Heinrich Reh, Parteifreund Streckers, rügte vor allem, daß die Behörde dem Beschuldigten nicht in einem fairen Verfahren die Gelegenheit zur Rechtfertigung gegeben habe, sondern ihm in Darmstadt nur die Mißbilligung ausgesprochen worden sei. Als skandalös bezeichnete er die Veröffentlichung des Wortlautes der Maßregelung in der Bad Nauheimer Zeitung. Wenn man öffentliche Äußerungen eines Beamten disziplinarrechtlich gegen ihn verwende, müsse sich eine Gefährdung des verfassungsmäßigen Rechtes auf Meinungsfreiheit und freie Betätigung ergeben. Obgleich namens der obersten Schulbehörde Geheimrat Süffert abzuwiegeln versuchte und darstellte, Dr. Strecker sei in einer offenen Aussprache mit seinen Vorgesetzten, in deren Verlauf er auch eine gewisse Einsicht in sein Fehlverhalten gezeigt habe, sehr wohl angehört worden, bekräftigte Georg Raab (SPD), "daß es sich bei derartigen Maßnahmen, die ja in den letzten Jahren nicht gerade selten gewesen sind, immer um solche Männer des Landes gehandelt hat, die in ihrer politischen Ansicht der Mehrheit dieses Hauses nicht nahe stehen."

48) Strecker, "Gott und die Kirche", S. 33.

49) A.a.O., S. 38; er kritisierte, daß der Offenbarungsglaube zu einseitig Hauptanliegen der Kirche sei. "Er muß mit allen Mitteln den Menschen vom ersten bis zum letzten Schuljahr womöglich tagtäglich eingetrichtert werden, mag Staat und Kultur darüber noch so sehr zu kurz kommen." Und schärfer: "Der Kirche ist es, und kann es aber auch, solange sie im Offenbarungsglauben und im Jenseits alles Ziel und ihre einzige Grundlage sieht, mit Kultur- und Fortschrittsgedanken des modernen Menschen gar nicht ernst sein. Ihr würde es ein leichteres sein, sich in einen 'frommen' Absolutismus zurückzufinden, als sich für eine Fortentwicklung in freiheitlich-demokratischem Sinn zu begeistern." A.a.O., S. 37/38.

50) S. Protokoll zu den Verhandlungen der 2. Kammer der Hess. Landstände des 34. Landtags, 71. Sitzung, S. 2029 ff.

Der sozialdemokratische Abgeordnete Carl Ulrich meinte ferner, rein taktische Gesichtspunkte hätten bei den Nationalliberalen eine wichtige Rolle gespielt, nämlich, "daß man sich bei der Regierung der Herren vom Zentrum vergewissern will und daß man deshalb die Bücklinge nach jener Seite macht, daß man deshalb eine Maßregelung für notwendig gehalten hat, die sachlich durch nichts als berechtigt angesehen werden kann." (51) In der Tat bot besonders der Nationalliberalen Partei Streckers politische Arbeit Anlaß zur Verärgerung. Als er nach Bad Nauheim gekommen war, hatte er sich sogleich der örtlichen Gruppe des Freisinns angeschlossen und zur Reichstagswahl im Januar 1907 als Kandidat im Wahlkreis Friedberg-Büdingen aufstellen lassen, nicht aus persönlichem Ehrgeiz, "um berühmt zu werden, sondern um die liberale Anschauung zu wahren". (52) In zahlreichen Versammlungen war er um Abgrenzung gegenüber dem politischen Programm der Nationalliberalen und deren Kandidat Graf Oriola bemüht gewesen, der auch von einem Teil der Zentrumsanhänger sowie dem 'Bund der Landwirte' unterstützt worden ist und gesiegt hat. Immerhin hatte Strecker durch seinen unermüdlichen Einsatz Anteil an der Steigerung des Stimmenanteils für den Freisinn von nur 288 bei der vorausgegangenen Wahl (damals war Eugen Richter Zählkandidat) auf 1449.

Graf Oriola verstarb an den Folgen eines Unfalls im April 1910, kurz vor dem Erscheinen der umstrittenen "Sonntagsgedanken". Für die nun notwendige Nachwahl einigten sich zunächst Nationalliberale und Linksliberale (53) auf Professor Dr.v.Calker als gemeinsamen Kandidaten. Er konnte sich jedoch gegen seine Kontrahenten, Dr.V.Helmoldt (Bund der Landwirte) und Heinrich Busold (SPD), nicht behaupten. Bei der Stichwahl im Juni brachen die alten Gegensätze zwischen den Liberalen wieder auf: Die Nationalliberalen forderten zur Stimmabgabe zugunsten des Kandidaten des 'Bundes der Landwirte' auf, die Streckersche Partei setzte sich für den Sozialdemokraten ein. Dieser siegte. Die 'Oberhessischen Volksblätter' stellten fest: "Die Wahlparole der Freisinnigen ist befolgt worden und hat dem Sozialdemokraten in allen größeren Orten die Mehrheit gebracht. An der Spitze der roten Hochflut steht Bad Nauheim." (54)

Unter solchen Begleitumständen nahmen die Auseinandersetzungen um Streckers Artikel den oben skizzierten Verlauf.

Wenn man sich mit Streckers politischen Äußerungen jener Jahre beschäftigt, fallen einige Grundüberzeugungen auf, die für ihn zum Teil bis an sein Lebensende bestimmend geblieben sind.

Gemäß seiner philosophischen Anthropologie erschien ihm Politik ohne ethische Fundamentierung als unmenschlich ("Raubtierpolitik"), eine einseitige Verherrlichung des Machtgedankens als unverantwortlich. Vaterlandsliebe zeige sich mehr in uneigennütziger Förderung der Kulturpolitik als in der

- 51) A.a.O., S. 2047; Strecker hat sich danach bei Ulrich bedankt, s. Briefwechsel in Carl Ulrich, "Erinnerungen", S. 211 f. Auf die Landtags-sitzung reagierte Strecker mit der teilweise sehr polemischen Schrift "Meine Behandlung im Hessischen Landtag".
- 52) Bad Nauheimer Zeitung Nr. 11, 24.1.1907.
- 53) Die verschiedenen linksliberalen Gruppierungen hatten sich 1910 zur "Fortschrittlichen Volkspartei" zusammengeschlossen.
- 54) Oberhess. Volksblätter Nr. 145, 25.6.1910; Strecker kandidierte nochmals für die Fortschrittliche Volkspartei zu den Reichstagswahlen 1912 im Wahlkreis Darmstadt-Großerau; es gewann Dr. Quessel, SPD.

Verbreitung chauvinistischer Parolen. Die propagandistischen Umtriebe des Alldeutschen Verbandes und des Tirpitzschen Flottenvereins beobachtete er mit Argwohn und Ablehnung. "Mangel an nationalem Stolz ist ein Fehler. Aber es gibt ein Gegenteil dazu, das nicht minder ein Fehler ist: nationale Aufgeblasenheit. Der Nationalstolz am Biertisch! Der Nationalstolz der leeren Phrase!" (55)

Bewußt aufbauende, fördernde, segensbringende Betätigung setze Frieden voraus, Krieg sei wertezerstörend und dürfe nicht einfach als eine Art ehernes Gesetz der Weltordnung hingenommen werden. "Wir nehmen auch des 'Himmels Plagen' nicht einfach hin. Und deshalb kämpfen wir auch gegen den Krieg. Denn einmal zugegeben, daß der Krieg ein Übel ist, so lassen wir uns von keinem Übel einreden, daß es für ewige Zeiten unüberwindlich sein müsse, daß es keinen Zweck habe, dagegen vorzugehen. Jedenfalls ist es weder ein Zeichen des Mutes, noch des weitanschauenden Verstandes, wenn jemand am Sedanstag noch ein paar Gläser Bier mehr trinkt wie gewöhnlich und dann mit Heldenpathos die Friedensfreunde schmäht und den Krieg in Permanenz erklärt." (56)

Reinhard Strecker trat in die Deutsche Friedensgesellschaft (DFG) ein, die seinerzeit wichtigste Organisation der deutschen Friedensbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Neuere Untersuchungen haben herausgearbeitet, daß sie in dieser Entwicklungsphase eine Kulturbewegung im weitesten Sinne war, eine "ideelle Bewegung auf ethisch-humanitärer Grundlage" (Fr.K.Scheer). Pazifistische Einstellung verband sich allgemein mit Bestrebungen einer gesellschaftlichen und geistigen Erneuerung, die Mitglieder der DFG kamen zu etwa achtzig bis neunzig Prozent aus dem Lager des Linksliberalismus. (57) In diesen Kreisen ist früh die Ansicht vertreten worden, notwendig sei der Aufbau internationaler Organisationen, um alle Streitigkeiten zwischen den Nationen juristisch lösbar zu machen. Im Einklang mit derlei Überlegungen forderte auch Strecker damals schon eine Neuordnung der zwischenstaatlichen Beziehungen unter Hinweis auf Prof.Walther Schückings Buch "L'organisation Internationale". (58)

Das geduldige, aber andauernde Bemühen aller Regierungen um vernünftigen Interessenausgleich auf der Grundlage rechtlicher Regelungen erhöhe die Sicherheit der Völker eher als Wettrüsten. Strecker hoffte "auf ein Zeitalter, wo die Menschen den Rechtsgedanken völlig unter sich zur Durchführung bringen, wo die Völker im Kampf gegen die Natur, in der Arbeit für den Fortschritt zusammenstehen und das blindwütige Zerstören den unvernünftigen Elementen überlassen." (59)

Persönliche Kontakte mit Männern wie Prof.Dr.Martin Rade (60) oder Prof.Dr.Franz Staudinger (61) bestärkten ihn immer wieder in seinem Ein-

55) "Sonntagsgedanken", Oberhess. Volksblätter Nr. 164, 15.7.1911.

56) Strecker, "Sonntagsbetrachtungen über Schillers Gedichte", S. 138 f.

57) Fr.K.Scheer, "Die Deutsche Friedensgesellschaft" u.a. S. 65; 116.

58) Strecker, "Kants Ethik", S. 44.

59) Strecker, "Sonntagsbetrachtungen", S. 138 f.

60) Der Theologe M.Rade war der Schwager Friedrich Naumanns, unterstützte den Freisinn, verteidigte im "Fall Strecker" dessen Position, stand der DFG nahe; Herausgeber der Zeitschrift "Christliche Welt".

61) Mit Franz Staudinger ist Strecker u.a. in der Volksakademie des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung zusammengetroffen. Er urteilte später: "Seine positive Zukunftsschau aber sah einen Bund von Kulturvölkern voraus, die genossenschaftlich nicht nur die Wirt-

treten für das Friedensideal und lieferten Argumente im Kampf um gerechtere soziale Verhältnisse. Ein wirkliches Zusammenleben im Staat, nicht nur ein Nebeneinander oder gar Gegeneinander, verlange Einschränkung des Egoismus und den ernsthaften Willen zur Rücksichtnahme. Das müsse besonders im Wirtschaftsleben durchgesetzt werden, wo eine ungezügelter, rücksichtsloser Konkurrenz zu einem Kampf aller gegen alle führen könne. Die Stellung des Arbeiters im Betrieb gelte es rechtlich besser abzusichern. "Hier herrschen ja noch in weitgehendem Maße absolute oder aristokratische Regierungsformen. Das Abhängigkeitsverhältnis des Arbeiters gegenüber dem Unternehmer ist noch immer ein durchaus einseitiges, unserer ethischen Wertung menschlicher Persönlichkeit in keiner Weise entsprechendes." (62)

Zur Ausgestaltung einer gerechten Gesellschaftsordnung gehörte für Strecker ganz wesentlich das Abschaffen des Dreiklassenwahlrechtes und eine Besserstellung der Frau in Ausbildung, Berufsleben und im politischen Bereich. Daher regte er 1908 in Bad Nauheim die Gründung eines 'Vereins für Frauenstimmrecht' an, beteiligte sich an regelmäßigen Zusammenkünften oder Veranstaltungen mit Diskussionsbeiträgen sowie Referaten (63) und veröffentlichte in der 'Hessischen liberalen Wochenschrift' Aufsätze zu diesem Problemkreis, die er dann zu einer eigenen Schrift ("Zur Frauenfrage", 1908) zusammenfaßte. In nüchterner Beurteilung des Möglichen warnte er vor Maximalforderungen; zunächst solle man das kommunale Wahlrecht für Frauen durchsetzen, ihnen die gleichen Bildungschancen sichern wie den Männern, vor allem aber daran arbeiten, ihr Selbstbewußtsein zu heben.

Überhaupt war er davon überzeugt, daß Fortschritte in der Sozialpolitik nur in Etappen zu erreichen seien. In diesem Punkt grenzte er sich von Vorstellungen ab, wie sie bei den Sozialdemokraten um die Jahrhundertwende vorherrschten. Er hielt sie für zu radikal. "Aber eben dieses Schrittweise, das kann der Radikalismus nicht begreifen. Er träumt von einer plötzlichen und vollkommenen Erfüllung aller seiner Wünsche, von einem grundstürzenden Neuerwerden aller Dinge, von einem Paradies auf Erden. Er nimmt keine Abschlagszahlungen an. Wer nicht mit ihm an den gänzlichen und plötzlichen Wandel zu glauben vermag, den wirft er verächtlich mit der Bezeichnung 'kleinbürgerlich' auf den Haufen der Philister und Banausen. Für alle Gründe der Vernunft ist dieser Radikalismus unzugänglich." (64)

schaft über alle Ländergrenzen hinweg durch menschliche Vernunft geregelt sehen wollten." In "Wann und wie kann Europa endlich wieder Frieden finden", S. 16 f. - Staudinger war der Begründer der Wormser Ortsgruppe der DFG.

- 62) Strecker, "Sonntagsbetrachtungen", S. 159; auch "Sonntagsgedanken" in Oberhess. Volksblätter Nr. 99, 30.4.1910; "Kants Ethik", S. 43.
- 63) Z.B. mit dem Thema "Die ethischen Grundlagen des Frauenstimmrechts", Bad Nauheimer Zeitung Nr. 289, 8.12.1908; er sprach auch in Gießen am 2.12.1908, um die Gründung eines entsprechenden Vereins zu initiieren; Gleichberechtigung der Frau angesprochen in "Sonntagsbetrachtungen", S. 68; 112.
- Er wandte sich ebenfalls entschieden gegen den Antisemitismus, z.B. Oberhess. Volksblätter Nr. 136, 13.11.1913; Nr. 16, 7.2.1914.
- 64) "Sonntagsgedanken", Oberhess. Volksblätter Nr. 229, 1.10.1910.

Das Ehepaar Strecker fühlte sich in Bad Nauheim heimisch. 1905 war eine Tochter (die das einzige Kind blieb) geboren worden. 1911 baute die Familie am Fuße des Johannisberges mit Hilfe der Schwiegereltern ein eigenes Zuhause. Den Freunden konnte der Hausherr wegen der vielfältigen, selbstgewählten Verpflichtungen zu seinem eigenen Bedauern oft nicht in dem Umfang Zeit widmen, wie er es eigentlich für wünschenswert hielt. Dennoch blieben genug freie Stunden für geselliges Wandern oder eine Fahrradtour durch die Wetterau zum Pfarrhaus nach Hungen. Mit herzlicher Sympathie beobachtete der Vielbeschäftigte den glanzvollen Aufschwung des Kurortes und berichtete durchaus mit werbender Wirkung darüber in 'Bad Nauheimer Briefen' des Gießener Anzeigers. Schriftstellerisch-dichterische Versuche gipfelten in der erfolgreichen Aufführung seines historischen Schauspiels "Die Humboldtianer" im Stadttheater Gießen Anfang 1914. (65)

Die Katastrophe des Weltkrieges veränderte weniger den äußeren Lebensablauf Streckers; er wurde infolge schwacher körperlicher Konstitution nicht für kriegstauglich befunden und half, neben seinem Schuldienst (66), bei der Verwundetenbetreuung in Nauheimer Lazaretten. Innerlich jedoch stark erschüttert, war er "von widerstreitenden Empfindungen hin und her gerissen. Ich hoffte auf den Kaiser, auf siegreiche Abwehr, Demokratisierung Deutschlands, europäische Verständigung. In diesem Sinne hielt ich gelegentlich patriotische Reden." (67)

Bald gewann Skepsis die Oberhand, ob dieser Krieg überhaupt zu rechtfertigen sei und nicht jede Hoffnung auf gesellschaftliche Reformen im Grunde eine Selbsttäuschung darstelle. Mit großer Sorge sah er den Einfluß der Militärs auf die politische Führung wachsen und identifizierte sich mit dem 'Volksbund für Freiheit und Vaterland', der linksliberalen, gewerkschaftlichen Gegengründung zur annexionistischen 'Vaterlandspartei'. (68) Die Friedensresolution des Reichstags beurteilte er als einen Schritt in die richtige Richtung. "Der uneingeschränkte U-Bootkrieg würde uns mit der Kriegserklärung Amerikas die sichere Niederlage bringen. Mit beiden Händen hätten wir zugreifen, auf Belgien 'verzichten' und ihm allen Schaden ersetzen sollen, wenn die Friedensvermittlung des Papstes im September 1917 die Möglichkeiten eröffnete ... Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit." (69)

Er konnte trotz zusätzlicher Belastungen an seiner Habilitationsschrift "Die Anfänge von Fichtes Staatsphilosophie" arbeiten und erhielt im Januar 1917

-
- 65) Inhalt des Stückes: Ereignisse aus der Zeit des napoleonischen Befreiungskrieges in Gießen. - "Der Erfolg war ein durchschlagender. Der anwesende Verfasser wurde dreimal an die Rampe gerufen, die Stadt Gießen ließ ihm einen prächtigen Lorbeerkranz überreichen. Zunächst sind zwei Wiederholungen des Stückes in Aussicht gestellt." Bad Nauheimer Zeitung Nr. 14, 17.1.1914.
- 66) "Durch Dekret Seiner Königl. Hoheit des Großherzogs vom 9.1.1915 wurde ihm der Charakter als Professor erteilt." Archiv der Ernst-Ludwig-Schule Bad Nauheim.
- 67) Strecker, "Erinnerungen", S. 43.
- 68) S. dazu Fr.Fischer, "Kontinuität des Irrtums", in Deutsche Kriegsziele, S. 109, und ders., "Griff nach der Weltmacht", S. 372.
- 69) Strecker, "Mein Leben", S. 10 und 11.

die *venia legendi* für Philosophie an der Gießener Universität. Eine ehrenvolle Berufung zum Direktor der Oberrealschule im preußischen Königswusterhausen nahm er nicht an; gefühlsmäßig war er sehr mit Hessen verbunden (70), auch reizte es ihn, möglichst bald die neue Tätigkeit als Hochschullehrer aufzunehmen. Die Versetzung zum 1. April von der Ernst-Ludwig-Schule Bad Nauheim an die Oberrealschule in Gießen schuf dafür erleichternde Umstände. Seine ersten Vorlesungen und Übungen beschäftigten sich hauptsächlich mit der deutschen idealistischen Philosophie, mit der Weltanschauung Goethes und Schillers, sowie der Geschichte der Pädagogik im Altertum.

Allerdings änderte sich nach einem Jahr wiederum seine Dienststelle. Die Schulbehörde ernannte Dr. Strecker zum Leiter der Friedberger Schillerschule, deren Direktor er schon 1915 vorübergehend vertreten hatte. Doch brauchte er nur wenige Monate von dort aus in die Universitätsstadt zu fahren, dann kam das Hochschulleben kurzzeitig zum Erliegen, und Strecker sah sich vor andere verantwortungsvolle Aufgaben gestellt.

III.

Wir kennen die Vielfalt der Reaktionen, die der Zusammenbruch 1918 mit seinen Wirren, der materiellen Not und dem Verhalten der Sieger bei den Deutschen ausgelöst hat: Revolutionärer Radikalismus, nationalistischer Trotz, verhaltene Zuversicht, Verzweiflung, Orientierungslosigkeit, Resignation.

Reinhard Strecker gehörte zu denen, die diese Situation als Herausforderung der Besonnenen begriffen, als Chance für einen vernünftigen Neubeginn. Zunächst freilich stand das Bestreben im Vordergrund, terroristisches Chaos abzuwehren, Emotionalität zu dämpfen, das Gewinnen von Einsichten zu ermöglichen. (71) Derartige Motive bestimmten zu einem großen Teil die Ansprache, die er am 3. Dezember 1918 auf einer vom Arbeiter- und Soldatenrat initiierten Volksversammlung in der Friedberger Stadtkirche hielt. Ihm schien eine Parallelität der Verhältnisse in der Gegenwart zu denjenigen anfangs des 19. Jahrhunderts nach der Niederlage gegen Napoleon gegeben. Durch Reformen und die Freisetzung sittlicher Energien war es damals zu einer Erneuerung Deutschlands gekommen, ähnliches müsse sich jetzt wiederholen. Selbstbesinnung des Volkes könne echte Selbstbestimmung zur Folge haben. "So muß die kommende große Nationalversammlung den Willen der Volksmehrheit, die bisher ziemlich niedergedrückt wurde, zu beherrschendem Einfluß führen." (72) Ein dringend notwendiges Ziel sei eine

-
- 70) Aus diesem Gefühl der Verbundenheit erfolgte auch die Herausgabe des "Hessenbuchs" 1918; sein Ziel: "Eine Beispielsammlung zur hess. Literaturgeschichte" (Vorwort). Es enthielt Beiträge von Alfred Bock, Kasimir Edschmid, Wilhelm Holzamer, Philipp Krämer, Albert H. Rausch, L.M. Schultheis, Leo Sternberg und Drucke von Dr. Wilh. Keil.
- 71) Strecker in einer Betrachtung "Zum neuen Jahr" 1918/19: "Nicht das alte Schicksal gilt mehr klagend zu betrachten, sondern das neue mit Schaffensfreude und in besserer Einsicht anzupacken. Dann wird wenigstens dieses Neue, soweit es auf den Trümmern des Alten noch möglich ist, erträglich und vernünftig werden", Oberhess. Anzeiger und Friedberger Zeitung Nr. 306, 31.12.1918.
- 72) Beilage des Oberhess. Anzeigers u. Friedberger Zeitung Nr. 288, 7.12.1918.

neue, gerechte Sozialordnung; sie schließe auch eine maßvolle Sozialisierung großer Wirtschaftsbetriebe ein, wobei jedoch mit Umsicht vorzugehen sei: "Die Hauptsache darf uns nicht eine Doktrine sein, sondern nur einzig und allein möglichst größte Wohlfahrt der ganzen Volksgemeinschaft."

Längerfristige Vorteile für Deutschland werde die Verwirklichung der Völkerbunds-idee bringen. Für sie setzte er sich leidenschaftlich auch auf anderen Veranstaltungen ein, zum Beispiel dem Kongreß des westdeutschen Bezirks der 'Deutschen Liga für Völkerbund' in Frankfurt am Main (11.10.1919) oder einer Versammlung der Darmstädter Friedensgesellschaft (2.7.1919). Entsprechende Vortragsmanuskripte veröffentlichte er unter dem Titel "Deutschlands Zusammenbruch und Weltberuf" (1920).

Strecker glaubte, die Zeitumstände seien günstig, daß an die Stelle von Chauvinismus und Sozialdarwinismus endlich eine idealistisch-ethisch begründete Welt- und Lebensauffassung trete. Gerade Deutschland solle auf Dauer Materialismus und Machtpolitik abschwören und seine Aufgabe darin sehen, in der Welt eine moralische Führungsrolle zu übernehmen, anknüpfend an den Idealismus Kants, Fichtes, Schillers und Goethes. Der Völkerbund schaffe eine Voraussetzung für gegenseitigen friedlichen Interessenausgleich und wechselseitiges Verstehen. Von Kant könne man lernen, "daß kein Mensch und erst recht kein Volk ein bloßes Mittel sein darf für die Zwecke eines anderen, sondern daß jedes eine Menschenwürde und seinen eigenen Zweck hat in sich selber." (73)

Kants Rechtslehre zeige ebenfalls, daß die Völker nur als Gleiche unter Gleichen verkehren können und ein Frieden nicht als Strafe über ein Volk verhängt werden dürfe, wie es seitens der Entente gegenüber den Deutschen geschehe. "Auf solchen Wegen kann eine Verständigung, eine vernünftige Rechtsordnung unter den Völkern niemals gewonnen werden." (74)

Beunruhigt durch den "pharisäerhaften Dünkel" der Siegermächte und den Versailler Vertrag warnte Strecker nachdrücklich vor der Gefahr eines Scheinfriedens, "der neue Kriege in seinem Schoß birgt". Menschen guten Willens, bereit zur Völkerversöhnung, gebe es in allen Ländern; sie müßten nun zusammenarbeiten. "Es gibt nur einen sicheren und klaren Weg, der zu einer dauernden Sicherung des deutschen Einflusses führt, und das ist eine vernünftige Rechtsordnung unter den Völkern Europas, das sind die 'Vereinigten Staaten' Europas, und das ist das Ziel einer gerechten, vernünftigen Kulturwelt." (75)

Kants Gedanken "Zum ewigen Frieden" könnten mehr denn je als Richtschnur dienen für die Überwindung der verbreiteten naturalistisch-animalischen Gesinnung. Frieden bedeute nicht nur Herrschaft des Rechts zwischen den Staaten, vielmehr ebenso Versöhnungsbereitschaft, Wille zum Ausgleich im Innern einer staatlichen Gemeinschaft, erst recht in der besonderen Situation nach dem zerstörerischen Weltkrieg. Sie verlange geduldige Mitarbeit aller Einsichtigen unter Überwindung von Einzelinteressen. Der größte

73) Strecker, "Deutschlands Zusammenbruch und Weltberuf", S. 55.

74) A.a.O., S. 48 - kritisierte auch "Grausamkeiten, die Engländer und Franzosen in diesem Krieg sich geleistet haben", S. 47.

75) A.a.O., S. 52; Strecker insgesamt in Übereinstimmung mit der DFG, s. Scheer: "Die Deutsche Friedensgesellschaft", S. 604; 371 f; besonders Anklänge an L. Quidde, der zugleich Streckers Parteifreund war. Inwieweit eine Beeinflussung durch Schriften von Ernst Troetsch vorliegt, muß offen bleiben; s. dazu Lübke, "Politische Philosophie", S. 225 f.

Idealismus werde oft aus tiefster eigener oder fremder Not geboren. Gerade die schlimmsten Dinge forderten seinen leidenschaftlichsten Widerstand heraus, man erinnere sich an Kants Lieblingspruch: Gib auch dem Schlimmsten nicht nach, sondern kämpfe um so tapferer dagegen.

Wie die meisten seiner ehemals freisinnigen Freunde schloß sich Strecker der neugegründeten 'Deutschen Demokratischen Partei' an. Auf deren Wahlvorschlag zur Wahl der verfassunggebenden Volkskammer im Freistaat Hessen erhielt er den sicheren 4. Platz.

Das Wahlergebnis vom 26. Januar 1919 brachte der DDP mit 13 Abgeordneten (18,9 % der Stimmen) einen beachtlichen Erfolg.

Zusammen mit SPD und Zentrum übernahm sie die Regierungsverantwortung.

Reinhard Strecker wurde ab 1. März zum Präsidenten des Landesamtes für das Bildungswesen berufen, er war in dieser Funktion - die mit der eines Kultusministers verglichen werden kann - Mitglied des Gesamtministeriums, allerdings nur mit beratender Stimme. (76)

Vor dem Weltkrieg hatte es für den Bildungsbereich keine eigenständige Institution gegeben, Schul- und Kulturverwaltung waren integrierter Bestandteil des Innenministeriums gewesen. Es kann als ein deutliches Zeichen der Aufwertung von Bildungsfragen interpretiert werden, daß sich die republikanische Regierung zur Errichtung eines besonderen Landesamtes entschloß. Der Schritt stand in konsequenter Ausführung der Gedanken, die Carl Ulrich am 8. Dezember 1918 in Darmstadt geäußert hat: "Die Haupt-sorge der Regierung sind die Ernährungs- und Verkehrsfragen ... Weitere Aufgaben des neuen Volksstaates sind die Reform des Schulwesens und die Förderung von Kunst und Wissenschaft ..." (77)

Strecker widmete seine Kraft einer Aufgabe, die er selbst zweifellos als reizvoll empfand, die aber, den Zeitumständen entsprechend, besonders stark im Mittelpunkt politischer Auseinandersetzungen stand. Für Bestand und Ausbau des neuen Staatswesens kam der Erziehung zu freiheitlich demokratischem Denken und Handeln außerordentliche Bedeutung zu. Die Geschichte der Weimarer Republik hat indes gezeigt, wie beschwerlich und letztlich erfolglos der Kampf um Identifikation breiter Bevölkerungsschichten mit dem System der Volksherrschaft gewesen ist.

Strecker fürchtete, daß in der Umbruchphase durch heftigen Parteienstreit jedes Gefühl für Zusammengehörigkeit verloren gehe und die parteipolitische Polarisierung zerstörerisch bis in die einzelne Schule hinein wirke. Deshalb müsse man Parteilichkeit unter allen Umständen vermeiden. Er verpflichtete die Lehrer, darauf zu achten, "daß die Schüler eine politische Meinung sich erst zu bilden, nicht aber eine solche bereits als eine fertige zu betätigen haben. Es muß das rechte sittliche Bewußtsein für die Schwierigkeit der Aufgabe geweckt werden, sich ein klares politisches Urteil zu bilden, und es gilt die Gefahr zu vermeiden, daß sich auf unzureichender geistiger Grundlage ein vorlauter und oberflächlicher Dünkel mit der ihm eigenen Unduldsamkeit gegen Andersdenkende breit mache. Daraus ergibt sich, daß vor allem der Unterricht, soweit er politische Dinge berührt - insbesondere der staatsbürgerliche, geschichtliche, deutsche und philosophische - stets Gepräge wissenschaftlicher Sachlichkeit zu tragen hat. Der Schüler muß beizeiten lernen, daß es wohlfeil ist, den Gegner zu verspotten,

76) Amtliche Mitteilung in Darmstädter Zeitung Nr. 51, 1.3.1919; zur Struktur des Gesamtministeriums s. Hess. Verfassung vom 12.12.1919.

77) Darmstädter Zeitung Nr. 288, 9.12.1918.

aber nicht ebenso wohlfeil, ihn wirklich zu verstehen und zu widerlegen. Es muß ferner, wie der Erwachsene, so erst recht der Schüler auch stets die innere Bereitschaft wahren, durchschlagenden sachlichen Argumenten gegenüber die eigene Anschauung nachzuprüfen und nötigenfalls zu berichtigen. In den Schülerbibliotheken und etwa vorhandenen Lesezimmern darf keine einseitige politische Richtung gepflegt werden." (78)

Die Schule solle das Verständnis für die Notwendigkeit einer gemeinsamen verfassungsmäßigen Grundlage wecken, gleichfalls die junge Generation zu Verfassungstreue und bereitwilliger Mitarbeit im Staat erziehen. Reformen der Lehrplangestaltung, des Unterrichtsstils, der Schulorganisation hielt er für grundsätzlich erforderlich, stimmte aber mit seinem Freund Prof. Dr. August Messer überein, daß sie behutsam durchzuführen seien im Bestreben, eine Synthese der widerstrebenden Tendenzen von "Erhaltung und Entfaltung" herzustellen. (79)

Von der Übernahme seines Amtes an versuchte er, die Lehrerschaft für eine wirklich engagierte Mitarbeit zu gewinnen. "Wir brauchen nach dem Kriege überall höchste Arbeitsfreudigkeit, also auch Lernfreudigkeit, auch Schulfreudigkeit" (80), in besonderem Maße die der Lehrer, allen Widrigkeiten der Zeit zum Trotz. Daher erfolgten stets aufs neue Appelle, Resignation und Skepsis - oft durch die aktuelle politische Lage verursacht - zu überwinden.

Dem Pessimismus und Materialismus stellte er, wie in der Vorkriegszeit, seine idealistische Weltsicht entgegen. Der idealistisch gesonnene Lehrer werde wesentlich dazu beitragen können, die Bewertung des Geistigen in der öffentlichen Meinung zu erhöhen und dem Streben nach Bildung zu einem neuen Aufschwung zu verhelfen. In diesem gedanklichen Zusammenhang formulierte Strecker auf dem Hessischen Landeslehrervereinstag 1919 in Darmstadt: "Darüber aber sind wir uns wohl alle klar, daß unser Volk seine geistige Kraft noch nie so nötig gehabt hat wie heute. Durch sie muß es vielfach ersetzen, was es äußerlich verlor." (81)

Um der Erwachsenenbildung neue Impulse zu geben, wurde seitens des Landesamtes für das Bildungswesen eine Zentralstelle für die freie Volksbildungsarbeit eingerichtet, die Kontakte mit allen Organisationen aufnehmen sollte, die im Volksbildungswesen tätig waren; deren Arbeit wollte man koordinieren und durch Beratung und finanzielle Unterstützung intensivieren. Ferner oblag der Zentralstelle die Förderung von Forschungsvorhaben in bezug auf die Erwachsenenbildung. Von dieser Unterstützung ausgeschlossen werden sollten "Bestrebungen, die von gewaltpolitischen Voraussetzungen ausgehen, mögen solche chauvinistischer oder spartakistischer Natur sein." Einen auch für die Volksbildungsarbeit konzeptionellen Schwerpunkt stellte nämlich die Festigung und Verbreitung republikanisch-demokratischer Gesinnung dar. Teilnehmer von Volksbildungsveranstaltungen sollten "ihre Meinungsgegensätze in einer Form austragen lernen, bei der die gegenseitige Achtung trotz des Meinungsunterschiedes bestehen bleibt. Wir wollen auf diese Weise gewissermaßen vorbildlich wirken, im Gegensatz zu den vielen

78) Ausschreiben des Landesamtes für das Bildungswesen vom 22.12.1919; ähnlich Ausschreiben vom 26.4.1920.

79) A. Messer, "Pädagogik der Gegenwart", S. 273.

80) Strecker, "Das Erbe des deutschen Idealismus", S. 26.

81) Darmstädter Zeitung Nr. 203, 1.9.1919; ferner Beteiligung der Lehrer bei Maßnahmen der Schulreform s. Erlaß vom 29.3.1919.

üben Erfahrungen, die man im politischen Parteikampf und leider vielfach auch im Konfessionshader der Zeit machen muß." (82)

Als Teilnehmer an der Reichsschulkonferenz 1920 in Berlin, vor allem in der Eigenschaft eines Vorsitzenden des Ausschusses für Volkshochschule und Volksbildungswesen, arbeitete Strecker in die gleiche Richtung. Er bekräftigte auch in diesem Gremium, daß Vermittlung wissenschaftlich begründeter Kenntnisse, demokratischer Diskussions- bzw. Arbeitsstil und Toleranz Haupterziehungsziele sein müßten, um "öde Schlagworte", "Oberflächlichkeiten des Alltags und ihre Vorurteile" zu überwinden.

Man einigte sich über die Rolle des Staates: Er dürfe nicht schablonisierend oder maßregelnd in die Volksbildungsarbeit eingreifen, nicht "bürokratisch hineinregieren", vielmehr beraten, anregen, unparteiisch finanziell unterstützen." (83)

Die Weimarer Nationalversammlung hatte nach relativ langwierigen und kontroversen Beratungen mit dem sogenannten Schulkompromiß, wie er unter anderem im Artikel 146 der Verfassung seinen Niederschlag fand, recht allgemeine Regelungen getroffen. Die Erarbeitung eines Reichsschulgesetzes und die Errichtung eines Reichsschulamtes waren in Aussicht gestellt worden, indes sind bekanntlich diese Vorhaben nicht zu verwirklichen gewesen. Strecker, während der Verfassungsdiskussionen als Vertreter Hessens im Reichsrat über längere Zeitabschnitte in Weimar anwesend, hat sich sowohl für die Einheitsschule als auch für die Gemeinschaftsschule (Simultanschule) ausgesprochen und sie in Hessen eingeführt. Die einheitliche Grundschule schien ein wirkungsvolles Mittel zu sein, um soziale Gegensätze abzubauen, die Simultanschule bot eine Chance, zu besserem gegenseitigen Verstehen der Konfessionen beizutragen. Er bedauerte es, daß den Kommunen nach Antrag von Erziehungsberechtigten die Möglichkeit der Einrichtung von Konfessionsschulen eingeräumt wurde. Die negativen Folgen glaubte er in der Vertiefung vorhandener weltanschaulicher Gegensätze zu sehen. "Und nichts könnte unser zerschlagenes Volk weniger gebrauchen als das." (84)

Wegen dieser Einstellung ergaben sich Spannungen zur Zentrumsparterie, obgleich schon vor dem Ersten Weltkrieg 90 % aller Volksschulen in Hessen Simultanschulen gewesen waren. In der Einschränkung privater höherer Schulen, deren strikter staatlicher Kontrolle und der möglich gewordenen Aufhebung der restlichen Konfessionsschulen sah ein Großteil der katholischen Bevölkerung eine Benachteiligung, die an die Zeiten des Kulturkampfes erinnerte. Man kritisierte, daß in den Gemeinschaftsschulen der Religionsunterricht nur ein "gewöhnliches Schulfach" sei, zu lose mit dem Organismus der Schule verbunden, in seiner Wichtigkeit erheblich geschmälert. Der Zentrumsabgeordnete Lenhart konstatierte in der Landtagsdebatte vom 4.7.1919 "eine unbegreifliche Scheu vor zuviel Religion", während religiöse Unterweisung doch ein entscheidender Faktor für Willensbildung, Charakterbildung, Herzensbildung darstelle. (85) Parallel zur Einschränkung des Reli-

82) Verhandlungen der Volkskammer der Republik Hessen. Erster Landtag, Drucksachen 1. Bd. Drucks. Nr. 153.

83) Die Reichsschulkonferenz, Amtlicher Bericht, S. 725 f; 981.

84) U.a. Stellungnahme auf einer DDP-Veranstaltung in Darmstadt, Darmstädter Zeitung Nr. 203, 1.9.1919; ähnlich im Referat auf der Hauptversammlung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung in Frankfurt/M., Darmstädter Zeitung Nr. 191, 18.8.1919.

85) 26. Sitzung der Hess. Volkskammer, Prot. Bd. 1, S. 669 f.

giösen verlaufe ein ungesunder Abbau von Autorität, im Lande sei der Vorwurf zu hören, die Leitung des Landesbildungsamtes mache sich mitschuldig am Ruin der Schulzucht. Ohne feste religiöse Überzeugung des Volkes und ohne Anerkennung von Autorität lasse sich die Existenz auch der neuen Republik nicht garantieren.

"Es ist ein großer Irrtum, wenn man glaubt, daß die Massen sich durch philosophische Systeme, etwa durch Kant und Fichte oder auch durch Goethe zusammenhalten lassen, so hoch man die Bedeutung dieser gewiß einzigartigen Männer auch schätzen mag. Auch Natorp, Eucken und Foerster werden sich niemals zu Propheten des Volkes hinaufheben lassen, wenn sie auch in wissenschaftlich gebildeten Kreisen zweifellos großen Einfluß ausüben." (86)

Streckers niveauvolle Entgegnung beschrieb nochmals die eigene Position. Er legte ausführlich dar, welchen hohen Wert Religiosität für ihn besitze, wie sehr sie zur Erziehung gehöre, in welchem hohen Maße sie die Kultur des Abendlandes geprägt habe. Am Beispiel des Thomas von Aquin oder des Heiligen Augustinus könne die Gegenwart Impulse für einen unvergänglichen Idealismus gewinnen, Hilfen auf dem Weg zu Gott, Richtschnur für ein sittliches Zusammenleben der Menschen. Die Sozialpolitik des Zentrums müsse als vorbildlich anerkannt werden, da sie schon vor Jahrzehnten "den Geist in jenen Tagen des aufwachenden, sozialen Gewissens richtiger und rascher erfaßt" habe, "als es der Protestantismus getan hat". Auch in der Friedensfrage ließen sich manche zukunftsweisenden Gedanken des Katholizismus erkennen. Wie schon in anderen Verlautbarungen versicherte Strecker, daß die hessische Regierung religiöses Denken und Empfinden in keiner Weise behindern wolle oder eine Art neuen Kulturkampf riskiere. Ein fundamentales Erziehungsziel solle tolerantes Verhalten der jungen Menschen sein, frei-lich auch auf religiösem Gebiet Verständnis füreinander - dieses Postulat gelte es in den gegenwärtigen schwierigen Zeitumständen zu verwirklichen, nur so könne der Gegensatz von Gehorsam und Freiheit erträglich bleiben. Er bekannte sich zu Friedrich Wilhelm Foersters "seelsorgerischer Auffassung der Erziehung" und zum Gedankengut in Goethes 'pädagogischer Provinz', wo "dieser darauf hinweist, daß die Grundlage aller Erziehung die Ehrfurcht sein muß und daß der Mensch, der keine Ehrfurcht vor etwas Höherem hat, auch keinen Anspruch auf Freiheit haben kann." (87)

Der Schlußteil seiner Rede enthielt gleichsam einen Aufruf zur Politik der Vernunft, der ausgleichenden Mitte. "Eine vernünftige Politik in Deutschland halte ich vorerst für unmöglich, wenn nicht die großen Parteien, hinter denen die Massen, die arbeitenden Massen stehen: Sozialdemokratie und Zentrum, an der Regierungspolitik beteiligt sind. Ich stehe ganz und gar auf dem Boden der Mehrheitspolitik, wie wir sie im Augenblick haben. Ich be-

86) 26. Sitzung d. Hess. Volkskammer, Prot. Bd. 1, S. 672; auf die gleichzeitige Kritik an der Volkshochschularbeit soll hier nicht eingegangen werden; gleichartige Kritik des Abgeordneten Zilch am 3.8.1920 s. Prot. Bd. 2, S. 1662 f. Die Zentralstelle unter Direktor Hassinger hat sich um einen schnellen Aufbau der Volksbildungsarbeit bemüht. Sie bildete Ausschüsse, in die alle Organisationen des öffentlichen Lebens Vertreter entsenden konnten. Dadurch sollte die Arbeit auf eine breite Basis gestellt werden, s. Darmstädter Zeitung Nr. 208, 6.9.1919.

87) Streckers Rede in der 77. Sitzung am 8.7.1919, Prot. Bd. 1, S. 677 ff; ähnliche Gedankengänge Darmstädter Zeitung Nr. 205, 3.9.1919 und Nr. 221, 22.9.1919.

trachte diese Mehrheitspolitik, so groß auch die Schwierigkeiten sind, mit denen sie zu kämpfen hat, als die einzig mögliche Rettung, die für uns in der vergangenen Zeit überhaupt gegeben war, für die nächste Zeit gegeben sein wird." (88)

Weitaus heftiger waren die Angriffe der DVP und der Hessischen Volkspartei (hessischer Teil der DNVP) gegen Strecker. Sie erreichten im Januar 1920 einen ersten Höhepunkt mit der Tirard-Affäre. Der Vorsitzende der interalliierten Kommission in den besetzten Gebieten, der französische Oberkommissar Tirard, hatte in einer Rede erklärt, die Siegermächte, speziell Frankreich, dürften nicht dulden, daß die jungen Deutschen im Geiste der Revanche erzogen würden, deshalb seien Unterricht und Lehrer zu überwachen und eine "französische intellektuelle Durchbildung" anzustreben. Da große Teile des Volksstaates Hessen besetzt waren, lösten solche Äußerungen Unruhe aus, und alle Fraktionen des Landtags forderten die Regierung zu einer Stellungnahme auf. Das Gesamtministerium beauftragte den Präsidenten des Landesamtes für das Bildungswesen mit der Erarbeitung einer Antwort, die zugleich als Appell an Tirard gedacht war und in Drucksache Nr. 295 den Abgeordneten zugestellt wurde, außerdem auszugsweise durch die Beilage der Darmstädter Zeitung vom 16.1.1920 Verbreitung fand. Streckers Erklärung war im ganzen moderat, weil er grundsätzlich von einer Verschärfung der Situation nichts hielt. Sie verwies auf Artikel 148 der Weimarer Reichsverfassung, der Erziehung zur Völkerversöhnung vorschrieb, und sprach sich entschieden (wiederum) für einen Völkerbund aus, in dem die Staaten gleichberechtigt miteinander leben sollten. Indem er die französischen Parolen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aufnahm, appellierte er an Frankreich, ein Beispiel von Gerechtigkeit und Ritterlichkeit gegenüber den Besiegten zu geben. Ein Wiederaufbau Europas werde nicht gegen die Deutschen, sondern nur mit den Deutschen gelingen. Die deutschen Kulturleistungen könnten auch für andere Nationen geistige Bereicherung bedeuten. Bewahrung volksmäßiger und kultureller Identität in den besetzten Gebieten stelle eine unabdingbare Forderung dar, für die gerade die Franzosen auf Grund eigener Erfahrungen Verständnis haben müßten. Kritische Passagen fehlten keineswegs, etwa die Verurteilung des Versailler Vertrages, "zu dessen Unterzeichnung man uns ohne das sonst übliche Verfahren von Friedensverhandlungen durch stetes Bedrohen mit Waffengewalt gezwungen hat", oder das Zurückweisen der Unterstellung, imperialistische Politik lebe in Deutschland fort. "Deutschland kämpft augenblicklich wirklich nur um das nackte Leben; wenn es imperialistische Träume hatte, so sind sie gründlich ausgeträumt. Dagegen befinden sich gegenwärtig andere Nationen in einem Zustand der Ausbreitung ihrer Herrschaft, der sie nur zu leicht zu imperialistischen Träumen verführen könnte." Heimliche Annexionsgelüste und französische Unterstützung des Separatismus wurden als unvereinbar mit einer Verständigungspolitik abgelehnt. Wie könne Frankreich an Achtung und Vertrauen gewinnen, "wenn es von Dirnen und Denunzianten im besetzten Gebiet mehr für sich erwarten wollte, als von aufrechten Männern und Frauen, die im Verein mit der deutschen Regierung zwar Völkerbund und Völkerversöhnung anerkennen, aber doch auch ihr deutsches Wesen behalten wollen?" (89)

88) A.a.O., S. 692; so auch in einer Parteiversammlung der DDP in Mainz, Darmstädter Zeitung Nr. 220, 20.9.1919.

89) Zitiert nach der Beilage der Darmstädter Zeitung Nr. 13, 16.1.1920.

Die rechten Oppositionsparteien reagierten auf die Stellungnahme mit heftigem Widerspruch. Sie entbehre der notwendigen Klarheit und Schärfe; Strecker hätte die Verachtung der Franzosen dem deutschen Volk gegenüber geißeln und ausführlich darauf hinweisen müssen, daß von ihnen der Geist der Revanche ausgegangen sei; sein Völkerbundspazifismus führe zu Realitätsblindheit, statt milder Appelle wäre der Raub deutschen Bodens anzuprangern nötig gewesen. In einer Pressekampagne war von "nationaler Knochenerweichung" die Rede; unter der Überschrift "Würdelosigkeit eines demokratischen Ministers" bezeichnete zum Beispiel die Rhein- und Nahezeitung die Erklärung als "pazifistisches Gestammel, von Illusionen getragen und Hoffnungen erfüllt", und bemerkte mit deutlichem Bezug auf Dr. Strecker, es gebe manch traurige Gestalt in Deutschland, "die es an sich schon verdient, einmal gebührend niedriger gehängt zu werden." (90)

Diese Auseinandersetzungen, die unvermindert andauerten, wurden zunächst angereichert durch Konflikte Streckers mit stark konservativ eingestellten Teilen der Gymnasiallehrerschaft. Schon die Einführung der Schülerschüsse (eine Art Vorläufer der heutigen Schülervertretung) war in ihrer Intention nicht verstanden und polemisch bekämpft worden. Man fürchtete Autoritätseinbußen der Lehrer, das Etablieren eines Rätessystems gar in versteckter Form. Strecker beabsichtigte dagegen mit diesem - wie er es sah - Erziehungsmittel, die Schüler stärker zu eigenverantwortlichem Tun und zur Mitverantwortung zu motivieren. Im Rahmen des kleinen Bereiches Schule sollten sie ihre Kräfte üben für spätere Aufgaben in der Gesellschaft. Demokratisches Verhalten, Diskussion, Selbstdisziplin bedurften des praktischen Trainings; das Gehorsamsprinzip alter Prägung sollte durch das Vertrauensverhältnis zwischen Schüler und Lehrer ersetzt werden. (91)

Auf der Hauptversammlung des Hessischen Oberlehrervereins im September 1919 in Frankfurt versuchte Strecker, dennoch Zustimmung für seine Pläne zur Schulreform zu erhalten. Er akzeptierte ausdrücklich Meinungsvielfalt als Grundelement eines demokratischen Gemeinwesens, stellte jedoch klar, daß von allen Lehrern Verfassungstreue erwartet werde. Selbst diejenigen, die eine Veränderung der eingetretenen politischen Verhältnisse anstrebten, mußten dies auf legalem Weg von der Grundlage der geltenden Verfassung aus tun und auf jeden Fall von Gewaltakten oder Aufwiegelung zu aktivem Ungehorsam Abstand nehmen.

Erneut warb er für eine Politik "der mittleren Linie", die sich von den Extremen links und rechts (er führte namentlich USPD und Kommunisten bzw. den Alldeutschen Verband an) distanzierte. (92)

90) Rhein- und Nahezeitung Nr. 22, 27.1.1920; ähnlich "Täglicher Anzeiger" Nr. 16, 20.1.1920; Angriffe auf dem Darmstädter Parteitag der DVP am 3.2.1920, s. Darmstädter Zeitung Nr. 29, 4.2.1920.

91) "Die gegenwärtige Schule ist ein Obrigkeitsstaat. Der Lehrer ist der Vorgesetzte, der Schüler der Untergebene. Nun soll es anders werden; wie im Staate der Bürger, so sollen die Schüler in der Schule sich frei entfalten dürfen. Der Lehrer hilft als Kamerad und wächst mit. Aus der Schulmaschine wird eine lebendige Gemeinde Gleichstrebender." - Strecker in Darmstädter Zeitung Nr. 225, 26.9.1919. Derartige Gedanken wurden u.a. von Fr. W. Foerster, Kerschensteiner und G. Wyneken vertreten, s. W. Geiger, "Staatsbürgerkunde in der Weimarer Republik", S. 64 f.

92) Rede abgedruckt in Darmstädter Zeitung Nr. 208, 6.9.1919.

Als nun die hessische Regierung in Übereinstimmung mit der Reichsregierung einen Eid der Beamten auf die republikanisch-demokratische Verfassung verlangte, stieß sie auf Widerstand und mußte sich auch im Landtag gegen Kritiker aus den Reihen der Opposition verteidigen. Im Mittelpunkt stand der Vorwurf, die Eidesleistung schränke die Gewissensfreiheit ein. Demgegenüber betonten Vertreter der Koalition, Toleranz habe da ihre Grenzen zu finden, wo das Fundament der neuen Staatsordnung in Frage gestellt oder zerstört werde. Strecker äußerte die Überzeugung, daß die Regierung des Volksstaates gegenüber ihren Beamten eine größere Duldsamkeit an den Tag lege als die vorangegangenen Regierungen. "Wir sind im großen und ganzen außerordentlich nachsichtig gewesen, und was mich betrifft, so stehe ich auf dem Standpunkt, daß wir jetzt gar nicht von unseren Beamten verlangen können, daß sie ohne weiteres ihre Überzeugung auf die veränderten Zeitverhältnisse einstellen, daß wir also viel Geduld haben müssen." (93) Er bekräftigte dennoch die Verpflichtung der Lehrer, die Schüler zu freiem, vorurteilslosem Denken zu erziehen, keine parteipolitischen Schablonen zu verwenden und bedauerte einige unerfreuliche Vorfälle wie zum Beispiel das Aufhängen von Bildern des Großherzogs in Klassen anlässlich seines Geburtstages oder das Anheften eines diskriminierenden Fotos des Reichspräsidenten im Lehrerzimmer. Innerhalb vieler Kollegien der höheren Schulen und der Universitäten gehöre noch immer mehr Mut dazu, sich als Demokrat zu bekennen "wie als Monarchist und Anhänger des alten Systems". Anlaß zu scharfer Kritik biete auch eine in größerem Umfang feststellbare Ausbreitung des Antisemitismus, der oftmals gerade von denen gefördert werde, die für sich selbst lautstark Toleranz beanspruchen. Daher bat er die Lehrer, auf ihre Schüler einzuwirken, daß diese "das herausfordernde Tragen des antisemitischen Hakenkreuzes unterlassen". Sein Rat, Sozialismus und Pazifismus nicht zu tabuisieren, provozierte zusätzlich Widerspruch. Der DVP-Abgeordnete Eduard Dingeldey erklärte in entschiedener Gegenrede, es gehe nicht an, "Dinge, die im Tagesstreit der öffentlichen Meinung stehen, zum Gegenstand des Unterrichts zu machen." Das treffe auch für Sozialismus und Pazifismus zu. Er warf Strecker vor, selbst sein Amt nicht überparteilich und mit dem notwendigen Fingerspitzengefühl auszuüben. "Ich sage ja nichts Neues, wenn ich hier ausdrücklich feststelle, daß wir von der Deutschen Volkspartei seiner Amtsführung mit starkem Mißtrauen und starker Gegnerschaft gegenüberstehen. Nicht um deswillen, weil wir die einzelnen schultechnischen Handlungen, die vom Landesamt für das Bildungswesen ausgegangen sind, in dieser Zeit für besonders bedenklich hielten, sondern weil wir seine gesamte Anschauung für verhängnisvoll für unsere ganze zukünftige Jugenderziehung ansehen." (94)

Ein Erlaß des Landesamtes für das Bildungswesen bezüglich des 9. November ließ den Streit der Parteien im Herbst des gleichen Jahres noch einmal einen Gipfelpunkt erreichen. Das hessische Gesamtministerium hatte beschlossen, daß Beamten auf Wunsch am 9. November Dienstbeurlaubung gewährt würde. Bei den Schulen war eine zweckmäßige Sonderregelung erforderlich, damit der Unterrichtsbetrieb aufrechterhalten werden konnte. Deshalb sollte der 9. November allgemeiner Schultag sein, den Tag vor Toten-

93) 66. Sitzung, 3.8.1920, Prot. Bd. 2, S. 1672.

94) A.a.O., S. 1681; zur Problematik der Ausklammerung aktueller politischer Fragen und den Defiziten politischer Sozialisation s. W.Geiger, a.a.O., S. 63 f.

sonntag aber wollte der Erlaß als Gedenktag für die Gefallenen einführen. Hiermit werde "ein Schulfesttag geschaffen, der der einhelligen Anteilnahme aller Volksgenossen, auch aller Lehrer und Schüler, sicher sein wird. Er wird in den Schulen auch den besten Gefühlen Rechnung tragen können, die sich an den 9. November anlehnen als den Tag des Bruches mit dem Gedanken des Krieges, der Gewalt, der Herrschsucht und der Unterdrückung; als den Tag des Beginns eines neuen, auf den Gedanken der Menschlichkeit aufzubauenden Gemeinwesens und einer auf das Recht begründeten Gemeinschaft der Kulturvölker." (95)

Vor allem die Verknüpfung des Gedenkens an die Gefallenen mit dem revolutionären 9. November rief Entrüstung hervor. Nationalisten wie Monarchisten fühlten sich getroffen. Ihre Presse griff Strecker in diffamierenden, persönlich beleidigenden Formulierungen an. Dieser "sogenannte amtliche Erlaß" mute wie "der wirre Redefluß eines Irren, wie die faselnden Deklamationen eines Geistesgestörten in einem Shakespeareschen Drama" an. Dr. Strecker müsse man als einen "nicht mehr ernstzunehmenden Phantasten" bezeichnen, der in schamloser Weise verlange, "den gewaltsamen Umsturz der Staatsordnung, den Bruch von Recht und Gesetz zu verherrlichen, der in der gefährlichsten Stunde der deutschen Geschichte von fluchwürdigen Verbrechern begangen wurde. Man mutet der Schule zu, einen Strahlenkranz zu winden um das Haupt derjenigen, die unser Heer von hinten erdolchten und uns damit die Schmach von Versailles und die Bedrückung durch Frankreich und England auferlegten." (96)

Unterdessen unternahm der Oberlehrerverein eine öffentliche Attacke gegen Streckers Personalpolitik und verband damit zugleich den Tadel, daß amtliche Verfügungen des Landesamtes für das Bildungswesen dazu benützt würden, einseitig parteipolitische Ansichten zu verbreiten. Letzteres zielte wohl zweifelsfrei auf den Erlaß zum 9. November. (97) In einer Gegenerklärung wiesen Regierung und Schulabteilung die erhobenen Beschuldigungen zurück, erinnerten an die Einhaltung von Beamtenpflichten und setzten die Zusammenarbeit mit dem Vereinsvorstand für unbestimmte Zeit aus.

Gebündelt waren alle diese Kontroversen Anlaß lebhafter Diskussionen auf mehreren Landtagssitzungen vom 25.11. bis 3.12.1920. Die Protokolle zeigen, wie sehr sich die Fronten verhärtet hatten.

Neue Argumente wurden kaum vorgebracht; an die Stelle von Sachlichkeit war auf weiten Strecken persönliche Polemik getreten. Gegnerschaft in all-gemeinpolitischen Grundsatzfragen ließ differenzierte Betrachtung einzelner Probleme nicht zu. Man spürt, daß Strecker infolge der zahlreichen Invektiven, parlamentarischen wie außerparlamentarischen, innerlich verletzt war. Seine Reden durchweht gelegentlich ein Hauch der Resignation; sie geben seine Betroffenheit wieder über die sich abzeichnende Kompromißunwilligkeit. Er hatte begriffen, daß hier nicht etwa Informationslücken, Wissensdefizite bloße Mißverständnisse nach sich zogen, sondern bewußt Mittel der Demagogie verwendet wurden; was konnten Richtigstellungen noch bewir-

95) Zitiert nach Amtl. Mitteilung d. Darmstädter Zeitung Nr. 261, 6.11.1920.

96) Als Beispiel herausgegriffen die Polemik der Neuen Tageszeitung (Friedberg) Nr. 269, 15.11.1920.

97) Wortlaut der Erklärung des Oberlehrervereins und der Gegenerklärung: Darmstädter Zeitung Nr. 275, 23.11.1920; wiederum scharfe Polemik gegen den "sozialdemokratisch-demokratischen Parteiautokraten Strecker" s. Neue Tageszeitung Nr. 280, 27.11.1920.

ken?! Die Ablehnung bestimmter politischer Tendenzen konzentrierte sich auf seine Person, und er sprach es aus: "Alles geschieht mit dem Ziel, mich zu beseitigen ... Selbst wenn man den Versuch der Versöhnlichkeit macht, wird man hier von allen Seiten angegriffen, ja, dann kommt man erst recht in die Gefahr, sich zwischen die sämtlich vorhandenen Stühle zu setzen." Sein Parteifreund Reiber bestätigte: "In Darmstadt ist es nachgerade zur Modesache geworden, alles, was das Landesbildungsamt tut, in der Presse verächtlich zu machen." (98)

Die zermürbenden Personalquerelen waren nicht nur von parteipolitischen Positionsunterschieden geprägt, vielmehr auch mit Intrigen verbunden und durch Standesegoismen belastet. Auf Kritik stießen einzelne Entscheidungen Streckers bei der Besetzung von Direktorenstellen an Schulen, ebenso bei einem Personalrevirement innerhalb des eigenen Landesamtes. Kritisiert wurden seine Äußerungen in bezug auf Direktorenwahlen an der TH Darmstadt und der Universität Gießen, bzw. seine Stellungnahmen zu Berufungen bestimmter Professoren. (99)

Vor dem Landtag skizzierte er nochmals (wie schon zuvor in Reden und Schriftsätzen) die Richtlinien seiner Personalpolitik: "Was ich anstrebe, habe ich früher hier auch schon ausgesprochen: Das ist ein wirklich freier, ein wirklich gerechter Zug in der Besetzung unserer Stellen. Ich will selbstverständlich nur tüchtige Kräfte, schulisch, erzieherisch tüchtige Kräfte; aber diese aus allen Parteien, auch aus denjenigen Parteien, die bisher boykottiert worden sind. Ich kann Ihnen sagen, meine Damen und Herren, daß zu diesem Prinzip sich auch die Herren der Schulabteilung jetzt vollständig bekennen, weil auch sie so klug sind, erkannt zu haben, daß mit dem alten einseitigen Verfahren gebrochen werden muß." Und acht Tage später: "Ich glaube einen besseren Beweis für die absolute Sachlichkeit meiner Berufungen kann ich nicht erbringen, als diesen, daß ich zeige, wie ich aus allen Parteien, aus der Opposition sowohl wie aus den Regierungsparteien, mir die Leute nehme, die ich brauchen kann, mit denen ich zusammenarbeiten kann, von denen ich weiß, daß sie eine ganze Persönlichkeit und eine volle Arbeitskraft für die gestellten Aufgaben einzusetzen haben." (100)

Aus dem Abstand späterer Jahre bemerkte Strecker in seinen unvollendeten Erinnerungen: "Die Beamten des alten Systems galten bei uns immer noch als rein sachlich ausgewählt. Daß auch sie parteimäßig betont waren (vor

98) Zitiert nach dem Bericht der Darmstädter Zeitung Nr. 279, 27.11.1920.

99) Der Oberlehrerverein besaß seit längerem einen starken Rückhalt und Einfluß in den höchsten Rängen der Schulabteilung, vor allem durch Rudolf Block (1885-1953; Gründer des Deutschen Oberlehrervereins 1903, zeitweise 1. Vors. des Hess. Oberlehrervereins, unterschiedener Gegner der Einheitsschule, Staatsrat schon vor dem 1. Weltkrieg und in dieser Funktion übernommen nach 1918) sowie Theodor Ritsert (Vorstandsmitglied des Hess. Oberlehrervereins, 1910-1917 Direktor der Augustinerschule Friedberg, danach in die Schulabteilung berufen). Zu beiden hatte Strecker ein gespanntes Verhältnis, das zum Rücktritt Ritserts führte; s. 79. Sitzung des Landtags, 26.11.1920, Prot. Bd. 2, S. 2066 f. Vorsitzender des Hess. Oberlehrervereins war 1920 Otto Altendorf (OSTD. an Augustinerschule Friedberg, zugleich Vors. des Reichsbundes der höheren Beamten, Landesverband Hessen).

100) Gesamtverlauf der Auseinandersetzungen s. 78.-80. Sitzung, Prot. Bd. 2, S. 2019 ff.

allem gegen links), dessen war man sich gar nicht bewußt. Wenn wir neuen republikanischen Minister nun auch einmal in das Reservoir zur Linken griffen, dann erhob sich jedesmal ein großes Geschrei über Parteiwirtschaft, Korruption, Futterkrippenpolitik und dergleichen." (101)

Welche kleinlichen und grotesken Züge dies alles annehmen konnte, schilderte er folgendermaßen: "Ich berief eine uneheliche Mutter ins 'Ministerium'. Welch ein Skandal! Es handelte sich um eine Lehrerin, deren Verlobter im Krieg gefallen war. Da sie sich (anerkennenswerterweise) von ihrem Kinde nicht trennen wollte, als uneheliche Mutter aber nicht gut auf dem Katheder erscheinen konnte, half ich ihr durch einen bescheidenen Posten in der Kanzlei. Der Abgeordnete, der meine laxen Moral in dieser Sache vor dem Landtag emphatisch rügte, bezahlte selbst Alimente für ein uneheliches Kind aus seiner Studentenzeit und erklärte es für unanständig, solche privaten Angelegenheiten in den 'sachlich'-politischen Kampf herein-zuziehen." (102)

Zwar stellte sich die DDP in Debattenbeiträgen der Landtagsfraktion hinter ihren "Minister", und Staatspräsident Ulrich sprach ihm wiederholt sein Vertrauen aus, aber in der Öffentlichkeit fanden wegen der häufigen parteipolitischen Fehden einige seiner wichtigen Impulse für die Schulreform nicht die Beachtung, die sie verdient hatten.

Erinnert sei hier - abgesehen von schon Erwähntem - an die Einführung der philosophischen Propädeutik an höheren Schulen, die Verstärkung der Kunsterziehung, Maßnahmen zur Einrichtung von Aufbauschulen, und an die Vorbereitungsarbeiten zum Volksschulgesetz 1921. Er bemühte sich mit Hilfe der Studentenausschüsse um studentische Selbstverwaltung und förderte an der Gießener Universität intensiv den Ausbau des forstwissenschaftlichen Instituts.

Für viele andere seiner fortschrittlichen Vorstellungen wie beispielsweise völlige Abschaffung des Schulgeldes, Ersetzung der herkömmlichen Zeugnisse durch 'Personalbögen' für Schüler oder Verankerung des "Handfertigkeitunterrichts", also eine Art Polytechnik, war die Zeit noch nicht reif.

Sicherlich hat Strecker sich über das Urteil des angesehenen Fachmannes Professor Wilhelm Rein gefreut, der ihm bescheinigte, "fern von überstürzten Experimenten eines geschichtslosen Radikalismus und flacher Halbbildung" verantwortungsvolle Bildungspolitik zu betreiben. (103)

Enttäuschung und Ernüchterung schränkten jedoch deutlich seine Aktivitäten ein. Hinzu kam im Verlauf des Jahres 1921 ein allmählicher Prozeß der Entfremdung von seiner Partei, hauptsächlich begründet durch die Haltung des DDP-Reichswehrministers Geßler gegenüber v. Seeckt und den illegalen

101) Strecker, "Erinnerungen", S. 71.

102) A.a.O., S. 75/76; Darstellung und Erörterung des Falles auch in der 98. Sitzung des Landtags, Prot. Bd. 3, S. 2511 f.

103) Zur Neuordnung des Kunstunterrichts s. Aml. Teil der Darmstädter Zeitung Nr. 203, 31.8.1920; zur Einführung der philosophischen Propädeutik s. Darmstädter Zeitung Nr. 280, 29.11.1920; relativ ausführliche Übersicht über Maßnahmen aus dem Bereich s. Landesamtes für das Bildungswesen in Darmstädter Zeitung Nr. 124, 31.5.1920 - Prof. Reins Urteil in Vierteljahrsschrift für philosoph. Pädagogik, Januarheft 1920, S. 114. O.Schlender, a.a.O., bezeichnet ihn auch als "... Vater des hessischen Schulgesetzes von 1921".

Freikorpseinheiten bzw. Grenzschutzformationen. (104)

Nach der Rückkehr von einer längeren Reise durch die Schweiz trat Streckler Ende September 1921 in die Sozialdemokratische Partei ein und gab Präsidentenamt wie auch Landtagsmandat auf. Der Übertritt wurde wohl erleichtert durch das Zustandekommen des Görlitzer Programms der SPD, denn es "führte die revisionistischen Gedankengänge sehr viel weiter, indem es zum Beispiel zwar noch vom Klassenkampf als einer bestehenden Tatsache sprach, aber ihn nicht mehr als die alleinige oder Hauptaufgabe der Partei bezeichnete, vielmehr eine Reihe konkreter Reformaufgaben fest umschrieb." (105)

Noch einmal, ein gutes halbes Jahr nach seinem Ausscheiden aus dem Amt, stand Reinhard Streckler in Darmstadt kurz im Mittelpunkt politischen Streites. Am 26. Juni 1922 wurde Walter Rathenau ermordet. Wie in anderen größeren Städten fand einen Tag später auch in der hessischen Landeshauptstadt eine Trauerkundgebung sämtlicher Parteien außer den rechtsstehenden statt. Einer der Redner auf dem Marktplatz war Dr. Streckler. Nach Beendigung der Kundgebung formierte sich ein Demonstrationszug, der ruhig und wohlgeordnet durch die Straßen zog. Eine kleinere Gruppe, wohl am Schluß des Zuges, zweigte ab, demolierte die Wohnung des DVP-Abgeordneten Dr. Osann, mißhandelte dessen Parteifreund Dingeldey und zwang ihn, eine rote Fahne tragend, mit durch die Stadt zu ziehen. Schließlich kam es zu Auseinandersetzungen mit der eingreifenden Polizei, dabei wurde Dingeldey (106) befreit. Als ein Teil der gewalttätigen Menge danach in die Räume der rechtsstehenden Presse 'Hessische Landeszeitung' und 'Täglicher Anzeiger' eindrang und Einrichtungen zerstörte, machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Es gab neben einer Reihe von Festnahmen einen Toten und fünf erheblich Verletzte.

Abgeordnete der Volkspartei bezeichneten nun unmittelbar Streckler als den geistigen Urheber der Ausschreitungen, und die Notausgabe der 'Hessischen Landeszeitung' und des 'Täglichen Anzeigers' berichteten: "Zum Schluß seiner Rede soll dann Dr. Streckler ausgerufen haben: So - nun geht hin und nehmt Rache. Bitte zu beachten: soll!" Auch das 'Darmstädter Tagblatt' unterstellte ihm aufwiegelnde Äußerungen, indem es den Satz zitierte: "Jetzt kommen wir mit bloßen Demonstrationen und papierenen Resolutionen nicht mehr aus." Derart inkriminiert, setzte er sich in einem Artikel der 'Darmstädter Zeitung' mit aller Entschiedenheit zur Wehr. Er bedauerte zunächst die Gewalttätigkeiten, verwahrte sich gegen böswillige Vermutungen und stellte dar, daß das losgelöst Zitierte in folgendem Zusammenhang stand: "Endlich muß sich der republikanische Staat auf seine Selbsterhaltungs-

- 104) Francis L. Carsten, "Reichswehr und Politik", u.a. S. 99 f; 166 f.
A. Rosenberg, "Geschichte der Weimarer Republik", S. 102 f; 111 f.
In Strecklers autobiographischer Skizze steht der Satz: "In der Partei aber wurde mein Pazifismus heftig bemängelt." S. 12.
- 105) L. Bergsträsser, "Geschichte der politischen Parteien in Deutschland", S. 217; Strecklers Nachfolger als Verantwortlicher für die Bildungspolitik in Hessen wurde Otto Urstadt (DDP).
- 106) Es ist umstritten, wie schwer die Verletzungen Ed. Dingeldeys gewesen sind; er wurde 1930 Vorsitzender der DVP im Reich.
Die Darmstädter Zeitung berichtete von "Attentatsabsichten gegen einige prominente Führer der republikanischen Intelligenz", darunter Streckler, Darmstädter Zeitung Nr. 149, 29.6.1922.

pflicht besinnen. Der verbrecherischen Hetzpolitik der Rechten muß die Stütze entzogen werden, die sie in sabotierenden, reaktionären Beamten auch heute immer noch findet. Das Lebensinteresse unseres Volkes fordert energisches Durchgreifen, ehe es zu spät ist. Jetzt kommen wir mit bloßen Demonstrationen und papierenen Resolutionen nicht mehr aus. Es ist ein unerträglicher Unsinn, daß zuverlässige Republikaner feiern, indessen monarchistische Beamte den Willen der republikanischen Regierung auf Schritt und Tritt brechen. Mit den Verordnungen der Reichsregierung muß wirklich ernst gemacht werden." (107)

Das waren gewiß recht scharfe Ausführungen, resultierend aus der Erbitterung über das Rathenau-Attentat und die vorausgegangene stark antisemitisch gefärbte Kampagne gegen den Reichsaußenminister, beeinflusst auch durch persönliche Erfahrungen der zurückliegenden Monate. Indes, sollte aus dem Anhänger idealistischer Philosophie ein Apostel engstirnigen Fanatismus geworden sein, der an die Stelle vernünftiger Argumente Brachialgewalt treten ließ? Strecker bekannte daher unmißverständlich: "Ich bin grundsätzlich Gegner aller Gewalttätigkeit, sowohl in der inneren, wie in der äußeren Politik. Gerade wegen dieses meines 'Pazifismus' wurde ich ja von den beiden Volksparteien stets so heftig bekämpft. Und nun soll ich plötzlich zum Gewaltprediger umgestempelt werden." (108)

In Landtagsdebatten am 18. und 21. Juli 1922 stellten sie sozialdemokratischen Sprecher G.Kaul und H.Delp fest, daß Streckers Rede keine Veranlassung zu den Ausschreitungen gegeben habe. Minister Henrich machte dafür anarchistische, von auswärts geleitete Elemente verantwortlich. (109) Beweise des Gegenteils wurden nicht vorgebracht, die Verdächtigungen blieben freilich unterschwellig bestehen - aliquid semper haeret.

Im September 1922 traten Clothilde und Reinhard Strecker eine Vortragsreise in die USA an, zu der sie eingeladen worden waren. Sie ermöglichte ein Abstandgewinnen vom Provinziellen, Selbstbesinnung und kritisches Vergleichen. "Es war eine ungeheure Erweiterung meines politischen Horizontes. Von der alldeutschen Karikatur des kulturlosen Dollarjägers blieb nicht viel - jedenfalls nicht mehr, als was in der zunehmenden deutschen Plutokratie durchaus sein Gegenstück fand. Stattdessen wurde mir unvergeßlich lebendig, was sich in der Geschichte der Vereinigten Staaten vom Ideal der Menschenrechte und den politischen Freiheiten verwirklicht hat und noch fortschreitend verwirklicht." (110)

Strecker versuchte als Vertreter des republikanisch-demokratischen Deutschland in den Staaten um Verständnis für die Situation seines Vaterlandes zu werben, besonders hinsichtlich der damals umstrittenen Reparationsfrage und der französischen Rheinlandpolitik. Außerdem ergab sich die Gelegenheit für Studien zum Alkoholproblem (auf die Bedeutung, die Strecker ihm beimaß, wird unten ausführlich eingegangen), und er konnte das amerikanische Erziehungswesen aus eigener Anschauung kennenlernen.

107) Artikel "politische Legendenbildung" in Darmstädter Zeitung Nr. 151, 1.7.1922.

108) A.a.O.; s. ferner Landtagssitzung vom 18.7. bzw. 21.7.1922, Prot. Bd. 1 des 2. Landtags, S. 287 ff.

109) So auch die offizielle Erklärung des Gesamtministeriums, Prot. Bd. 1, S. 280/81.

110) Strecker, "Mein Leben", S. 13.

Nach der Rückkehr im Juli 1923 fand er das Angebot der sozialistischen Regierung Thüringens vor, in der dortigen Schulverwaltung tätig zu werden. Er sagte zu, vor allem, weil er Interesse am Reformprogramm des Kultusministers Greil hatte, und wurde zum Oberschulrat des Bezirks Eisenach-Meiningen-Hildburghausen ernannt. (111)

Hiermit verbunden war eine Honorarprofessur für Philosophie und Pädagogik an der Universität Jena; er konnte also nach längerer Unterbrechung seine Dozententätigkeit wieder aufnehmen. 1919 hatte er sich zwar die venia legendi von der Ludoviciana Gießen auf die Technische Hochschule in Darmstadt übertragen lassen, aber ihm fehlte während der Amtsführung als Präsident für das Landesbildungswesen weitgehend die Zeit für Lehrveranstaltungen. (112)

Die politischen Verhältnisse änderten sich jedoch in Mitteldeutschland recht schnell. Durch die Reichsexekution gegen Sachsen und Thüringen wurden die sozialistischen Regierungen gestürzt; in Thüringen trat der volksparteiliche Abgeordnete Leutheuser an die Spitze einer rein bürgerlichen Regierung. Streckers mußte sein Amt aufgeben, die Professur entzog man ihm. (113)

Er ließ sich danach bei der hessischen Landtagswahl am 7.12.1924 als Kandidat der SPD aufstellen und wurde, auf dem siebten Platz der Liste abgesichert, auch gewählt, legte aber bereits im März 1925 das Mandat nieder. Entscheidend für diesen Schritt, der aktiven Politik zu entsagen, dürfte wohl unter anderem der Wunsch gewesen sein, größere Unabhängigkeit zu gewinnen und eine Führungsaufgabe eigenständig wahrzunehmen.

Indem er Hessen verließ und mit seiner Familie nach Berlin zog, wandte er sich verstärkt dem Problem der Rauschmittelbekämpfung zu.

IV.

Streckers Beschäftigung mit der Alkoholfrage ist anfänglich zweifellos durch persönliche, gesundheitliche Krisen während seiner Studienjahre begründet gewesen; sie veranlaßten ihn zum Verzicht auf Tabak- und Alkoholgenuß, und seine Frau hat ihn, wie er öfter schrieb, darin bestärkt. Aber er sah dann auch das Problem in grundsätzlichem Zusammenhang mit dem Nachdenken über sinnerfüllte Lebensgestaltung. Schon die Titel zweier seiner wichtigen Schriften verweisen darauf: "Alkohol und Ethik" (1925) und "Die Philosophie der Alkoholfrage" (1938).

Wenn dem Menschen das Leben nicht nur gegeben, sondern auch aufgegeben ist, er folglich die Verpflichtung fühlt, sich nicht dem Zufall oder wechselnden Stimmungen auszuliefern, muß er planend überlegen, zur Selbstkontrolle bereit sein, vor sich selbst über das eigene Verhalten immer wieder kritisch Rechenschaft ablegen. Er wird den Standpunkt eines unreflektierten Sich-Auslebens in momentan gegebenen Lebensumständen überwinden und außerdem eine Gesinnung entwickeln, die gleichermaßen Hedo-

111) Zu der thüringischen Schulreform ausführlich A.Messer, "Pädagogik der Gegenwart", S. 209 f.

112) Für SS 1920 war auszumachen die Vorlesung "Die leitenden Ideen einer nationalen Philosophie", für WS 1920/21 die Vorlesung "Staatsphilosophie und Realpolitik".

113) Zu der Entwicklung in Sachsen und Thüringen s. Fr.Stampfer, "Die vierzehn Jahre der 1. Deutschen Republik", S. 359 f; 399; A.Rosenberg, a.a.O., S. 144 f; Fr.L.Carstens, a.a.O., S. 210 f.

nismus wie Eudämonismus ablehnt. Denn die Entscheidung für einen Lebens"genuß", der eine bloß individualistische Perspektive aufweist, beinhaltet zugleich einen Mangel an Verantwortlichkeit gegenüber dem Mitmenschen.

Strecker hat mit der Darstellung solcher Gedankengänge unermüdlich die Aufforderung verbunden, im Streben nach eigenem Lebensglück die Rücksichtnahme auf andere nicht aufzugeben oder sich ihrem Schicksal gegenüber gleichgültig zu verhalten. Für ihn war das Kantsche 'Du sollst, denn Du kannst' überzeugungsmäßige Voraussetzung menschlicher Verpflichtung. Worauf es ankomme, sei das Wollen, vor allem der Wille, von der Vernunft Gebrauch zu machen, das Leben denkend zu bewältigen. "Erst das Denken macht den Willen zum Herrn. Nur wo sich die bewußte Reflexion einschaltet, gewinnt der menschliche Wille die Bestimmungsfähigkeit über seine Handlungen, die Freiheit vom blinden Drang seiner Triebe. Das Gehirn, das Organ des Denkens, ist das wichtigste Werkzeug unseres Willens. Daß gerade hier die Wirkung des Alkohols zuerst einsetzt, das ist das Verhängnis des Alkoholgenusses." (114)

Medizinische Befunde und Ergebnisse der Psychologie bezog er nachdrücklich in seine Überlegungen ein: Verschlimmerung von Krankheitsprozessen, bzw. verzögerte Rekonvaleszenz durch Alkoholgenuß, Organveränderungen, Schädigung der Keimzellen, Herabsetzung der allgemeinen Leistungsfähigkeit etc. In der Schilderung des Gewöhnungseffektes, besser noch der entstehenden Abhängigkeit, stellte er den Alkohol auf eine Stufe mit Nervengiften wie Opium, Morphinum, Kokain und warnte davor, den Rauschzustand als Glücksgefühl mißzuverstehen. Dieser beruhe ja in Wirklichkeit auf Illusionen, führe zur Selbstüberschätzung, auch zu unbesonnenem Handeln. "Der Rausch bedeutet keine Überwindung der Lebensschwierigkeiten, sondern ein Ausweichen vor ihnen. Die Kraft zu ihrer Überwindung wird um so schwächer, je häufiger dieses Ausweichen erfolgt. Es läßt die realen Kräfte verkümmern, statt sie zu entfalten." (115) Der Mensch müsse Konflikten und vielfältigen Spannungen standhalten, während doch der eingebildete Glückszustand des Rausches Lebensflucht darstelle. "Der berauschte Mensch wird zur Sache. Er ist nicht mehr Herr seiner Glieder, geschweige denn seines Schicksals. Er wird mechanisch getrieben wie ein toter Gegenstand." (116)

Nach Auffassung Streckers verliert derjenige "den Sinn des Daseins", der sich aus falsch verstandenem Traditionsbewußtsein oder bloßer Anpassung "alkoholgelähmten Bierphilistern" anschließt, statt von der Möglichkeit des Neinsagens Gebrauch zu machen. Zur Selbständigkeit gehören Fähigkeit und Mut, der Entmündigung durch den Alkohol zu widerstehen. Man erkennt unmittelbar Kants Freiheitsbegriff hinter Streckers Appell, nicht nur zu überlegen, wovon sich der Mensch freimachen solle (nämlich von wertlosen und schädlichen Einflüssen), sondern wozu: "Schöpferische, vernünftige Freiheit, die Freiheit des Menschen, nicht einfach fortzuleben in den Geleisen der Überlieferung, sondern ganz neue Wege einzuschlagen, ganz neue Lebensmethoden zu versuchen, ganz neue Lebenseinrichtungen aufzubauen: Zu dieser

114) Strecker, "Die Philosophie der Alkoholfrage", S. 183.

115) A.a.O., S. 172; Strecker widmete ein ausführliches Kapitel seines Buches der Psychologie des Alkoholismus, in dem er eine Vielzahl psychologischer Theorien, besonders der 20er und 30er Jahre, kritisch verarbeitete.

116) A.a.O., S. 183.

Freiheit wollen wir durchbrechen." (117)

Unter dem Gesichtspunkt der Sozialhygiene und der Volkswohlfahrt stellte der Alkoholgegner seine Forderungen auch an den Staat (insbesondere den Kulturstaat!). Auf seine schützenden und regulierenden Eingriffe könne nicht verzichtet werden. Die Vereinigten Staaten von Amerika zeigten mit ihrer Prohibition (Volstead Act und 18. Amendment zur Verfassung) den vorbildlichen Weg. Wirtschaftliche Interessen, hauptsächlich in diesem Falle Produzenteninteressen, dürften nicht über Konsumenteninteressen gestellt werden. "Der Gegensatz zwischen Produzent und Konsument ist im Bereich der Alkoholfrage ein diametraler, ein unüberbrückbarer. Für den ersteren gilt, daß sein Geschäft um so mehr blüht, je größer der Alkoholkonsum ist. Für den letzteren gilt umgekehrt, daß es ihm gesundheitlich, wirtschaftlich, moralisch und geistig um so besser geht, je geringer sein Alkoholverbrauch ist ... Milliardenverdienste sind kein durchschlagendes Argument mehr, wenn ihre Kehrseite ein zehnmal größeres Unheil auf der Konsumentenseite bedeutet." (118) Sub specie boni habe sich wirtschaftliches Planen nach Idealen auszurichten: "Im Dienste höherer Zwecke bekommt auch die Wirtschaft einen höheren Wert, als wenn sie nur die wilde Jagd nach Profiten und die Befriedigung von individuellen Bedürfnissen ist." (119)

Strecker lehnte den klassischen Wirtschaftsliberalismus ab, denn gar zu teuer habe man schließlich mit sozialem Elend das bequeme "laissez-faire" bezahlen müssen. Nur die glänzende technische und organisatorische Entwicklung bewirkte eine Täuschung über die Schattenseiten des kapitalistischen Zeitalters, so wie man lange glaubte, daß wachsende Produktivität an sich automatisch die Völker reicher und glücklicher macht. Es sei ein schwerwiegender Irrtum, betonte Strecker in einer späteren Schrift ("Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre"), Geld besonderen Wert zuzuerkennen; ihm komme lediglich "Dienstwert" zu, nicht "Eigenwert"; eigentlicher Lebenswert stecke erst in den Dingen, die wir uns mit Hilfe des Geldes beschaffen können. Er bezog sich bei diesen Gedanken gängen auf Werner Sombart, der von der "Wertarmut des kapitalistischen Lebensstils" gesprochen hat und es als ein falsches Wirtschaften bezeichnete, wenn jemand am Ende seines Lebens nur von sich sagen könne, daß er sein Geschäft gut aufgebaut und gehalten, für einen menschenwürdigen Inhalt seines Lebens aber keine Zeit gehabt habe.

Bereits um die Jahrhundertwende hatte sich die Antialkoholbewegung besonders engagiert der Jugendarbeit zugewendet in der Erkenntnis, daß einerseits eine Einstellungsänderung in der Gesellschaft von hier aus langfristig am ehesten zu erreichen sei und andererseits die Alkoholschäden gerade bei Jugendlichen sich für deren weitere Entwicklung als stark nachteilig zeigten. Die Jugendbewegung kam solchen Bestrebungen entgegen. So ist Dr. Streckers aktive Förderung des Wandervogels schon in seinen Bad Nauheimer Jahren fast eine Selbstverständlichkeit gewesen. Seit mindestens 1909 hatte er im Abstinentenbund 'Germania' an deutschen Schulen mitgearbeitet und vor dem Weltkrieg Kontakte zum 'Vortrupp-Bund' aufgenommen. Dieser besaß sehr große Ähnlichkeit mit dem Wandervogel, "nur daß hier zum Wanderprogramm ein umfassenderes Kulturprogramm hinzukommt und dementsprechend bei aller Jugendfrische doch schon ein reiferes Alter

117) Strecker, "Die Arbeit unserer Guttemplerjugend", S. 5.

118) Strecker, "Die Philosophie der Alkoholfrage", S. 92.

119) A.a.O., S. 96; "Die philosoph. Probleme der Forstwirtschaftslehre", S. 113 f.

mit selbständigerem Urteil und größerer Bewegungsfreiheit vorausgesetzt wird ... Der 'Vortrupp' beweist, daß auch der moderne Mensch noch zu hoffen und Neues zu wollen versteht und keineswegs daran denkt, unter Waren und Maschinen schließlich selbst bloß noch Ware und Maschine zu sein." (120) Soziale und lebensreformerische Aspekte des Bundes traten bei öffentlichen Diskussionen über Themen wie Alkoholbekämpfung, Besinnung auf natürliche Ernährung und Verbesserung der Stellung der Frau in der Gesellschaft zutage.

Ab 1921 nahm Strecker an allen internationalen Kongressen gegen den Alkoholismus teil. "1924 regte er an, in Genf eine Konferenz über die Alkoholfrage vom internationalen Standpunkt aus zu veranstalten, zu der wir nicht nur die Vertreter der Alkoholgegner, sondern auch die Regierungen, den Völkerbund und das Internationale Arbeitsamt einladen sollten ... Es gelang unter dem Vorsitz des ehemaligen holländischen Ministerpräsidenten Ruys de Beerenbrouck eine in jedem Punkte erfolgreiche Konferenz im September 1925 durchzuführen. 15 Regierungen ließen sich vertreten und dazu noch der Völkerbund und das Arbeitsamt. Dies verdanken wir Streckers Initiative." (121)

Als sich verschiedene Berufsvereine der abstinenten Lehrerschaft in der Mitte der zwanziger Jahre zum 'Deutschen Bund enthaltsamer Erzieher' zusammenschlossen, wurde Reinhard Strecker zum Präsidenten gewählt. Dem Bund gehörten Erzieher aller Schulformen, aller Konfessionen und verschiedener politischer Richtungen an. (122) Man war sich der Bedeutung der Vorbildwirkung von Lehrern bewußt und forderte, die Auseinandersetzung mit der Alkoholfrage in ihre Ausbildung mit einzubeziehen. "Vorschläge für den Unterricht über die Wirkungen der Genußgifte" wurden den Schulen vom Verein zur Verfügung gestellt und intensiv dafür geworben, daß "Alkohol und Tabak von allen Schulfesten, Ausflügen, Schulwanderungen grundsätzlich und völlig ausgeschlossen werden, daß auch die Veranstaltungen der Lehrerschaft in verantwortungsbewußter Anerkennung der Wirkung des Beispiels auf Jugend und Volk Trink- und Rauchsitten vermeiden." (123) Im Jahre 1923 trat Strecker in die Guttemplerloge "Hoher Meißner" ein und empfand es als große Ehre, 1927 in das Amt des Großtemplers (Leiter des Deutschen Guttemplerordens) berufen zu werden. Häufig hat er seine Hoch-

-
- 120) Kölner Tageblatt 7.6.1914, zitiert nach dem Bericht über den 1. Deutschen Vortrupp-Tag in Leipzig, Hamburg 1914, S. 88 f; auf diesem Treffen vom 3. bis 6.6.1914 hielt Strecker den Vortrag "Fichtes sittliche Forderung an die Jugend".
- 121) Beitrag des Generalsekretärs des Internationalen Büros zur Bekämpfung des Alkoholismus, Dr.R.Hercod in "Reinhard Strecker, dem Kämpfer ...", ohne Seitenangabe.
- 122) "Der Deutsche Bund enthaltsamer Erzieher will alle erzieherischen Kräfte unseres Volkes zusammenfassen, um die Jugend zu einem Leben zu führen, das frei von allen Rausch- und Betäubungsgiften ist. Er erblickt darin eine Voraussetzung dafür, daß diese Jugend zu einem Geschlecht freier, willensstarker, opfermutiger Männer und Frauen heranwächst, das zum Dienstem Volkganzen bereit ist." H.Sager: "Der Dt. Bund enthaltsamer Erzieher, seine Aufgaben und seine Organisation", in Heft 4 der Reihe Alkohol und Erziehung, S. 138.
- 123) "Vorschläge für den Unterricht", 1927; verantwortlich R.Strecker u. Wilhelmine Lohmann.

achtung vor Mitgliedern dieser Institution bekundet, die in der praktischen Arbeit der Trinkerrettung und Betreuung von Angehörigen der Süchtigen "Bruderhilfe" leisteten. Ein hartes, anstrengendes Bemühen im oftmals sogenannten Asozialen-Milieu, das viel Geduld verlangte. "Es ist die Gesinnung, welche Achtung vor der Menschenwürde und Liebe zur leidenden Menschheit jedem Einzelnen, zumal dem bedrohten oder vom Unglück geschlagenen Mitmenschen gegenüber, bestätigt." (124)
Schließlich übernahm er 1928 noch die Leitung der Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus.

In Berlin konnte Strecker auch seine Dozententätigkeit fortsetzen: Er hielt dort Ende der zwanziger Jahre Volkshochschulvorträge, ab dem Sommersemester 1930 nahm er einen Lehrauftrag für Philosophie an der Forsthochschule in Eberswalde wahr. Seine Vorlesungen wiesen ein breites Spektrum auf; sie umfaßten Religionsphilosophie, Erkenntnistheorie, Staats- und Geschichtsphilosophie, Philosophie der Kunst und schwerpunktmäßig dann Probleme der Forstphilosophie. In letzteres Wissenschaftsgebiet arbeitete er sich in kurzer Zeit mit Energie und Freude ein. Ihm lag am Herzen, davon zu überzeugen, daß Forstwissenschaft nicht allein ein Teil der Naturwissenschaft sei, sondern gleichermaßen zu den Kulturwissenschaften gehöre. In tief sinnigen Untersuchungen - etwa "Forstwissenschaft und Forstphilosophie" (1935) oder "Die philosophischen Probleme der Forstwirtschaftslehre" (1938) - versuchte er, zu einer modernen forstwissenschaftlichen Systematik seinen Beitrag zu leisten; in ihr sollte auch philosophisches Denken seinen Platz haben, freilich nicht verbunden mit einer Abwertung der relevanten Einzelwissenschaften (z.B. Forstbotanik, Forstzoologie, Bodenkunde, Forstnutzungslehre, Forstrecht etc.); es war auch nicht seine Absicht, diesen einfach nur eine philosophische Theorie gleichsam überzustülpen. Er strebte, von den Erkenntnissen und Methoden jeder Einzelwissenschaft ausgehend, zu Gemeinsamkeiten zu kommen. "Wir steigen so von einer empirischen Basis aus, man kann sagen: von gewissen Selbstverständlichkeiten aus, allmählich und vorsichtig in das Gebiet abstrakterer und problematischer Beziehungen empor." (125)

Auf diese Weise ergaben sich letztlich Berührungspunkte zwischen beispielsweise Ertrags- und Rentabilitätsformeln und Fragen der Ästhetik, oder zwischen Forstrecht/Forstpolitik und Positionen einer ethisch begründeten Wertelehre. "Wie in jedem lebendigen Organismus alle Organe in wechselseitiger Beziehung zueinander stehen, so und nicht anders ist es auch mit dem Organismus der Wissenschaften. Einerlei, von welchem Organ aus mit der Untersuchung dieser Zusammenhänge begonnen wird, irgendwann wird man immer einmal auf das Letzte, auf das Ganze kommen ... So münden auch alle forstwissenschaftlichen Arbeiten, Versuche und Forschungen zuletzt in den großen Zusammenhang, in dem alle Wissenschaften, ja auch alle menschlichen Betätigungen stehen. Das aber ist der philosophische Zusammenhang." (126)

124) Strecker, "Alkohol und Ethik", S. 27.

125) Strecker, "Forstwissenschaft und Forstphilosophie", in Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, Februarheft 1935, S. 2; sein Vorschlag zu einer Systematisierung s. u.a. "Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre", S. 36 f.

126) A.a.O., S. 10; gegen "Verkümmerungen oder Auswüchse einseitigen Spezialistentums", Forstarchiv Heft 15, 1938.

Wir wollen aus der Fülle forstphilosophischer Gedanken Streckers - nicht zuletzt wegen der Aktualität des Problems - etwas näher seine (eher praktischen) Überlegungen zur Notwendigkeit des Naturschutzes betrachten: Sorgsame, überlegte Pflege der Natur könne zwar wirtschaftliche Gründe haben; Ökonomie beruhe jedoch in erster Linie auf rationalistischen Prinzipien, die unter Umständen in Gegensatz geraten zu ästhetischen, also vorwiegend emotional bestimmten Gesichtspunkten oder zu ethisch-ideell geprägten Zielvorstellungen. Die gute Bilanz als alleiniger Wert verdränge häufig andere Werte wie etwa den der Schönheit. Die Erhaltung oder Wiederherstellung der Naturverbundenheit des Menschen setze auch die Möglichkeit voraus, sich mit Landschaft, mit einem Landschaftstyp identifizieren zu können. Das bedeute, daß sich die Forstleute aufgerufen fühlen müßten, gegen Uniformierung im Landschaftsbild anzukämpfen, um den individuellen, humanen Bedürfnissen gerecht zu werden, denn eben das "Einfühlen in die Natur", das "Naturerleben" stelle einen wichtigen Faktor für die psychische Gesundheit des einzelnen dar.

"Das schließt allerdings eines aus: das rein mechanische, seelisch stumpfsinnige Draufloswirtschaften. Ein Dreieck oder Viereck in den Wald hinein-hauen und dieses dann mit anderen Bäumen als denen der Umgebung wieder aufforsten, so daß erst das Loch und später dieser fremde Bestand an eine zerrissene und geflickte Hose erinnert, das wirkt natürlich als ästhetischer Schandfleck in der Landschaft. Solche Fehler werden sich aber auch bei aller Wirtschaftlichkeit verhältnismäßig leicht vermeiden lassen." (127) Streckers bemühte sich, die Fülle der Aufgaben aufzuzeigen, die also beispielsweise Landschaftserhaltung, Schönheitspflege und Wirtschaftlichkeit in gleicher Weise betreffen. Treten Wertkonflikte auf, komme es darauf an, mögliche Kompromisse zu suchen. Schon eine größere prinzipielle Sensibilität gegenüber solchen Problemen betrachtete er als Fortschritt. Falsch verstandene Progressivität indes könne sich durch rasche Ausweitung der Technisierung entwickeln. Der Mensch lebe in Bezugssystemen, eines davon sei das der umgebenden Natur. Sich aus ihm herauslösen zu lassen, führe zu schweren Schädigungen. Die Technik, bzw. euphorischer, unkritischer Umgang mit ihr, drohe unter Umständen inhumane Verhältnisse zur Folge zu haben. "Haben wir die Natur nur deshalb zu unserer willigen Dienerin gemacht, um uns jetzt desto brutaler von der Technik beherrschen zu lassen? Das wäre eine schlimmere Abhängigkeit als die, in der einst der Urmensch lebte. Ist der Mensch zum Herren der Schöpfung berufen, dann muß er auch diejenigen Geister regieren lernen, die seine eigene Erfindungsgabe, seine moderne Zauberkunst, heraufbeschworen hat. Sonst wird der homo zum humunculus, der Mensch zum Menschlein, er selbst ein künstliches Geschöpf unter künstlichen Apparaten, nur noch Maschine, reguliert und kommandiert, schablonisiert und mechanisiert. Die Gefahr einer seelenlosen Scheinkultur, einer hohlen Zivilisation ist mit der fortschreitenden Technisierung des Lebens unmittelbar verbunden." (128)

Mit dem Naturschutzgedanken gelte es ernst zu machen, weil Industrialisierung und Verstädterung ja viele Landschaftsbereiche zerstört hätten, dieser Prozeß beschleunigt ablaufe und mit der Reduzierung ihrer natürlichen Lebensräume auch eine artenreiche Tierwelt dahinschwände. "Es ist ein geradezu tragisches Verhängnis, in das unser deutsches Vaterland ver-

127) Streckers, "Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre", S. 15.

128) A.a.O., S. 163.

kehrspolitisch hineingestellt wurde. Alle großen Verkehrsstraßen Europas schneiden und zerschneiden unser Land. Der an sich schon zu enge Lebensraum unseres Volkes wird durch Landstraßen, Eisenbahnen und Autobahnen, durch riesige Bahnhofsanlagen und Flugplätze noch um große Flächen vermindert ..." (129) Nur wenn man mutig Gedankenlosigkeit, Spießbürgertum, Bürokratismus und einseitig ökonomischem Utilitarismus entgegentrete, könne die Lebensgemeinschaft mit der Natur erhalten bleiben. Das Spannungsverhältnis von Nutzwerten und ideellen Werten bedürfe der Abmilderung, denn eine jeweilige getrennte Verabsolutierung bewirke einerseits Banausentum und verstärkten Materialismus, andererseits einen übersteigerten Idealismus mit Zügen einer gefährlichen Phantasterei. Ehrfurcht vor der Natur, Ehrfurcht vor der Vielfalt des Lebens, sollten Begriffe mit Leitfunktion sein, hinzutrete die Verantwortung gegenüber der Zukunft. In Anlehnung an Nicolai Hartmanns "Ethik" (1926) sei zu bedenken, daß wir in einer Solidargemeinschaft der Generationen gerade auf das Zukünftige hin lebten. (130) Die Lösung der Probleme liege nicht einfach in der Entwicklung zurück zur Natur, zum "Armseligen Urmenschen", auch nicht zum "seelisch verarmten Maschinenmenschen hinunter, sondern zum Kulturmenschen empor, der mit der Natur in verständnisvollem Bunde seinen Geist wirken läßt ... Das ist auch die Lebensphilosophie Albert Schweitzers, aufgebaut auf der Ehrfurcht vor dem Leben, auch vor dem der nicht menschlichen Kreatur; kritisch gegenüber der Kultur, zu kritisch vielleicht manchmal, aber doch nicht kulturfeindlich. Aus dem Naturerleben heraus muß auch unsere Kulturarbeit immer wieder neu überprüft und nötigenfalls zu rechtgerückt werden." (131)

Allgemeines Theoretisieren hat Strecker nicht genügt, er arbeitete bei konkreten Naturschutzprojekten mit. Dies begann schon - um drei Beispiele insgesamt herauszugreifen - in Verbindung mit dem 'Vortrupp', der auf seiner ersten Bundestagung 1914 eine Petition an den Deutschen Reichstag verabschiedete, in welcher ein Einfuhrverbot von Federn und Bälgen wildlebender Vögel gefordert wurde, in der Absicht, die Ausrottung ganzer Arten zu stoppen. Dann gehörte er zu denen, die den Wilseder Heidebezirk als geschlossenes Landschaftsgebiet unter Schutz gestellt sehen wollten und mit Unterschriftensammlungen und aufklärenden Gesprächen dafür kämpften. In Berlin setzte er sich zusammen mit der 'Arbeitsgemeinschaft für Forstschutz und Naturkunde' für die Erhaltung des Golmer Luch ein - ein Kampf, den die Naturschützer schließlich verloren.

Familie Strecker bewohnte in Berlin-Hessenwinkel am Dämritzsee ein schönes Haus, nahe einem geistig-kulturellen Zentrum und ebenso den geliebten märkischen Wäldern benachbart. Für Reinhard Strecker waren es erfüllte Jahre. Seine Tochter erinnert sich: "Wir haben ihn nie müßig gesehen. Studierend, lesend, schreibend war er unter uns. Aber seine Arbeit hatte Würde; Hetze kannte der Überbeanspruchte nicht; er wußte um Feierabend und schöpferische Pausen. Mitten aus der Arbeit konnte man ihn zu einem Spaziergang in den geliebten Wald oder im Berliner Heim zu einer

129) Strecker, "Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre", S. 158.

130) Strecker hat viele seiner Überlegungen am Beispiel des Waldes veranschaulicht; hier wird unter Hinweis auf das langsame Wachstum der Bäume die Generationenverantwortung gegenüber der Natur erklärt.

131) A.a.O., S. 236.

Bootsfahrt verlocken ..." (132) Zahlreiche ausgedehntere Auslandsreisen vermittelten neue Anregungen und boten Gelegenheiten für Vorträge und Diskussionen. So unternahm er kurz vor der Machtergreifung Hitlers zusammen mit seiner Gattin eine interessante Balkanreise, über deren Eindrücke sie in einem Buch ("Als Guttempler durch den Balkan", 1932) erzählten.

1933 brachte dann einschneidende Veränderungen. Strecker wurde von den Nationalsozialisten aus Ämtern und Ehrenämtern entlassen, nur seine Vorlesungen in Eberswalde konnte er, obschon reduziert, unter wohlwollender Duldung des Rektors fortsetzen.

"Bald hatte ich die erste Haussuchung, das erste Gestapoverhör. Wir haben manche Nacht angstvoll durchwacht. Wäre ich Techniker gewesen, hätte ich wohl den Weg ins Ausland gefunden. Aber wo gab es Bedarf an Philosophen und Lebensreformern? So hieß es denn aushalten, sich ducken und auf den Augenblick warten, wo es die Möglichkeit gab, den notwendigen Wandel herbeizuführen." (133)

Unter dem Pseudonym Heinrich Wilhelm Gosen (bezogen auf das gleichnamige Dorf in der Mark) versuchte er, weiterhin schriftstellerisch tätig zu sein. In dem Roman "Die Rache des Dionysos" verband er den historischen Stoff der Alexandervita mit der Alkoholproblematik (Zerrüttung des Genies), in "Jaco von Köpenick" zeichnete er das Bild einer historischen Figur der Mark Brandenburg. Einige Veröffentlichungen zur Forstphilosophie wurden ihm genehmigt (s.o.), außerdem durfte er Buchrezensionen im "Forstarchiv" schreiben.

Erschüttert durch Nazi-Politik und Kriegsausbruch nahm er Fühlung auf mit Kreisen des Widerstandes. Er traf sich heimlich mit Wilhelm Leuschner, den er von der Darmstädter Zeit her kannte; erörterte mit Adolf Reichwein Perspektiven eines neuen Deutschlands und verkehrte in der 'Una sancta'.

"Hier trafen sich Protestanten und Katholiken, zu einem großen Teil Theologen. Wir wollten nicht etwa den utopischen Versuch machen, die dogmatischen und organisatorischen Unterschiede der Konfessionen kurzerhand abzuschaffen. Es war aber nicht utopisch, wenn wir uns besinnen wollten auf die gemeinsamen Schriften und Feste, Gebräuche und Symbole, vor allem auch auf die Bibel, diese erstaunliche Quelle unserer Religion und damit Trägerin eines großen Teils unserer abendländischen Kultur. Lebte in uns Sozialisten der Protest der Menschlichkeit gegen die hitlerischen Grausamkeiten, so in uns Christen der nicht weniger leidenschaftliche Protest der Frömmigkeit und der Gottesfurcht." (134)

Man war überzeugt von der unbedingten Notwendigkeit, menschliches Handeln, auch die Politik, an ethisch-religiösen Normen auszurichten und der skrupellosen Gewaltphilosophie der nationalsozialistischen Machthaber mit einer geistigen und moralischen Erneuerung zu begegnen. Sich für den Sturz der Diktatur zu rüsten, hieß zugleich, in Überwindung alles seither Trennenden zusammenzustehen in der Bereitschaft, selbst eine Aufgabe in der dann folgenden schwierigen Phase zu übernehmen.

Mit dem Scheitern des Attentats vom 20. Juli 1944 setzte bekanntlich eine neue große Verhaftungswelle ein. Leuschner und Reichwein wurden hinge-

132) Maria Krause (verheiratet mit Pfarrer Walter Krause) im Nachruf auf Reinhard Strecker in "Volksbildung in Hessen", Mitteilungsblatt Sept. 1951.

133) Strecker, "Mein Leben", S. 14.

134) Strecker, "Pädagogik und Politik", S. 43 f.

richtet, zuvor schon Pfarrer Dr. Josef Metzger vom Berliner Piusstift, der Leiter der Zusammenkünfte von 'Una sancta' gewesen war. Der evangelische Superintendent Ungnad, in dessen Haus die Versammlungen oft stattgefunden hatten, erlag infolge der Aufregungen einem Schlaganfall, andere Mitglieder des Kreises wie Stadtrat Kurt Schatter und Bürgermeister Klimpel wurden eingekerkert. Alle diese Männer, urteilte Strecker rückblickend, "wirkten so, daß sie auf ihr egoistisches Lebensinteresse keine Rücksicht mehr nahmen. Das eben ist die besondere sittliche Würde des Menschen, daß er auch solche Dinge denken und tun kann, die seinem eigenen Nutzen, ja seinem physischen Selbsterhaltungstrieb geradezu widersprechen. Es gibt eine Welt für uns, die höher liegt als unser ganzes irdisches Leben. Das ist die Welt der Wahrheit, des Rechts, der Menschenliebe ... Wir müssen den Märtyrern eines solchen Kampfes, wie es der gegen Hitler und seine Verbrecherwelt war, danken, daß sie sich opferten; daß sie uns, wenn auch erst in letzter Minute, noch auf einen anderen Boden hinüberretteten." (135)

Strecker selbst blieb von Verhaftung oder Schlimmerem verschont, aber ihn trafen andere schwere Schicksalsschläge. Am Vortag zu Heiligabend 1943 verstarb seine geliebte Gattin, die ihn stets treu umsorgt und sich von Beginn der Ehe an für seine Ideale eingesetzt hatte. Vor allem in der Frauenstimmrechtsbewegung und im Kampf gegen den Alkoholismus ist sie persönlich sehr engagiert gewesen, und indem sie außerdem beispielsweise Manuskripte ihres Gatten mit der Schreibmaschine geschrieben oder ihn mit dem Auto zu Vortragsveranstaltungen chauffiert hatte, hat sie ihm spürbare Entlastung verschaffen können. Ihr Tod kam überraschend. Das Ehepaar Strecker war zu Tochter und Schwiegersohn nach Bad Warmbrunn (Riesengebirge) gefahren, sie freuten sich darauf, mit ihnen und den Enkelkindern Weihnachten zu feiern. Da erkrankte Thilda Strecker an Scharlach, ihr Leben war nicht zu retten, weil durch die Kriegsumstände rasch wirksame Medikamente fehlten.

Am 8. März 1944 zerstörte ein Luftangriff Streckers Haus in Hessenwinkel; ein Großteil seines Besitzes, darunter wertvolle Bücher, Korrespondenzen, eigene Manuskripte und Tagebücher wurden vernichtet. Mit wenig geretteter Habe übersiedelte er nach Bad Warmbrunn. Als im Februar 1945 die Front näherrückte, entschloß er sich mit seinen Angehörigen zur Flucht nach Mitteldeutschland. Noch einmal ging Besitz verloren. "Bei meinem Freund Boden auf seinem Gut Bernbruch in der Nähe von Leipzig fanden wir zu sechst Unterkunft. Letzte angstvolle Bombentage. Schlachtenlärm um uns her. Endlich der Schluß." (136)

V.

Leipzig ist zunächst von den Amerikanern besetzt worden. Sie ernannten Reinhard Strecker zum Stadtschulrat und Honorarprofessor für Philosophie an der dortigen Universität. Wieder stellte sich nach einem Zusammenbruch die Aufgabe, unzählige Probleme anzupacken, Nihilismus und Pessimismus entgegenzutreten, für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit das erforderliche Verständnis zu wecken, aber ebenso dringlich Flüchtlingselend zu mildern

135) Strecker, "Pädagogik und Politik", S. 45.

136) Strecker, "Mein Leben", S. 15.

und das Verwaltungschaos zu ordnen. Trotz seines Alters setzte Strecker ohne Schonung seiner selbst seine Arbeitskraft ein. Als jedoch die amerikanischen Besatzungsbehörden von russischen abgelöst wurden, gab es zunehmend Reibereien und Schwierigkeiten. Es zeigte sich schnell, daß die Sowjets Pluralität und Freiheit nicht zulassen wollten. "Es gibt für den Kommunismus logischerweise grundsätzlich kein Nebeneinander mit einem anderen politischen oder wissenschaftlichen System; höchstens einmal aus schlaun taktischen Gründen ein vorübergehendes Zurückhalten. Vom universalen Endziel aber darf nichts abgehandelt werden. Es liegt wissenschaftlich fest und soll endgültig in einer oder zwei Generationen verwirklicht, der Gegner aber, der Kapitalismus, der ohne weiteres mit Bourgeoisie, Reaktion und Faschismus gleichgesetzt wird, ein für allemal vernichtet werden. Ich habe ein halbes Jahr lang in dieser geistigen Atmosphäre als Stadtschulrat und Universitätsprofessor in Leipzig gearbeitet, von eingebildeter Halbbildung überall umgeben, schließlich als 'Reaktionär' mit Verhaftung bedroht und deshalb geflüchtet. Unsere Schulen, Arbeiter und Vereine wurden mit oberflächlicher, billiger Literatur überschwemmt. Fachkonferenzen mit fruchtbaren Diskussionen waren nicht mehr möglich. Die 'Wahrheit' stand ja a priori fest. Kein Kritiker durfte an ihr mehr rütteln, er riskierte sein Leben." (137)

Das Stichwort ist schon gegeben: Im Februar 1946 flüchtete Strecker in einem Lastwagen versteckt nach Berlin, von dort kam er wenige Wochen später nach Hessen zurück, ins zerbombte Gießen. Hier schuf er sich, der Notzeit entsprechend, ein recht bescheidenes Zuhause und heiratete im Mai 1947 Emilie Magdalena Habler.

Noch im Jahre 1946 nahm er Verbindung zur wiedergegründeten Deutschen Friedensgesellschaft auf. Ihr stellte er sich für öffentliche Veranstaltungen zur Verfügung. (138) Aus Streckers Nachlaß geht hervor, daß er vor allem wegen seines Vortrags "Von Kant zu Hitler" (1948 gedruckt veröffentlicht) von vielen Ortsgruppen der DFG eingeladen wurde. (139)

Er zeigte darin Verfallserscheinungen des deutschen Geistes auf, einen verhängnisvollen Entwicklungsprozeß von Kant und den Denkern der Klassik zum Barbarismus der Nazis. Kants Pflichtbegriff, meinte er, sei schon im 19. Jahrhundert mißverstanden und mißbraucht worden ("eherne Disziplin", "blinder Gehorsam"); Hegels "Heiligsprechung von Staat und Krieg" habe eine allzu autoritäre Gesinnung unterstützt; die Deutung des Materialismus, daß Seele und Geist "nur vorübergehende Begleiterscheinungen materiell-mechanischen Geschehens" darstellten, habe im Grunde keinen Platz mehr gelassen für den selbständig, verantwortlich handelnden Menschen. Bismarcks Realpolitik stelle sich bei genauerer Betrachtung als zu macchiavellistisch heraus; der sich ausbreitende Sozialdarwinismus schließlich müsse als direkter Vorläufer der menschenverachtenden Politik der Nazis angesehen werden. "Nichts fürchtete man, namentlich unter den Männern, mehr, wie als sentimental, als weich, als Gefühlsdusler oder als weltfremder Idea-

-
- 137) Strecker, "Wann und wie kann Europa endlich wieder Frieden haben", S. 47/48.
- 138) Er war Mitglied des Kuratoriums der DFG und des Vorstandes des Landesverbandes Hessen, s. Strecker-Nachlaß unter Nr. 43.
- 139) Im Strecker-Nachlaß unter Nr. 43; Vortrag gehalten u.a. in Frankfurt, Kiel, Eutin, Flensburg, Hannover, Braunschweig, Claustal, Bad Pyrmont. Man bedenke, wie mühsam das Reisen in jenen Jahren gewesen ist!

list zu gelten." (140)

Jetzt, nach der Katastrophe, sei eine wertorientierte Umkehr nötig; es komme darauf an, die ethisch-moralische Sensibilität zu schärfen, den Blick wieder auf ewig gültige Ideale zu richten: "Frieden unter den Völkern, Gerechtigkeit vor menschlichen Gerichten, Förderung von Menschenglück in der sozialen Politik, Freiheit und Vervollkommnung in Kunst und Wissenschaft." (141)

Man erkennt unschwer die Kontinuität seines Denkens; Strecker konnte an Postulate anknüpfen, die er bereits vor dem Ersten Weltkrieg aufgestellt hatte. Auch seine Arbeit für die Antialkoholbewegung nahm er wieder auf. Der Welttempler des Guttemplerordens, der Schwede Oskar Olssen, übertrug ihm erneut die Leitung der deutschen Organisation (er legte sie jedoch 1949 in jüngere Hände). Von 1946 bis zu seinem Tod war er, wie vor 1933, Vorsitzender des Deutschen Zentralverbandes der Enthaltensamkeitsvereine. Der organisatorische Wiederaufbau ging langsam voran, gestaltete sich schwierig wegen der unterschiedlichen alliierten Zonenverwaltungen; ferner mußten neue Mitglieder unter der jüngeren Generation gewonnen werden, wozu viel Geduld und Überzeugungskraft gehörten. Im Dienst dieser Sache knüpfte er auch wieder Verbindungen zu ausländischen Gruppen und unternahm Reisen nach Schweden sowie in die Schweiz.

Am 1. Oktober 1946 erhielt Strecker einen philosophisch-pädagogischen Lehrauftrag an der Justus-Liebig-Hochschule Gießen, dem er bis 1949 nachkam. Neben Einführungen in Pädagogik, Psychologie und Philosophie weisen die Vorlesungsverzeichnisse typisch Streckersche Themen auf wie "Materialismus und Idealismus in der modernen Naturwissenschaft" (WS 1946/47); "Politische Bildung" (SS 1947); "Versittlichung der Politik" (WS 1947/48); "Politik und Ethik" (SS 1948); "Schiller und unsere Zeit" (WS 1948/49). Er wollte auch im Hochschulbereich seinen Beitrag leisten zu dem, was er selbst "geistigen Umbau Deutschlands" nannte. Die Verankerung der Demokratie als Herrschafts- wie auch als Lebensform hielt er für den Kern aller Nachkriegspädagogik. Die 1947 erschienene Broschüre "Pädagogik und Politik. Gedanken zur politischen Umschulung des deutschen Volkes" sollte deshalb zu Überlegungen anregen, auf welche Weise einzelne Schulfächer die Erziehung zur Demokratie fördern könnten. Hauptsächlich der Geschichtsunterricht sei aufgerufen, "Inventur zu machen". Eine vorurteilslose, wissenschaftlich kritische Darstellung der Vergangenheit ermögliche Verständnis der Gegenwart und mache klüger für die Zukunft. Die historische Ausformung und gleichermaßen die Kämpfe um die Durchsetzung demokratischen Gedankengutes sollten seiner Meinung nach ein Schwerpunkt der Lehrpläne sein. Reduzierung der Kriegsgeschichte auf ein Minimum zugunsten der Kulturgeschichte vermindere die Wahrscheinlichkeit, daß künftig Machtstreben und Gewaltbejahung in der deutschen Politik einen positiven Stellenwert besäßen. Totalitarismus, rechter wie linker Prägung, sei entschieden abzulehnen. "Wir wollen also keinerlei Diktatur mehr, so natürlich auch keine Diktatur des Proletariats." (142)

Strecker griff die Idee, die er seinerzeit als Verantwortlicher für das hessische Bildungswesen nach dem 1. Weltkrieg zu verwirklichen gesucht hatte,

140) Strecker, "Von Kant zu Hitler", in "Reinhard Strecker; ein Vorkämpfer für Demokratie ...", S. 47.

141) A.a.O., S. 27.

142) Strecker, "Pädagogik und Politik", S. 48.

erneut auf, nämlich philosophische Propädeutik als Schulfach dauerhaft zu installieren. Mit ihrer Hilfe könne das Nachdenken der Schüler auf die tieferen Grundlagen menschlichen Denkens und Seins hingelenkt, Bildung also verinnerlicht werden. "Die Philosophie als Bewußtwerdung der menschlichen Kulturentwicklung: das muß Ziel der philosophischen Propädeutik sein."

(143) Schließlich müsse die inhaltliche, fachbezogene Neubesinnung durch einen "demokratisierten" Unterrichtsstil ergänzt werden. "Da gibt es kein blindes Nachplappern, keinen stumpfsinnigen Kadavergehorsam, kein gedankenloses Auswendiglernen. Da kann vielmehr nur selbständiges Denken und verantwortungsbewußtes Handeln das Ziel sein ... Demokratische Schulung ist keine Parteischulung, ist kein Drill, sondern Denkübung. Da wird Lektüre nicht einseitig vorgeschrieben oder verboten, sondern Prüfen, Vergleichen, Entscheiden geübt. So lernt schon der junge Mensch, mit anderen umzugehen, ruhig zuzuhören, lehren und lernen, nicht immer um jeden Preis recht behalten zu wollen." (144)

Ein Abschnitt dieser Schrift ging auf ein Problem ein, das damals viele Menschen direkt betraf: die Entnazifizierung. Strecker glaubte zu Recht, ungeschicktes Verfahren hierbei richte größeren Schaden an, als man im ersten Augenblick vermute. Nicht ernstgemeinte Distanzierung vom Nationalsozialismus, die ausschließlich aus Gründen der Opportunität erfolge, erzeuge ein Klima der Unaufrichtigkeit, das die erstrebte ethisch-moralische Gesundung des deutschen Volkes erschwere. Die Zeit der Weimarer Republik habe doch gelehrt, wie wenig ein bloßes Lippenbekenntnis zur Demokratie wert sei. Zwang und Strafmaßnahmen hätten gewiß nicht die eigentlich erhofften Wirkungen, zumal, wenn sie gegenüber Minderbelasteten und sogenannten Mitläufern angewendet würden. Entsprechend seiner Persönlichkeitsstruktur und seinen Grundüberzeugungen plädierte er auch in dieser

- 143) Strecker, "Pädagogik und Politik", S. 55; man fühlt sich erinnert an die Hess. Richtlinien für den politischen Unterricht, in denen es u.a. hieß: "... Das Nationale ... fällt dank des Schwergewichtes einer ausgleichenden Weltgerechtigkeit zurück an die ihm zukommende zweit- und drittrangige Stelle innerhalb der politischen Ordnung. Unser Zeitalter erstrebt einen Weltbundesstaat mit zwischen- und überstaatlicher Rechtsordnung. Die folgenden Richtlinien ... haben diese Bestrebungen in sich aufzunehmen versucht ... Ohne das ethische Fundament muß die politische Erziehung scheitern." Amtsblatt des Hess. Kultusmin. Nr. 7, Juli 1949, S. 227.
- 144) A.a.O., S. 11/12; dem Lehrer riet Strecker: "Dein sicheres Wissen und bestimmtes Auftreten, Deine Natürlichkeit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit, Deine heitere Wesensart und Dein Verständnis für die Jugend sind Stützen Deines Ansehens, und mit Deinem Humor und Deiner Schlagfertigkeit wirst Du manche Schwierigkeit leicht meistern - ohne Erregung und Zorn, ohne Ironie und Spott, ohne langatmige Moralpredigten und Strafreden und hochnotpeinliche Untersuchungen und Ahndungsverfahren", in: "Kleine Einführung in die Unterrichtstechnik", S. 19/20; er setzte sich für eine Lehrerbildung ein, die eine wirkliche Verinnerlichung des sittlich allein verantwortbaren Erziehungsziels 'Demokratie' anstrebe. Das frühere Scheitern einer Beseitigung ständischer Schranken und starker sozialer Gegensätze müsse nachdenklich machen und auch die Diskussion um die "Einheit des Lehrerstandes" oder die "Einheitsschule" wieder beleben, um unnötig Trennendes, "Klassenmäßiges", aufzuheben.

Sache für Maß und Mitte, warnte vor Fanatismus, vor "rigoroser Schneidigkeit ... Die Aufgabe ist, den Faschismus mit geistigen Mitteln zu überwinden." (145) Entnazifizierung dürfe nicht mechanistisch betrieben werden, die Betroffenen benötigten Zeit zum Umdenken.

Nach Streckers Meinung sollte die Unterstützung eines solchen Prozesses des Umlernens bei Erwachsenen von der Volkshochschularbeit her kommen. In ihrem Bereich vollzog sich - wie in so vielen anderen in jenen Jahren - der Wiederaufbau unter mühsamen Umständen der Raumnott, des Mangels an Büchern und Hilfsmitteln aller Art und der bürokratischen Lizenzerteilung seitens der Besatzungsbehörden. Dr. Strecker war einer der Initiatoren für die Neugründung der Volkshochschule in Gießen sowie ihr erster Leiter (146). Eigene Vorträge beschäftigten sich unter anderem mit der politischen Geschichte Deutschlands, Grundproblemen der Philosophie und Schillers philosophischen Gedichten.

Daß Strecker in dieser Zeit mit besonderem wohlwollenden Interesse das Entstehen von Organisationen beobachtet, die auf internationale Zusammenkünfte abzielten, ist von seiner bereits aufgezeigten Grundüberzeugung her sehr verständlich. Das Scheitern internationaler Schiedsgerichtsbarkeit und des Völkerbundes in der politischen Praxis der Vergangenheit konnte ihn als Idealisten nicht auf Dauer entmutigen ("Die Stärke des Bösen von heute beweist nicht das Geringste für die Schwäche des Guten von morgen."). Kurz nach ihrer Gründung 1946 trat er in die 'Deutsche Liga für föderalistische Union Europas' ein, die auf überparteilicher Basis Menschen zusammenführen wollte, deren Einstellung dem Abbau von Haß, Mißtrauen und Animositäten zwischen den europäischen Völkern dienlich sei. "Der Aufbau der Union muß auf einer neuen, völlig bereinigten Ebene in vertrauensvoller Zusammenarbeit erfolgen. Da anfangs in jedem Land nur eine beschränkte Zahl von Menschen geistig bereit sein wird, den neuen Zielen zu folgen, kommt es darauf an, daß diese Kräfte, jede Gruppe im eigenen Land, dahin wirken, daß alle Anfeindungen eines anderen Landes, auch wenn es Kriegsgegner gewesen ist, in Zukunft vermieden werden ..." (147) Wenn solche Vorarbeit geleistet sei, könne die Schaffung eines europäischen Bundesstaates in Angriff genommen werden.

1947 wurde Strecker Mitglied des Rates der 'Weltstaat-Liga', Sitz München. Sie hatte die Absicht, "den Boden zu bereiten für eine Vereinigung aller Nationen als Bundesländer in einem gemeinsamen, föderativen Weltstaat ... Der angestrebte Weltstaat soll beruhen auf allgemeiner Abrüstung, Übertragung der öffentlichen Gewalt auf eine gemeinsame, internationale Polizei ..." Konstitutive Ideen seien die "der Humanität, des Pazifismus und eines demokratischen Sozialismus"; als weitere Zielvorstellungen wurden genannt: Gleichberechtigung der Geschlechter, Rassen und Konfessionen, Garantie des persönlichen Eigentums, persönliche Freiheit und Sicherheit des Individuums etc. (148)

145) Strecker, "Pädagogik und Politik", S. 34 f.

146) Bericht über die Eröffnung der Volkshochschule am 10.4.1947 in Giessener Freie Presse Nr. 54, 12.4.1947; Strecker hielt die Festrede, die inhaltlich orientiert war an den Begriffen Freiheit und Menschenwürde. - Im gleichen Monat gründete er in Gießen eine Ortsgruppe der DFG.

147) Aus Flugblatt "Dt. Liga für föderalist. Union Europas", Strecker-Nachlaß unter Nr. 52.

148) Aus "Deklaration der Weltstaat-Liga", Strecker-Nachlaß unter Nr. 52.

Solche Organisationen unterschieden sich in der Mehrzahl geringfügig in der Programmatik und hatten oft, auch infolge ihrer Konkurrenz um einen im ganzen doch begrenzten Interessentenkreis, nur kurzen Bestand.

Strecker plante selbst die Gründung einer 'Deutschen Akademie für internationale Probleme des Rechts, der Kultur und der Erziehung', die eng mit der UNESCO zusammenarbeiten sollte. In einem Grundsatzpapier formulierte er: "Das Ziel der Akademie ist es, auf wissenschaftlicher Grundlage und mit wissenschaftlichen Mitteln an der Entwicklung eines internationalen Rechtes und einer Weltkultur mitzuarbeiten." Eine kommende deutsche Gesetzgebung müsse "weltoffen" sein, daher werde die Akademie Vorschläge zu unterbreiten haben, in welcher Form internationale Vereinbarungen und Rechtsbindungen weiterentwickelt werden könnten; dazu gehöre die Stärkung des internationalen Gerichtshofes, verbunden mit Abkommen zur Ächtung des Krieges. "Wir wollen uns ferner für die Bildung größerer Staaten nach dem Muster der bestehenden Großstaaten einsetzen und vor allem bei der Vorbereitung und Durchführung einer europäischen Konföderation mithelfen." (149)

Insgesamt müsse auf internationaler Ebene ein Prozeß des Umdenkens eingeleitet werden. Gleichberechtigung der Völker setze den Abbau des Kolonialismus voraus; die Akademie wolle eine wirkliche Anerkennung der verschiedenen Weltkulturen erreichen und den kulturellen wie wissenschaftlichen Austausch der Völker unterstützen. Zur Verständigung möge eine "Welthilfssprache" dienen; Strecker dachte dabei zweifellos an das Esperanto, für dessen Pflege er sich schon 1920 in einem Erlaß ausgesprochen hatte. (150) Außerdem war er 1947 vorübergehend als Leiter der kulturpolitischen Sektion im Deutschen Esperantobund tätig.

Das Streckersche Akademieprojekt ist über das Planungsstadium nicht hinausgekommen. Indes berief ihn im Oktober 1948 die 'Europäische Akademie Schlüchtern' in ihren Senat. Sie war vom ersten hessischen Ministerpräsidenten nach dem 2. Weltkrieg, Professor Dr. Karl Geiler, ins Leben gerufen worden, der als ihr Präsident fungierte. Generalsekretär war Graf Trauttmannsdorff, der im Juli 1949 von Manfred Michler abgelöst wurde. Unter den Mitarbeitern und Autoren der "Europäischen Korrespondenz" und einer wissenschaftlichen Broschürenreihe befanden sich Prof. Walter Hallstein, Prof. Ernst Wilhelm Meyer, Minister a.D. Theodor Steltzner, Prof. Walter Schnell und Prof. Franz Böhm. (151)

Strecker gehörte auch der "Europa-Union" an. Er war voller Optimismus, daß bei den Europäern der Wille zu wechselseitigem Entgegenkommen die Oberhand gewinnen werde, die Gemeinschaft sei schon im Werden begriffen.

149) Dieser Komplex im Strecker-Nachlaß unter Nr. 50.

150) "Für die Zukunft bekommt das Streben nach einer neutralen Kunsthilfssprache bei allen internationalen Verhandlungen, Völkerbund, Schiedsgericht, Kongreß, noch eine besondere Bedeutung im berechtigten Kampf gegen die kulturelle, politisch und wirtschaftlich bedenkliche Vorherrschaft einer der gegebenen nationalen Sprachen". Darmstädter Zeitung Nr. 213, 11.9.1920; außerdem "Wann und wie ...", S. 44.

151) Die Europäische Akademie in Schlüchtern (späterer Name: Deutsche Europa-Akademie) ist nicht identisch mit der heute bestehenden, 1976 in Ffm gegründeten Europäischen Akademie Hessen. Nach freundlicher Auskunft von Herrn Michler wurde die Schlüchterner Akademie im Dez. 1951 aufgelöst, weil keine Mittel zur Finanzierung ihrer Arbeit bewilligt worden seien.

"Was in meinen Jugendzeiten (zum Schaden der Menschheit!) noch eine Utopie war, wird heute von sehr bedeutenden Politikern sehr ernst genommen. Gewiß sind alle Anfänge unzulänglich und erleben noch manche Panne. Aber das ist doch nur der geistig schwerfällige Skeptiker, der den hoffnungslosen Schluß zieht, es werde ... keine einsichtsvolle Entwicklung dieser Ideen geben." (152) Der Zusammenschluß der europäischen Völker garantiere am besten eine dauerhafte Bannung des Krieges, zumindest in dieser Region. "Je mehr sich ferner der Gedanke eines Vereinigten Europas und einer Gemeinsamkeit der Kulturinteressen aller Völker durchsetzt, umso mehr werden auch die politischen Grenzen zu bloßen Verwaltungsgrenzen werden und keine imperialistischen Gelüste mehr auslösen. Das gefährliche Wetttrüben wird durch einen ungefährlichen Wettbewerb in Kulturleistungen ersetzt werden. Die Grenzen werden sozusagen entschärft. Die Menschheit braucht nicht mehr vor ewigen Expansionsabsichten zu zittern. Sie kann alle ihre Kräfte, die finanziellen wie die geistigen, auf den Ausbau ihrer Kultur und auf die Wohnlichmachung unseres Planeten verwenden." (153)

Wahrscheinlich im Frühjahr 1948 lernte Dr. Strecker (vielleicht bei einer Tagung einer Europa-Organisation?) den Würzburger Historiker Prof. Dr. Ulrich Noack kennen, der mit einer Neutralisierungskonzeption für Deutschland an die Öffentlichkeit getreten war. Im Anschluß an einen in Bad Nauheim gehaltenen Vortrag Noacks (28. Mai 1948) entstand die Idee, ein Diskussionsforum für seine Vorstellungen zu schaffen. Dies war der Ausgangspunkt für den sogenannten 'Nauheimer Kreis'. Er hatte "einen ausgesprochenen bildungsbürgerlichen Zuschnitt; Mediziner und Juristen, zumeist in Bad Nauheim oder der Umgebung wohnend, stellten den größten Teil der Anwesenden." (154) Eine von Noack selbst stammende Definition lautete: "Der Kreis hat die einzige Aufgabe, die leitende Idee, die Neutralisierung Deutschlands, mit Fachleuten durcharbeiten und der Öffentlichkeit zur Diskussion zu stellen. Der Kreis arbeitet grundsätzlich mit allen Gruppen und Parteien zusammen, die den Krieg vermeiden wollen und daraus die Konsequenz der Neutralisierung Deutschlands ziehen. Eine parallele Erscheinung sind die Bestrebungen von Walter Lippmann in Amerika." (155)

Strecker gehörte bald zur 'Leitenden Gruppe des Nauheimer Kreises', zusammen mit Hans Schaefer, August Haußleiter, Arthur v. Machui, Rudolf Binapfl und natürlich Ulrich Noack. In ihm hatte er einen Geistesverwandten gefunden, der ebenfalls bei allen seinen Überlegungen von einer idealistischen Grundhaltung ausging und auf die "Wirkmächtigkeit geistiger Haltung" (Schwarz) vertraute. Sie sei entscheidender für das Schicksal der Völker als Militärpolitik oder Wirtschaftsstrukturen. Deutschland (und zwar als Ganzes) müsse sich bemühen, wieder ein geachtetes Mitglied der Völkerfamilie zu werden, indem es sein Selbstverständnis ausrichte an seiner geistig-kulturellen Schöpferkraft. "Weltempfangend und weltbeschenkend, die Herzen weit offen jeder fruchtbaren Bewunderung, groß durch Verstand und

152) Strecker, "Wann und wie ...", S. 43.

153) A.a.O., S. 38/39; Strecker nahm die früheren Genossenschaftsideen wieder auf, weil er überzeugt war, daß eine genossenschaftlich strukturierte Binnen- wie Außenwirtschaft ein unabdingbares Element von Demokratie und Friedenssicherung sei, s. a.a.O., S. 20-33.

154) H.P. Schwarz, "Vom Reich zur Bundesrepublik", S. 357.

155) A.a.O., S. 357.

Liebe, durch Mittlertum, durch Geist, denn Mittlertum ist Geist - in diesem Goetheschen Sinn sollte sich das neue Reich verstehen. In Gestalten wie Goethe, Kant, Hölderlin habe das Deutschtum seine vorbildlichste Verwirklichung gefunden; an ihrem Weltverständnis habe auch die neue deutsche Politik anzuknüpfen." (156)

Der 'Nauheimer Kreis' sah zwei politische Grundentscheidungen als notwendig an, um die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands zu ermöglichen: Erstens die Verpflichtung der Deutschen zur immerwährenden militärischen Neutralität; zweitens "den Freikauf Ostdeutschlands durch enge wirtschaftliche Verbindung Gesamtdeutschlands mit Rußland." (157) Zugleich glaubte man, hiermit anderen Völkern einen wichtigen Dienst zu leisten. Im 'Aufruf zur Rettung des Friedens durch Neutralisierung Deutschlands' vom 4.12.1948 heißt es unter anderem: "Das Bekenntnis der Deutschen, ohne Unterschied der Parteien, zu einem neutralisierten, friedlichen und sozialen Deutschland kann sich als auseinanderhaltende und beschwichtigende Kraft zwischen die bewaffneten Weltgegensätze stellen, die heute in Deutschland aufeinanderprallen." Und an späterer Stelle liest man bezüglich der doppelten Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit Ost und West, die davon bestimmt sein sollte, daß Deutschland einerseits im Westen nicht als störender Konkurrent auftrete und andererseits den sowjetischen Fertigwarenbedarf in besonderem Ausmaß befriedige: "So würden schließlich die Spannungen zwischen der östlichen und der westlichen Welt, die auf ihren ökonomischen und sozialen Unterschieden beruhen, durch die planvolle Arbeit einer zum Frieden entschlossenen Welt zur Auflösung gebracht werden." (158)

Kritiker bezeichneten diese Konzeptionen als Wunschenken; die Analysen seien verschwommen; die Darstellung ökonomischer Probleme entbehre der gebotenen Tiefgründigkeit; eine augenscheinliche Fehleinschätzung der Sowjetunion führe zu naiven Schlußfolgerungen; es fehlten jegliche konkrete Angaben über den Weg zur Bildung einer gesamtdeutschen Regierung; völlig unklar bleibt ferner, welche Stellung das auf solche Weise neutralisierte Deutschland im emphatisch favorisierten Europa einnehmen solle. Soweit einige Hinweise, denn auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. (159)

156) H.P.Schwarz, "Vom Reich zur Bundesrepublik", S. 362.

157) E.Nolte, "Deutschland und der kalte Krieg", S. 298.

158) Im Strecker-Nachlaß unter Nr. 51; Strecker selbst in seiner Schrift "Wann und wie ...", in die etliche Gedankengänge des Nauheimer Kreises eingeflossen sind: "Was durch militärische Neutralisierung unmittelbar erreicht werden könnte, wäre folgendes: Die beiden Großmächte, deren ideologische und materiell gegensätzliche Auffassung am härtesten aufeinander stoßen und bedenkliche Fieberzustände erzeugen, würden räumlich Abstand voneinander gewinnen. Deutschland bekäme wieder ein eigenes, von ihm selbst verwaltetes Staatsgebiet. Die Werralinie würde frei. Die Oder-Neiße-Linie könnte mit mehr Sachlichkeit besprochen werden. Es wäre überhaupt erst einmal die Möglichkeit von aussichtsvollen Friedensbesprechungen gegeben." S. 37; sonst keine konkreten, detaillierten Vorschläge. - Zeitweise hat auch der bekannte Publizist Paul Sethe mit den Zielen des Nauheimer Kreises sympathisiert, s. z.B. Leitartikel in Allgemeine Zeitung Mainz v. 9.2.1949; 18.3.1949; 5.5.1949.

159) Dazu u.a. H.P.Schwarz, a.a.O., S. 376 f.

Zutreffend ist wohl die Feststellung, daß "das Mißtrauen zwischen den Kriegsalliierten, aber auch zwischen den deutschen Führungsgruppen in den Westzonen bzw. in der Ostzone" schon sehr groß war und "keine Seite mehr an eine loyale Erfüllung allfälliger Neutralitätsverträge" glaubte. (160) Noack, Strecker und andere Mitglieder des 'Nauheimer Kreises' hielten in der Folgezeit unverändert an der Neutralitätsidee fest und bekämpften die Politik der deutschen Wiederbewaffnung. Dabei ist eine Verschärfung der Auseinandersetzung zu bemerken. Der 'Bericht und Stellungnahme des Nauheimer Kreises zur Jahreswende 1950/51' schlug recht aggressive Töne in der Formulierung an: "Wir erheben den Anspruch, eine Regierung zu bekommen, die dem tatsächlichen Volkswillen entspricht, die also wirklich repräsentativ ist. Heute ist das nicht der Fall." Ebenso müsse eine echte deutsche Opposition erst noch gebildet werden. Das deutsche Volk wolle keine Wiederaufrüstung. (161)

Strecker geriet hierüber in Gegensatz zur offiziellen Linie seiner Partei, die von der Persönlichkeit Kurt Schumachers geprägt war. Wie aus dem Nachlaß ersichtlich, richtete Strecker einen offenen Brief an den Parteivorsitzenden, in dem er sich darüber beklagte, daß die SPD insgesamt und speziell auch der Vorstand zu wenig ernsthaft über die Neutralitätsvorschläge nachdächten. Schließlich handele es sich um eine Existenzfrage, "ob unser Volk durch eine strikte Neutralitätspolitik dem Schicksal noch entgehen kann, als Kanonenfutter unter die kämpfenden Nachbarn verteilt oder als Schauplatz eines 3. Weltkrieges grausam heimgesucht oder gar drittens beides zugleich werden soll." (162) Über den 'Nauheimer Kreis' seien in der SPD Irrtümer verbreitet, Schumacher selbst habe sich vorschnell negativ geäußert.

Leider ist das Datum des Briefes nicht ersichtlich, es bleibt gleichfalls unklar, ob er etwa in einer Tageszeitung veröffentlicht wurde. Die Umstände sprechen für einen Abfassungstermin Ende des Jahres 1950.

Schumacher (der auf Streckers Brief wohl nicht antwortete) lehnte ja einen westdeutschen Wehrbeitrag zunächst nicht grundsätzlich ab und trat deshalb pazifistischen Strömungen in seiner Partei entschieden entgegen. (163) Er befürchtete ferner, die Beteiligung von Parteimitgliedern an Veranstaltungen und Unterschriftenaktionen kommunistischer Tarnorganisationen, oder auch schon solcher Gruppierungen, die man dafür halten könnte, werde der SPD außerordentlich schaden. Nachdem Anfang Januar 1951 Strecker mit mehreren Repräsentanten verschiedener pazifistischer Gruppen und Vertretern des Nationalneutralismus (164) den Wiesbadener Aufruf "Gegen Wiederaufrüstung und für allgemeinen Friedensschluß" unterzeichnet hatte, wurde er umgehend aus der Partei ausgeschlossen. Bei der Entscheidung des Parteivorstandes mag wohl eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben, daß der Aufruf eine Volksabstimmung (mit Ja oder Nein) forderte über: 1. Wiedereinführung einer Wehrpflicht unter den gegenwärtigen Verhältnissen; 2. Einbeziehung von West- und Ostdeutschland in internationale Sicherheitspakete; 3. Zulassung der Anwerbung deutscher Staatsbürger zum Wehrdienst irgend-

160) Schwarz, a.a.O., S. 383

161) Im Strecker-Nachlaß unter Nr. 51.

162) Im Strecker-Nachlaß unter Nr. 54.

163) E.Opitz: "Die sicherheits- und wehrpolitische Diskussion in den politischen Parteien 1949-1955", in: aus Politik und Zeitgeschehen, B 35/83, bes. S. 11.

164) Zu den Unterzeichnern s. E.Nolte, a.a.O., S. 298; 679.

welcher Art. (165) Eine derartige Volksbefragungskampagne hatte nämlich zur gleichen Zeit die KPD mit propagandistischer Unterstützung durch die DDR gestartet.

Der Parteiausschluß hat Strecker tief getroffen, und er war empört über die Art des Vorgehens. Soeben noch, anlässlich seines 75. Geburtstages, von der Gießener SPD geehrt, mußte er gleichzeitig aus der Zeitung seinen Ausschluß erfahren. Offenbar wurde ihm der Schritt der Parteiführung nicht ausführlich in einem Schreiben erläutert. Er empfand es als sehr ungerecht, nicht einmal vorher von Parteigremien angehört worden zu sein. Verbittert wies er in Briefen an Freunde darauf hin, wie engagiert er sich auch in seinem Alter für die SPD eingesetzt hatte: Ab 1946 immer wieder in Wahlkämpfen, bei kulturpolitischen Tagungen, in der hessischen Hochschulkommission. (166) Und er verwahrte sich gegen Verdächtigungen, mit dem Kommunismus zu sympathisieren (167) Strecker verstand sich als ethischer und demokratischer Sozialist, der für Menschenwürde, freie Lebensgestaltung, Gerechtigkeit, sozialen Ausgleich und Völkerverständigung kämpfte. Seine ablehnende Haltung gegenüber dem volksdemokratischen System hat er des öfteren bekundet. "Nur wo ein Mensch den anderen achtet, wo ein Mensch die Würde des anderen achtet, werden freie Gedanken und gleiche Rechte erst ihren Sinn und Wert bekommen. In welcher Zeit aber ist Menschenwürde bewußter mit Füßen getreten worden als in den Zeiten der Konzentrationslager, des sadistischen Massenmordes. In den Zeiten der Sklavenarbeit, wo die Arbeit zugegebenerweise zugleich ein Tötungsmittel war. Und wir sind noch nicht darüber hinweg. In den Uranbergwerken des Erzgebirges riecht es heute noch nach Menschenschweiß und Menschenblut, da kommen auch heute noch die Hilfeschreie an unser Ohr von Menschen, die verklamt und ihrer Menschenwürde und Menschenrechte beraubt werden. Wenn wir entsetzt gewesen sind über jene nazistischen Konzentrationslager, so wären wir feige, wenn wir dieses Entsetzen nicht auch vor den bolschewistischen Sklavenlagern hätten." (168)

-
- 165) Aus Flugblatt "Für die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit", im Strecker-Nachlaß unter Nr. 51; der Wiesbadener Aufruf war teilweise von Gustav Heinemann und Martin Niemöller mitkonzipiert; zu letzterem hatte Strecker persönliche Kontakte.
- 166) Unterlagen dazu im Strecker-Nachlaß unter Nr. 45.
- 167) Bereits im Brief an Schumacher wies Strecker die Vermutung zurück, "als stünden wir Freunde des Nauheimer Kreises, vor allem auch mein Freund Noack, im Solde einer russischfreundlichen kommunistischen Parteipolitik". Paul Sethe schrieb: "... Sie (die Neutralitätsforderung) entspringt keineswegs einer besonderen Zuneigung für Sowjetrußland oder einer Blindheit gegenüber dem sowjetischen System. Sie entspringt der Erkenntnis, daß Sowjetrußland eine Realität ist, eine sehr ernste Realität, für uns bestimmt eine ernstere, als man das in Washington, London und selbst in Paris ohne weiteres nachfühlen kann. Sie entspringt schließlich der Erkenntnis, daß die Zeiten deutscher Großmachtpolitik vorbei sind." Allgemeine Zeitung Mainz, 16.3.1949.
- 168) Aus Vortragsmanuskript "Die weltumspannende Gemeinschaft", im Strecker-Nachlaß unter Nr. 68; Kritik an Volksdemokratie und Bolschewismus vor allem in "Wann und Wie ...", bes. S. 9; 46 f; 50.

Für das politische Klima des Übergangs von den vierziger zu den fünfziger Jahren erschien manchen Zeitgenossen kennzeichnend, was Prof. Geiler am 23.2.1951 an Dr. Strecker schrieb: "Es ist geradezu zu einer Hysterie in Westdeutschland geworden, daß, wenn man sich für Ostfragen interessiert und sich mit dem Problem einer Wiedervereinigung Deutschlands ernsthaft beschäftigt, man sofort als Östling hingestellt wird." (169) Eine distanziertere Betrachtungsweise war schwierig, da die Deutschlandpolitik eine zentrale Stelle im Parteienstreit einnahm. Das Denken und Argumentieren unter vorwiegend parteitaktischen Gesichtspunkten, ein einfaches Anpassen an eine Parteiräson, lagen jedoch Strecker nicht. Seine hohen Erwartungen an das, was ethisch orientierte Politik im demokratischen Gemeinwesen zu leisten habe, seine idealistischen Perspektiven, kollidierten mit der "Realpolitik" des Alltags.

Trotz Enttäuschung und Bitterkeit wollte er um seine Rehabilitierung in der SPD kämpfen, aber ein Krebsleiden lähmte seine Arbeitskraft und fesselte ihn bald an das Krankenlager. Wenige Wochen vor seinem Tod wurden ihm unverhoffte Ehrungen zuteil: Die 'Internationale Akademie für Philosophie' in Bern würdigte seine denkerische Leistung, indem sie ihn zu ihrem außerordentlichen Mitglied ernannte, und die Justus-Liebig-Hochschule Gießen bezeugte ihre Anerkennung in einer Urkunde anlässlich seines 50jährigen Doktorjubiläums.

Reinhard Strecker starb am 26. Juli 1951 im Balserschen Stift in Gießen. Um ihn trauerten mit seiner zweiten Gattin, Tochter, Schwiegersonn und vier Enkelkindern eine große Zahl von Freunden. Seine Urne wurde am 5.1.1952 in München beigesetzt, wohin die Witwe verzogen war.

169) Im Strecker-Nachlaß unter Nr. 50; die DFG mußte sich ebenfalls solchen Beschuldigungen gegenüber zur Wehr setzen, s. Schreiben des hess. Landesverbandsvors. Dr. Müller an Min. Jakob Kaiser vom 20.2.1951 und die Kölner Resolution vom 17.9.1950; Noack wurde aus der CSU ausgeschlossen. Strecker hat nach eigenen Angaben am 7.2.1951 bei einem Vortrag der DFG in Wiesbaden öffentlich gegen seinen eigenen Parteiausschluß protestiert; der Vorstand der hess. SPD (Vors. Knothe) forderte seine Rehabilitierung, Nachlaß Nr. 54.

Vorläufige Bibliographie Reinhard Strecker

Die bibliographischen Angaben sind insbesondere in bezug auf Veröffentlichungen in Zeitschriften und Zeitungen lückenhaft; dies gilt vor allem für die Zeit von 1930 bis 1945. Publikationen erfolgten z.T. in nicht zugänglichen mitteldeutschen Zeitungen bzw. schwer auffindbar auch unter Pseudonymen; desgleichen sind nicht mehr alle Veröffentlichungen in Schriften der Anti-Alkoholbewegung erfaßbar.

1. Selbständig erschienene Schriften:

- 1901 Der ästhetische Genuß; Gießen, Töpelmann
- 1902 Maifrost. Gedichte; Gießen, Rickersche Verlagsbuchhandlung
- 1906 Gedichte; Gießen, E.Roth
- 1907 Sonntagsgedanken eines Politikers; Darmstadt, Roether
Die moralische Phrase im Liberalismus; Gießen, E.Roth
- 1908 Demokratie und Sozialismus; Gießen, E.Roth
Zur Frauenbewegung; Darmstadt, Roether
Sonntagbetrachtungen über Schillers Gedichte; Gießen, E.Roth
Religion und Politik bei Goethe; Gießen, E.Roth
Gott und die Kirche; Bremer Flugschriften - aus dem Geisteskampf der Gegenwart, Heft 2
- 1909 Kants Ethik; Eine offene Schrift an meinen verehrten Freund Herrn Professor Dr.A.Messer; Gießen, E.Roth
Die dritte Lehrkraft. Einakter; Bad Nauheim, Selbstv.
Die Amerikaner. Lustspiel; Bad Nauheim, L.Wagner
Die Arbeit der Schule. Festdichtung; Bad Nauheim, L.Wagner
- 1910 Der katholische Schulkatechismus in pädagogischer Beleuchtung; Gießen, E.Roth
Der katholische Katechismus und die Borromäusenzyklika; Berlin, Schwertverlag
Drei Abiturienten. Gelegenheitsspiel für abstinente Schüler; Bad Nauheim, Selbstverlag
- 1911 Sonntagsgedanken 1910; Worms, Verlag Wormser Zeitung
Meine Behandlung im Hessischen Landtag am 7.12.1910; Frankfurt/M., Neuer Frankfurter Verlag
Die Hauptströmungen in der modernen Literatur; Bad Nauheim, Sonderdruck der Oberhessischen Volksblätter
- 1913 Das Deutschtum im Ausland und die Schule; Gießen, E.Roth
Die Humboldtianer. Festspiel; Gießen, E.Roth
- 1916 Die Anfänge von Fichtes Staatsphilosophie; Leipzig, Meiner (Habilitationsschrift)
Volk und Staat; Sonderabdruck der Gemeinnützigen Blätter für Hessen und Nassau Nr. 10
- 1917 Die Neuordnung des deutschen Unterrichts; Mann's Pädagogisches Magazin Heft 639, Langensalza

- 1919 Das Ideal der Einheitsschule; Darmstadt, Roether
Das Erbe des deutschen Idealismus; Darmstadt, Staatsverlag
- 1920 Deutschlands Zusammenbruch und Weltberuf; Gotha, Perther
- 1923 Amerika als Erzieher, Wertner
- 1925 Alkohol und Ethik; Hamburg, Neuland Verlag
- 1926 Die Arbeit unserer Guttemplerjugend; Hamburg, Neuland Verlag
(Das Narkotikum Alkohol im sozialen Organismus, später Kapitel in:
Die Pflicht, zu wissen)
- 1927 Die Pflicht, zu wissen; Berlin, Neuland Verlag
- 1928 Verantwortlichkeit des Staates, Verantwortlichkeit der Jugend; Berlin,
Neuland Verlag
- 1930 Der Kampf um das Gemeinde Bestimmungsrecht; Berlin, Neuland Ver-
lag
- 1931 Die Frau und die Alkoholfrage; Berlin, Neuland Verlag
- 1932 Als Guttempler durch den Balkan; Berlin, Neuland Verlag
Um den Sinn des Lebens; Berlin, Neuland Verlag
- 1933 Die Rache des Dionysos. Roman;
- 1934 Jaczo von Köpenick. Historischer Roman;
- 1936 (zus. mit Clothilde Strecker) Offener Brief an alle Kraftfahrer; Ber-
lin, Neuland Verlag
- 1938 Die Philosophie der Alkoholfrage; Berlin, Neuland Verlag
Die philosophischen Probleme in der Forstwirtschaftslehre; Berlin,
J. Neumann
- 1947 Pädagogik und Politik, Gedanken zur politischen Umschulung des deut-
schen Volkes; Kassel, Zahnwetzner
- 1948 Kleine Einführung in die Unterrichtstechnik; Berlin-Leipzig, Verlag
Volk und Wissen
Mein Leben; (autobiograph. Skizze)
Von Kant zu Hitler.
Beides zusammengefaßt in einer Broschüre, die der Verlag zu Ehren
Streckers unter dem Titel:
Reinhard Strecker, Ein Vorkämpfer für Demokratie, Weltfrieden und
Menschlichkeit, veröffentlichte; Kassel, Zahnwetzner Verlag
2. Umfangreichere Veröffentlichungen in Zeitungen/Zeitschriften
- 1905 Schillers geistige Entwicklung; in Bad Nauheimer Anzeiger, Nr. 121,
122, 123 v. 17.10.; 19.10.; 21.10.1905
Beiträge zur Geschichte der Stadt Oppenheim; in Programm d. Oppen-
heimer Realschule
- 1906 Ein Ausflug nach der Burg Friedberg; in Bad Nauheimer Zeitung Nr.80,
7.7.1906

- 1909 Hessen-Hanauer Truppen aus der Wetterau im amerikanischen Freiheitskrieg; in Friedberger Geschichtsblätter Bd. 1, 1909
- 1910 Dorf und Stadt; Festdichtung zum Wandervogeltag am 1.4.1910 in Arolsen, in Oberhess. Volksblätter Nr. 133, 11.6.1910
Und nochmals der katholische Schulkatechismus; in Oberhess. Volksblätter Nr. 104-106, 7., 9. u. 10.5.1910
- 1911 Die Schlacht am Johannisberg 1762; in Bad Nauheimer Jahrbuch, Bd. 1, 1911
- 1912 Zwei Gießener Professoren der Befreiungszeit; in hess. Liberale Wochenschrift, 7. Jahrg., Nr. 13 ff
Schülerschauspiele; in Blätter für Volkskultur, Berlin
- 1917 Unsere Gefallenen; in Mitteilungen des Rhein-Mainischen Verbandes Nr. 1-3
- 1924 Aus Bad Nauheims Franzosenzeit; in Bad Nauheimer Jahrbuch Bd. 3, 1924
- 1932 Goethes Stellung zur Natur; in Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, März 1932
Goethes Denkmethode; in Forstwissenschaftl. Zentralblatt Heft 7, 1932
- 1935 Forstwissenschaft und Forstphilosophie; in Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, Februar 1935
Von der Naturreligion zum Naturschutz; in Deutsche Jagd, Nr. 6, 1935
Der Wald als Volksgut; in Naturschutz Nr. 10, 1935
Das Antlitz unserer Heimat im Wandel der Zeiten; in Naturdenkmalspflege und Naturschutz, Heft 23 und 24, 1935
- 1936 Ist der Wald ein Organismus? in Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, Januar 1936
- 1937 Philosophie im Walde; in Neue Illustrierte Zeitung Nr. 114, Wien 1937
- 1938 Probleme der forstwissenschaftlichen Systematik; Forstarchiv August 1938

3. Herausgeber

- um 1909 Junge Geister - Monatsschrift (als Forum für literarischen Nachwuchs gedacht)
- um 1910 Deutsche Jugend - Monatsschrift (Mitteilungen des Abstinentenbundes Germania)
Eltern und Schule - Monatsschrift (Form zur Darstellung pädagogischer Probleme)
- 1912 Beckmann-Führer: Bad Nauheim und Friedberg nebst Umgebung (zus. mit Prof. Helmke)
- 1918 Hessenbuch; Verlag Elwert, Marburg (Beiträge von Bock, Edschmid, Holzamer, Krämer, Rausch, Schultheis, Sternberg)
- ab 1927 Alkohol und Erziehung - Schriftenreihe (zus. mit A.Messer u. Th.Gläß; Anregungen zur Aufklärungsarbeit über die Alkoholfrage)

- um 1931 Deutscher Alkoholgegner - Monatsschrift
 um 1948 Semper vivum - Schriften für junge Menschen (biographische Reihe)

Ferner die Neuausgaben folgender Schriften Fichtes:

Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europas, Leipzig 1919

Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution; Leipzig 1922

Über die einzig mögliche Störung der akademischen Freiheit; Hamburg 1924

Politisches Testament; Leipzig 1925

4. Nachlaß

Im Nachlaß Dr. Streckers im Bundesarchiv Koblenz Nachl. Nr. 189 finden sich Schreibmaschinen-Skripte mit folgender Thematik:

Sozialismus und Christentum

Über den Sinn in der Geschichte

Der kategorische Imperativ und wir

Was ist Goethe für die Generation des Zweiten Weltkrieges

Bericht über den gegenwärtigen Stand der Friedensbewegung

Die Objektivität der Wissenschaft

Walter Rathenau

Partei und Religion (handschriftlich)

Zerrbilder der Demokratie in Deutschland

Die weltumspannende Gemeinschaft

Außerdem das fragmentarische Maschinenskriptum

Erinnerungen eines deutschen Demokraten

5. Über Reinhard Strecker

1947 Reinhard Strecker - dem Kämpfer gegen die Rauschgifte,
 dem Förderer des Erziehungswesens,
 dem Mittler zum Auslande,
 dem Philosophen des deutschen Waldes,
 gewidmet von seinen Freunden, 24.5.1947
 (eine schmale Broschüre ohne Seitennumerierung und Verlagsangabe mit kurzen Aufsätzen verschiedener Autoren)

1951 Magier und Meister - Würdigung zum 75. Geburtstag in Gießener Anzeiger 3.1.1951

Nachruf in Gießener Freie Presse 28.7.1951

Gießener Anzeiger 28.7.1951

Wetterauer Zeitung 30.7.1951

Volksbildung in Hessen, Mitteilungsblatt des Hess. Landesverbandes f. Erwachsenenbildung, September 1951

Hans Sager: Reinhard Strecker +
in Mitteilungen des Deutschen Bundes für alkoholfreie Kultur,
Oktoberheft, S. 1-4

Benutztes Schrifttum

(außer den zitierten Schriften Streckers)

A) Archivunterlagen:

1. Bundesarchiv Koblenz, Nachlässe NL 189 - Dr. Strecker
2. Archivbestände der Justus-Liebig-Universität Gießen, Vorlesungsverzeichnisse
3. Stadtkirchenkanzlei Hannover, Kirchenbuch 1848
4. Stadtarchiv Bad Nauheim, Satzung Bildungsverein 1906 und andere Unterlagen zum Bildungsverein unter Nr. 115
5. Stadtarchiv Gießen, Arbeitsplan Volkshochschule 1947, 1948
6. Schularchiv Ernst-Ludwig-Schule Bad Nauheim, Personalien, Jahresberichte, Ausschreibungen des Landesamtes für das Bildungswesen

B) Protokolle und Amtsdruksachen:

1. Verhandlungen der 2. Hess. Kammer der Stände des 34. Landtages (1908-1911) Bd. 3 (Protokolle), Bd. 4 (Druksachen); Darmstadt 1912
2. Verhandlungen des Landtages des Volksstaates Hessen, 1. Landtag (1919-1921), Bd. 1 (Druksachen); Darmstadt 1919, Bd. 2 (Protokolle); Darmstadt 1920, Bd. 3 (Protokolle); Darmstadt 1921
3. Verhandlungen des Landtages des Volksstaates Hessen, 2. Landtag (1921-1924), Bd. 1 (Protokolle); Darmstadt 1923
4. Die Reichsschulkonferenz 1920, Amtlicher Bericht, Leipzig 1921
5. Amtsblätter 1949 HKM
6. Darmstädter Archivschriften 5 (Ruppel/Groß), Hess. Abgeordnete 1820-1933; Darmstadt 1980

C) Zeitungen/Zeitschriften:

1. Bad Nauheimer Anzeiger, 12. Jahrg. 1905
2. Bad Nauheimer Zeitung (Wetterauer Anzeiger), 22.-30. Jahrg. 1906-1914
3. Oberhessische Volksblätter (Bad Nauheimer Anzeiger), 17.-21. Jahrg. 1910-1914
4. Oberhessischer Anzeiger und Friedberger Zeitung, 85. Jahrg. 1918
5. Neue Tageszeitung (Friedberg), 13. Jahrg. 1920
6. Darmstädter Zeitung, 142. Jahrg.-146. Jahrg. 1918-1922
7. Giessener Freie Presse, 2. Jahrg. 1947, 6. Jahrg. 1951
8. Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen, Februarheft 1935
9. Forstarchiv, Heft 15, 1938
10. Vierteljahrsschrift f. philosophische Pädagogik, Januarheft 1920

D) Darstellungen:

1. L.Bergsträsser: Geschichte der politischen Parteien in Deutschland, München 1952
2. E.Brücher: 50 Jahre Heimatverein Bad Nauheim, Bad Nauheim 1959
3. A.Burger: Die Rhein-Mainische Volksakademie, Leipzig 1907
4. Fr.L.Carsten: Reichswehr und Politik 1918-1933, Köln/Berlin ²1965
5. Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handbuch, Tübingen 1961
6. R.Dithmar/J.Willer: Schule zwischen Kaiserreich und Faschismus, Darmstadt 1981
7. Fr.Fischer: Griff nach der Weltmacht, Düsseldorf ³1967
Kontinuität des Irrtums, in: Deutsche Kriegsziele,
Frankfurt/M./Berlin 1964
8. Handbuch der Kirchengeschichte, herausg. H.Jedin, Bd. VI/2, Freiburg 1973
9. Th.Heuss: Friedrich Naumann, Stuttgart 1937
10. H.Lübbe: Politische Philosophie in Deutschland, Basel/Stuttgart 1963
11. A.Messer: Pädagogik der Gegenwart, Berlin 1926
12. E.Nolte: Deutschland und der kalte Krieg, München 1974
13. E.Opitz: Die sicherheits- und wehrpolitische Diskussion in den politischen Parteien 1949-1955, in: aus Politik und Zeitgeschehen B 35/83
14. A.Rosenberg: Geschichte der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1961
15. H.P.Schwarz: Vom Reich zur Bundesrepublik, Stuttgart ²1980
16. Fr.K.Scheer: Die Deutsche Friedensgesellschaft 1892-1933, Frankfurt/M. ²1983
17. P.Sethe: In Wasser geschrieben, Frankfurt/M. 1968
18. Fr.Stampfer: Die 14 Jahre der 1. Deutschen Republik, Hamburg 1953
19. C.Ulrich: Erinnerungen, herausg. L.Bergsträsser, Offenbach 1953
20. W.Ziegenfuss: Philosophen-Lexikon, Berlin 1949